3

Ulrich Christoph Salchow,
der Artzeneygelahrheit Doctor, der Chemie Professor,
der Rußischkayserlichen Academie der Wissenschaften
Mitglied und Königlich Dänischer Landphysicus
in Süderdithmarschen,

theilet
einige

Chirurgische Beobachtungen

mit:
welche von ihm
zur Bestättigung der Wahrheit
der
von dem Herrn Doctor Bilguer
angegebenen unnöthigen Amputation
und des
von dem Herrn Goulard
gerühmten Nutzens der Bleymittel
angestellet worden sind

Hamburg,
bey Friedrich Ludwig Gleditsch,
1770.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dem
Allerdurchlauchtigsten und
Großmächtigsten Fürsten
und Herrn,
HERRN
Cristian
dem
Siebenden,
Könige zu Dänemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen, Hertzoge zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, 2c. 2c.

meinem Allergnädigstem
Erb-Könige und Herrn.

Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster König,

Allergnädigster Erb-König und Herr!

Da ich mich unterwinde Eurer Königlichen Majestät dieses Büchlein in allertiefster Unterthänigkeit

zu Füssen zu legen: so gehet meine Absicht lediglich dahin, hierdurch denen sichersten Heilarten der äusserlichen Verletzungen des menschlichen Cörpers die erwünschteste Aufnahme und denienigen allerbesten Eingang zu verschaffen, welchen sie gewis verdienen und auch unstreitig erhalten werden, wenn **Eure Königliche Maiestät** selbige nur mit Allerhöchster Bezeugung Dero allergnädigsten Wohlgefallens zu begnadigen geruhen wollen.

Denn weil diese in nachfolgenden Beobachtungen beschriebene Heilarten schon durch so viele unwidersprechliche Zeugnisse bestättiget sind und nun auch von mir durch eine gantz neu entdeckte Vereinbarung der Bilguerischen Handgriffe und der Goulardischen Mittel bekräfftiget werden: so ist unleugbar, daß sie zum Nutzen so vieler tausend Menschen weit glücklicher angewandt werden können, als andere mit unsäglichen Schmertzen und Verlust der Gliedmaßen verknüpfte

Operationen sowol, als auch die aus ölichten, fetten und scharfen Sachen bestehende Vermischungen der äußerlichen Artzeneymittel.

Ja allein der wohlfeile Preiß und die ungekünstelte Ausarbeitung dieser letzteren, nemlich der von mir angezeigten Bleymittel machet es mir zur gantz besondern Pflicht **Eurer Königlichen Majestät** dieselben hiemit allerunterthänigst bekannt zu machen; damit solche bey **Allerhöchstdero** Kriegesheeren zu Wasser und zu Lande eingeführet

und

und dadurch, nebst der zuversichtlicheren Würckung bey dem beschädigtem Soldaten, auch zugleich der Vortheil in Ersparung der sonst gewis grösseren Kosten für die gewöhnliche Verbindemittel erhalten werden möchten.

Gott erhalte Eure Königliche Majestät zum Nutzen der Welt, zur Freude des Königlichen Erbhauses und zur Glückseligkeit aller getreuen Unterthanen in unverrücktem Königlichem Wohlseyn bis in die spätesten Jahre!

Unter diesen gerechtesten Segenswünschen ersterbe mit der allerdemüthigsten Ehrfurcht

Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster König,
Allergnädigster Erb-König und Herr!

Eurer Königlichen Maiestät

allerunterthänigster Knecht
Ulrich Christoph Salchow.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Da einem rechtschaffenem Artzte und Wundartzte wol nichts erfreulicher seyn kann, als die geschwinde, sichere und angenehme Herstellung seiner unter den Händen habenden Patienten zu bewürcken; ia auch denen Patienten selbst dadurch der allergrösseste Dienst geleistet wird, wenn sie unter den Händen solcher redlicher und erfahrner Aertzte und Wundärtzte mit den gerade zutreffenden Handgriffen und auserlesensten Mitteln dergestalt behandelt werden, daß sie ohne viele Schmertzen auszustehen und ohne Furcht ihre verletzten Gliedmaßen liederlicher und unnöthiger Weise verlieren zu dürfen, ihre Genesung aufs geschwindeste wieder zu erhalten in den Stand gesetzet werden: so ist es gewiß nicht überflüßig, wenn zur gründlichen Hei-

Heilung der Kranckheiten, die auf Einsicht und Erfahrung gegründete Handgriffe und Anleitungen sowol, als auch gutbefundene Mittel und derselben geschickte Anwendung durch mehrere angestellte Versuche bestättiget und zum Nutzen der Welt bekannt gemachet werden; zumal da die vernünftige Heilungsarten und in der That gutwürckende Artzeneymittel nie genug noch zu offt angepriesen werden können.

In solcher Hinsicht habe ich es auch meiner Pflicht vollkommen gemäs zu seyn erachtet, hiemit diese in die Wundartzeney einschlagende und von mir mit allem Fleiß angestellte Beobachtungen von derjenigen Heilungsart mitzutheilen, welche ich hauptsächlich zur Bestättigung der von dem Herrn Doctor und Königlich Preußischen Generalchirurgus Bilguer zu Berlin unnöthigen und mehrentheils schädlich gehaltenen Abnehmung der menschlichen Glieder; ingleichen der erwünschten Würckung der Bleymittel, welche der Königlich Frantzösische Rath und Oberwundartzt zu Montpellier Herr Goulard von neuem wieder hervorgesuchet und durch vielfältige Erfahrungen bewährt gefunden hat, mit denen mir vorgekommenen mit äußerlichen Verletzungen und Fehlern behaffteten Krancken seit einiger Zeit unternommen habe.

Es hat mich zur Bekanntmachung dieser meiner Wahrnehmungen um so vielmehr bewogen sowol 1) diejenige Freude, welche ich selbst über die glückliche Folgen dieser angestellten

Curen

Curen empfunden habe; als 2) auch die Hofnung, dieienige vorgefaßte Meynung immer mehr zu benehmen, welche man noch beständig und zwar ohne hinlänglichen Beweis in den Schriften der berühmtesten Aertzte wider die, bey großen Verletzungen der Glieder, ohne Amputation zu bewürckende Erhaltung des Lebens nicht nur, sondern auch wider die aus dem Bley verfertigten Artzeneymittel findet; und 3) weil es nur selten geschieht, daß ein Medicus bey äußerlichen Schäden zu Rathe gezogen wird. Denn da die gäntzlich unwissende und kaum aus der Lehre der Barbierstube gekommene Gesellen, welche sich auch schon Wundärtzte nennen lassen wollen, und sich mehrentheils klüger düncken als die sieben Weisen Griechenlandes, bey ihren etwa erhaschten Krancken fast niemals einen verständigen Artzt um Rath fragen; sondern schon die Cur der größten Kranckheiten auf ihre Hörner allein übernehmen: so ist es wol kein Wunder, daß die schon in ihrer Pflastersudeley altgewordene Barbiers sich noch weniger von einem Artzte belehren lassen werden; sondern sie sind vielmehr bey etwa sich eräugnenden Fällen, da ein Artzt von Obrigkeitswegen oder auf Erfordern des Patienten zu Rathe gezogen wird, dergestalt hartnäckig, unartig und widerspenstig, daß weder Vernunft, Bitte noch Vorstellung etwas bey ihnen fruchten kann; ia der Artzt zuweilen wol gar genöthiget ist, sie durch obrigkeitliche Gewalt zu ihren Pflichten anzuhalten. Und daher geschiehet es auch

leider!

leider! daß so viele dem Staate in aller Absicht nützliche Menschen durch diese Pest des menschlichen Geschlechts, wie ein gewisser großer Lehrer die unwissenden Barbiers in seinen Vorlesungen zu nennen pflegte, theils entrissen, theils aber doch unbrauchbar gemacht werden: weil man in den wenigsten Fällen, allwo eine chirurgische Hülffe eigentlich dem Krancken zu statten kommen muß, den Artzt mit zu Hülffe nimmt; sondern alles allein auf den mehrentheils plauderhaften und im Grunde nichts verstehenden Barbier ankommen lässet, und sich und die Angehörigen nach übel abgelauffener Cur mit der kahlen Entschuldigung tröstet: „Wir haben ia doch alles gethan, was „dieser oder iener Barbier uns gerathen hat.“ Und wenn es denn bey den äußerlichen Fällen nur noch allein bliebe: so möchte doch der Schade noch nicht so groß seyn. Aber da diese Stümpers, die da kaum ihr bloßes Handwerck verstehen, und, was sie doch vor Augen haben und mit Händen begreiffen können, nicht einmal geschickt zu behandeln wissen, sich so gar unterstehen in ein fremd Amt zu greiffen und innerliche Kranckheiten zu curiren sich gelüsten lassen; ia der gemeine Hauffe der Menschen auch glaubet bey ihnen wohlfeiler hindurch zu kommen, als wenn ein ordentlicher Artzt angenommen würde: so ist der Schade für das menschliche Geschlecht, welcher durch diese gewissenlose und ungeschickte Afterärtzte angerichtet wird, fast unglaublich und der Verlust nützlicher Weltbürger allemal unersetzlich.

Denen gelehrten, fleißigen, geschickten und redlichen Wundärtzten, welche mit Recht unter die Zahl der ausübenden Aertzte gerechnet werden müssen, gebühret allerdings das ihnen zukommende Lob, und es gilt auch von ihnen, was ein ansehnlicher Gottesgelehrter * bezeuget: „daß „ein weiser Artzt eine recht wohlthätige „Gabe Gottes sey.“ Wie nun solche lobenswürdige Wundärtzte sich allemal befleißigen ihre Kunst nach denen in der Artzeneylehre, Zergliederungswissenschafft und Wundartzeney gegründeten Sätzen bestmöglichst auszuüben, und daher auch gerne von gelehrten und erfahrnen Aertzten noch immer mehreren Unterricht und Rath anzunehmen: so wäre gleichfalls zu wünschen, daß die Aertzte, deren viele doch nur den Doctortitul auf eine gantz unwürdige Weise für Geld erschlichen haben, und in dieser ihnen so gros dünckenden Würde mit einer verachtenden Mine auf die Wundärtzte herab sehen, sich mit solchen würcklich gelehrten und erfahrnen Wundärtzten bekannter zu machen, und von ihnen die so heilsamen Gründe und geschickte Handgriffe der äußeren Heilkunst zu lernen, und zum Besten derer ihnen in ähnlichen Fällen vorkommenden Krancken anzuwenden suchten. In dieser Erwägung kann des unstreitig grössesten Wundartztes unserer Zeit des so gelehrten als berühmten Herrn Doctors Bilguers auf Vernunfft, Menschenliebe und geschick-

* Ortmanns patriotische Briefe 3 Theil S. 215.

geschickten Handgriffen gegründete und ohne einigen Hinterhalt eröfnete Cur nie genug gerühmet werden, welche er in der Erhaltung derer-ienigen verletzten menschlichen Gliedmaßen, die sonst ohne Verschonen abgenommen worden sind und vielleicht noch täglich verstümmelt werden, zur Freude und unwidersprechlichem Vortheil so vieler tausend Menschen anzuwenden sich bemühet und selbige würcklich geleistet hat. Wie er denn diese seine vernünftige Heilart in der gründlichgeschriebenen Abhandlung von dem sehr seltenen Gebrauch, oder beynahe gäntzlichen Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder, umständlich gezeiget und durch seine genau bemerckten Erfahrungen schon sattsam bestättiget hat.

Da ich nun eben auch von dieser nicht vorgenommenen, sondern vielmehr abgewandten Amputation, welche doch sonsten nach fast aller chirurgischen Schriftsteller Sätzen und Indicationen nothwendig hätte vorgenommen werden müssen, ein höchst merckwürdiges Exempel beybringen, und durch diese meine Erfahrung zugleich die Unnützlichkeit der Amputation bestättigen kann; wie denn die erste Beobachtung solches hinlänglich zeigen wird: so halte mich verbunden dem Herrn D. Bilguer hierinnen nicht nur völlig beyzupflichten; sondern ich bin auch nunmehro vollkommen überzeugt, und behaupte daher mit der größten Wahrscheinlichkeit, ja fast unwidersprechlicher Gewißheit, daß

die

die bisher üblich gewesene recht henckersmäßige chirurgische Operation der Amputation auch bey den größten und gefährlichsten Wunden, Quetschungen und Brüchen, um, durch bemeldete Amputation nemlich, das Leben eher, als ohne dieselbe erhalten zu wollen, nunmehro gar nicht mehr nothwendig sey. Ein anderes ist freylich, wenn ein Glied schon dergestalt abgestoßen und verletzet worden ist, daß es nur noch mit einem kleinen Lappen der Haut an dem Cörper hänget; da man es allerdings so fort abschneiden und den Stumpf gehörig verbinden muß. Welches Hinwegnehmen des unbrauchbar gewordenen und auf keine Weise zu erhaltenden Gliedes aber keinesweges mit dem Namen der fürchterlichen Amputation beleget werden kann; wie solches auch der Herr D. Bilguer in seinem angeführten Tractat bewiesen hat.

Und da ich nun zu diesem Endzweck zu gelangen, die so sehr verletzten menschlichen Glieder nemlich zu erhalten; die Verletzung selbst aber, ob und wo es möglich noch geschwinder, gewisser und mit wenigeren Schmertzen und Umständen wieder zu heilen, mich hauptsächlich der Goulardischen Verbindemittel, welche aus dem Bley bestehen, und in diesen Gegenden noch gar nicht bekannt, viel weniger iemals gebraucht worden sind, bedienet habe; als welche ich denn auch, da sie mir bey der größten Verwundung so vorzügliche Würckung gezeiget,

auf andere Zufälle angewendet habe: so muß hierdurch zur Ehre des Herrn Goulards das öffentliche Zeugnis ablegen, daß er als ein wahrer Menschenfreund gehandelt, indem er sich alle die ihm gemachte Widersprüche und in den Weg gelegte Hindernisse nicht hat abhalten lassen, seine von neuen hervorgesuchte und nach seiner Art verbesserte Bleymittel bekannt zu machen und mit den bündigsten und unleugbarsten Erfahrungen zu bestättigen. Diese muthsvolle und glückliche Ueberwindung der Hindernisse sowol, als der wider diese Bleymittel gehegten Vorurtheile verdienen einen gantz besonderen Danck; indem er dadurch ein Mittel wieder in den Gang zu bringen gesuchet, welches bey richtiger Anwendung allen übrigen in der gantzen Wundärtzneykunst mir bekannten Verbindemitteln gewis den Vorzug streitig zu machen scheinet. Denn obwol diese aus dem Bley verfertigte Artzeneyen den Alten schon sehr gut bekannt gewesen, und zu des Paracelsus Zeiten fleißig und mit Nutzen gebrauchet worden, wie einige alte Schrifften, besonders die so genannte Theophrastische Practica, solches deutlich beweisen: so sind doch selbige nach der Zeit, und besonders in diesem Jahrhundert, gäntzlich verabscheuet und aus Misverständnis und unüberlegter Beurtheilung, mit Hintansetzung aller zur Untersuchung solcher Mittel nöthigen Prüfung, gäntzlich verworffen und als ein innerlich und äußerlich tödtendes

Gifft vermieden; folglich fast gar nicht mehr in Gebrauch gezogen, am allerwenigsten aber gehörig und so zubereitet worden, daß sie die erwünschte Würckung hätten verrichten können. Wiewol dennoch immer einige große Aertzte in dem verflossenem und itzigem Jahrhundert, als Peter Johann Faber, Hermann Boerhave, Georg Ernst Stahl, Friedrich Hoffmann und andere die Artzeneyen aus dem Bley in einigen besondern Fällen angepriesen haben. Es verdienet demnach der verdienstvolle und berühmte Herr Doctor Zacharias Vogel zu Lübeck gewis den größten Danck, daß er zum Besten der teutschen Aertzte und Wundärtzte diese des Herrn Goulards frantzösischgeschriebene chirurgische Wercke ins Teutsche übersetzet und zugleich schon einige seiner Erfahrungen, als so viele wichtige Empfehlungen für die darinn beschriebene aus dem Bley verfertigte Mittel und besonders für das von dem Herrn Goulard neuentdeckte und verbesserte Extractum Saturni in seiner Vorrede hinzugefüget hat. Ich habe mich demnach bemühet in der Einleitung die Art der Würckung dieser Bleymittel einigermaßen zu zeigen, und auch den muthmaßlichen Nutzen anzugeben, welchen dieselben bey dem zahmen Vieh haben könnten.

Die hinter dieser Einleitung angezeigte Zubereitung meiner in den Beobachtungen erwehnter Bleymittel, habe, wiewol solche ebenfals in des Herrn Goulards Wercken deutlich

beschrieben sind, dennoch herzusetzen nicht umhin gekonnt; weil sowol einige meiner Leser des Herrn Goulards Wercke nicht besitzen möchten, als auch, weil ich die Menningtinctur unter diesem Namen allererst bekannt mache.

In dem Tractat selbst aber habe durch die mit aller Genauigkeit von mir angestellte Beobachtungen, den ausgebreiteten und unwidersprechlichen Nutzen dieser Bleymittel bey allen Arten von den mir kürtzlich vorgekommenen äußerlichen Zufällen, und eigentlich für die Wundartzeney gehörigen Mängeln der Menschen, darzuthun mich beflissen.

Um aber nicht den Namen eines in diesen Beobachtungen erwähnten Krancken wider dessen Willen und ohne seine Erlaubnis nennen zu dürfen, und dennoch die so nothwendige Gewißheit beweisen zu können: so habe ich, außer dem in der ersten Beobachtung namentlich angezeigten Knaben, nur iedesmal den Tag des Monats und Jahres angeführt, um davon bedürfenden Falls sowol mir selbst, als auch andern, denen daran gelegen, aus meinem Kranckentagbuche die gehörige Rechenschaft zu geben im Stande zu seyn. Als wodurch ich denn auch dem ungünstigen Urtheile einiger gelehrten Blätter vorgebeuget zu haben vermeyne, als welche es dem Herrn Goulard zur Last geleget haben, daß er in seinen chirurgischen Wercken seine Patienten gar zu umständlich und zu dreiste genannt habe.

Und wiewol, so viel ich mich nemlich besinnen kann, alle teutsche Aertzte und auch so gar der oben gemeldete Herr Doctor Vogel zu Lübeck, welcher doch eben der erste Bekanntmacher und Beförderer der Goulardischen Bleymittel in Teutschland ist, den innerlichen Gebrauch der Bleymittel tadeln und Letzterer wenigstens noch nicht wagen wollen: so habe ich doch auch schon einige Exempel beygebracht, allwo ich dies verbesserte Bleymittel bey innerlichen Kranckheiten auch innerlich mit augenscheinlichem Nutzen eingegeben habe. Als wodurch ich denn auch den gewis unschädlichen und in vielen Kranckheiten, besonders bey Seitenstechen höchstvortheilhaften und geschwinden Nutzen und Würckung der innerlichgebrauchten Bleymittel einigermaßen bestättiget habe.

Daß ich in der letzten Beobachtung auch der Würckung dieses Mittels bey dem äußerlichen Zufall eines Thieres erwehnet habe: wird mir keiner meiner geneigten Leser übel deuten, der da theils erwäget, wie gut es sey für die Erhaltung dieser uns so nützlichen Thiere gehörige Sorge zu tragen, und theils auch bedencket, daß ich zu dem weiter auszubreitendem Gebrauche und Bekanntwerdung dieses Mittels und zu mehreren damit bey Menschen und Vieh anzustellenden Versuchen nur durch diese Schrifft einigen Anlaß habe geben wollen.

Da auch die Schreibart in diesen Blättern vielleicht nicht geschmückt noch zierlich genug

gerathen ist; indem die historische Erzählung, welche zur Bestättigung der Wahrheit gereichen soll, fast immer einerley Wendung und Redensarten erfordert: so werden dennoch unpartheyische Leser und besonders angehende Wundärtzte, welche auf die Wichtigkeit und Gewißheit der Sache sehen, ohne Zweifel einen unausbleiblichen Nutzen daraus schöpffen und die angezeigte Heilart in ähnlichen Fällen zum Besten ihrer Krancken anwenden können; wenn auch gleich die Annehmlichkeit des Ausdrucks sie eben nicht sonderlich ergötzen möchte. Denen Großen und über mein Lob erhabenen Aertzten und Wundärtzten aber wird doch wenigstens mein guter Wille und der glückliche Erfolg der angezeigten Heilart auch nicht gantz gleichgültig, noch weniger entgegen seyn.

Mein hertzlicher Wunsch ist endlich, daß diese geringe Arbeit zum wahren Wohl des menschlichen Geschlechts das ihrige bestmöglichst beytragen möge! Geschrieben zu Meldorf in Süderdithmarschen 1768. den 30 August.

Inhalt
derer in diesem Buche befindlichen Sachen und Beobachtungen.

Einleitung, welche zeiget, woher die Bleymittel ihre Würckung haben; und zugleich den Vorschlag thut, solche auch bey dem zahmen Vieh zu gebrauchen.
Anzeige und Beschreibung derer in den Beobachtungen erwehnten und von mir gebrauchten Bleymittel.
Erste Beobachtung bey einem sehr zerschmetterten und Amputationsmäßigen, aber dennoch glücklich erhaltenem und geheiltem Arm.
Zwote Beobachtung bey einem alten unheilbarem Geschwür.
Dritte Beobachtung bey einem Schaden am Zeehe.
Vierte Beobachtung bey einem vieljährigen Ausschlag oder Saltzflusse.
Fünfte Beobachtung bey einem Nasengeschwür und Fistul.
Sechste Beobachtung bey einem Hodengeschwulst.
Siebente Beobachtung beym Geschwulst der Zunge und zähen Schleim auf derselben.
Achte Beobachtung bey einem scharbockischem Ausschlage.
Neunte Beobachtung bey einem Stoße an der Backe.
Zehnte Beobachtung bey einem Geschwür auf der Schulter.
Eilfte Beobachtung bey der Gicht und Contractur.
Zwölfte Beobachtung bey einem abgeklemten Finger.
Dreyzehnte Beobachtung bey einer Geschwulst am Finger.
Vierzehnte Beobachtung bey den Finnen im Gesichte.
Funfzehnte Beobachtung bey einer hartnäkigen Krätze.
Sechszehnte Beobachtung bey einem Grindkopffe.
Siebenzehnte Beobachtung bey einer Verstopffung und gäntzlichen Verhaltung des Urins, welche vom Tripper entstanden war.
Achtzehnte Beobachtung bey einer Geschwulst der weiblichen Schaamtheile.

Neun-

Neunzehnte Beobachtung bey einer Quetschung.
Zwanzigste Beobachtung bey einer nach dem Haupte aufsteigenden Hitze.
Ein und zwanzigste Beobachtung bey einer Augenentzündung.
Zwo und zwantzigste Beobachtung bey einem Ausschlage an der Lippe.
Drey und zwantzigste Beobachtung bey einem Entzündungsfieber mit Seitenstechen, worinn das Bleyextract innerlich gebrauchet worden.
Vier und zwantzigste Beobachtung bey einer hefftigen Augenentzündung.
Fünf und zwantzigste Beobachtung bey einer Rose an der Backe mit hefftigen Zahnschmertzen.
Sechs und zwantzigste Beobachtung bey einem bösartigen Ausschlag auf der Schulter.
Sieben und zwantzigste Beobachtung bey einer Wartze am unterem Augenliede.
Acht und zwantzigste Beobachtung bey einer Geschwulst der Harnröhre, der Weichen und des Hodensackes.
Neun und zwantzigste Beobachtung bey einer Rose an der Backe und Nase.
Dreyßigste Beobachtung bey einem durchgebissenem Finger.
Ein und dreyßigste Beobachtung bey hefftigen Zahnschmertzen.
Zwo und dreyßigste Beobachtung bey einer Augenentzündung.
Drey und dreyßigste Beobachtung bey einem verwundetem Auge.
Vier und dreyßigste Beobachtung bey einem vom Scharbocke und geiler Seuche entstandenem Ausschlage.
Fünf und dreyßigste Beobachtung bey dem Halsgeschwulste einer durchgeseuchten Kuh.
Anhang von einer Beobachtung bey einem verschwollenen mit wildem Fleische verwachsenen und herunterhängenden Augenliede.

Einleitung.

Welche erörtert, woher diese angeführte und gebrauchte Bleymittel ihre eigentliche Würckung haben, und zugleich einen Vorschlag enthält, wie selbige wahrscheinlicher Weise auch bey dem zahmen Vieh: als, Pferden, Rindvieh und andern Haußthieren mit Nutzen gebrauchet werden könnten.

Wiewol Herr Goulard in seinen schön geschriebenen chirurgischen Wercken von dem Nutzen der Bleymittel, und besonders seines neu abgeänderten so genannten Extracti Saturni, hinlänglich gehandelt, auch schon einigermaßen die Art, wie diese Bleymittel auf die verletzten Theile des Cörpers würcken, gezeiget hat: so ist doch der eigentliche Grund, warum diese von ihm und nun auch von mir gebrauchte Bleymittel eben so und nicht anders würcken

können,

können, auch allemal, wenn sie gehörig und nach der Vorschrifft zubereitet werden, so glücklich und gut würcken müssen? nach meinem wenigem Bedüncken noch nicht hinlänglich erörtert und gezeiget worden.

Weil nun aber alle diese von Herrn Goulard angegebene, und von ihm und andern gebrauchte Bleymittel, entweder aus dem Extracto Saturni allein bestehen, oder doch ihre vornehmsten und würcksamsten Bestandtheile aus diesem Bleyextract erhalten: so ist auch nothwendig, daß man dieses Extractum Saturni und dessen Verfertigung genauer untersuche, und daraus, wo möglich, erklären zu können, wie solches die so guten, und keinesweges die sonst befürchteten, auch wol in der That befundene schädliche Würckungen des Bleyes hervorbringen.

Ehe wir aber zur Untersuchung des Bleyextracts schreiten: so müssen wir zuvor noch das Metall des Bleyes, und dessen Bestandtheile etwas genauer auseinandersetzen, damit wir solchergestalt einsehen lernen, welche Theile eigentlich aus dem Bley vermittelst des Weineßigs ausgezogen, und in demselben aufgelöset enthalten werden.

Das Bley ist, wie bekannt, nächst dem Quecksilber das schwerste Metall, und bestehet nach dem Urtheil und der Untersuchung derer berühmtesten Chemisten: als des le Febüre S. 781. aus einem ungekochten Schwefel, einem mehr alaunischem als vitriolischem

Saltze,

Saltze, und einem Mercurio, welcher der Natur des Spiesglases nahe kommt. Ferner hat, wie Kunckel in Labor. chym. S. 428. saget, das Bley vor allem übrigen Metallen die allersubtileste terram viscosam, und am meisten vom Mercurio, daher es auch so geschmeidig ist; und eben davon wird auch der Eßig und Spiritus Nitri viel süsser, als vom Zinn und andern Metallen. Barchusen in seiner Pyrosophia S. 157. eignet dem Bley viele erdichte, alcalische und wenige schwefelichte Theile zu. Lemery hingegen schreibet in seiner Chemie S. 125. daß das Bley ein Metall voll Schwefels oder hartzigter Erde sey, die es weich und sehr zähe gemacht habe: es scheine auch, als wenn es Mercurium bey sich führete. Juncker saget endlich nach den Stahlischen Lehrsätzen in seiner Chemie 1 Th. S. 968 und 977. daß das Bley aus einem brennbaren flüchtigen Wesen, und einer besonders leicht zu Glas werdenden sehr schweren Erde bestehe: und daher würden dem Bley viele Theile des rohen Quecksilbers, aber wenigere Schwefeltheile, und noch wenigere Saltztheile beygemessen. Ausser dem quecksilberigtem Bestandtheile, welches allerdings im Bley nach dem befundenen Wahrnehmungen fast aller Chemisten befindlich ist, können auch zugleich von einem arsenicalischen Wesen im Bley zeugen, a) die sehr schädlichen Bleydünste, welche den Bergleuten und andern Arbeitern bey dem Ausschmeltzen des Bleyes

offt tödtlich werden. b) Die Würckung des Bleydunstes, welche derselbe auf das Gold äussert, indem dasselbe davon brüchig und spröde; ja auch das Quecksilber dadurch einigermaßen verdicket und stehend gemacht wird: sintemalen der Arsenic in diesen beyden Metallen, dem Golde nemlich und dem Quecksilber, eine ähnliche Würckung hervorbringet. Da nun Quecksilber, Erde und Saltz die vornehmsten Bestandtheile des Bleyes ausmachen, welche aber dennoch allemal mit einem Arsenic vermischet sind: so wird es nun nur darauf ankommen zu beweisen und darzuthun: welche Theile es denn eigentlich sind, die in unserm Extract diejenige gute Eigenschaft haben, welche nun schon durch so viele Beobachtungen bewährt befunden worden ist?

Es ist gewiß, daß das Goulardische Extractum Saturni nichts anders, als ein Acetum Lithargyrii, oder Saturninum sey, welches schon vorlängst in den Apothecken bekannt, auch von verschiedenen alten und neuen Aertzten, mehrentheils aber noch nicht mit dem rechten Vortheil, gebrauchet worden ist. Weil aber doch Herr Goulard aus einigen Erfahrungen die unwidersprechliche gute Würckung der Bleymittel eingesehen hatte: so war er bedacht, diesen Bleyeßig dergestalt zu verbessern, daß er nicht nur unschädlich, sondern auch allemal gut würckend eingerichtet seyn möchte. Deswegen nahm er gute Gold- Silber- oder Bleyglätte,

und

und sehr guten starcken destillirten Weineßig, und ließ, nachdem er den Eßig über die Glätte geschüttet hatte, unter stetigem Umrühren in einem offenem Gefäß den Eßig über der Glätte starck und lange, wenigstens anderthalb bis zwo Stunden kochen, und solchergestalt erhielt er einen etwas dickeren und mehr gefärbten Saft, als das gemeine Acetum Lithargyrii ist, und welchen er auch, zum Unterschied des gemeinen Acete Lithargyrii, nunmehro Extractum Saturni nannte. Und wiewol das Wort Extractum nicht die rechte Eigenschaft des Artzeneymittels nach der medicinischen Sprache ausdrücket, indem dieser Saft noch wohl mit besserem Grunde eine Tinctura Saturni oder plumbi genannt werden könnte: so kann man doch schon mit dem Ausdrucke zufrieden seyn, wenn man erwäget, daß in diesem Mittel doch gewiß die edelsten Bestandtheile des Bleyes enthalten, und von dem Weineßig extrahiret oder ausgezogen worden sind.

Wenn wir nun ferner untersuchen: woher es denn komme, daß dieser Bleyextract besser würcke, als der gemeine Bleyeßig, oder auch die andern Zubereitungen aus dem Bley? so kann ich nach meinen wenigen Begriffen den Grund in nichts andern finden, als in dem stärckerem und besserem Weineßig, besonders aber in der länger anhaltenden Kochung der Glätte, und der unter währender Kochung zugleich veranstalteter fleißiger Umrührung derselben; als wo-

wodurch nemlich die flüchtigen und arsenicalisch-giftigen Dünste veriaget, hingegen die durchdringlichen, quecksilberigten und alcalinischsalzigten Theile von dem Weineßig aufgelöset, schwebend erhalten, und mit desselben sauren Saltztheilchen sehr genau vereiniget worden sind, woraus gewissermaßen ein Mittelsaltz entstanden ist. Zugleich aber sind auch die noch etwa nicht weggedünstete flüchtige Theile figiret und dergestalt gebunden und eingewickelt worden, daß sie keine schädlichen Würckungen mehr äußern, wol aber eine mehrere Durchdringlichkeit annoch beweisen können. Denn eben von denen noch nicht hinweggedunsteten, noch hinlänglich gebundenen arsenicalischen Theilen, rühret wol allein die schädliche Krafft des mit Bleyglätte verfälschten Weins her.

Da nun in unserm Bleyextract lediglich die würcksamen, und vom arsenicalischen Gift größtentheils entledigte Quecksilber- und Saltztheilchen enthalten, erstere auch schon einigermaßen mehr veredelt sind, als in dem gemeinem Quecksilber: so lassen sich daraus fast alle die guten Erscheinungen herleiten, welche man bey der durch diese Bleymittel bewürckte Cur der innerlichen und äußerlichen Kranckheiten bisher bemercket hat. Denn vermöge dieses quecksilberigten Antheils, ist dies Artzeneymittel durchdringend und auflösend; wegen des beywohnenden Saltzes aber kühlend, besänftigend, reinigend und gewissermaßen anhaltend, oder

stärckend. Und daher haben auch schon vor alten Zeiten her, die angesehensten Aertzte, die Artzeneyen aus dem Bley in vielen Kranckheiten, besonders aber in den äußerlichen Mängeln anzupreisen, und, wiewol nicht immer mit gleich glücklichem Erfolge, zu gebrauchen sich beflissen. Und weil denn auch immerdar verschiedene, nicht minder ansehnliche Aertzte, entweder aus Vorurtheil oder bemerckter schädlicher Würckung, welche aus unrichtiger Zubereitung und unüberlegter Anwendung der Bleymittel verursacht worden, wider diese Bleymittel eingenommen gewesen, und sie solchemnach aufs äußerste getadelt und gäntzlich verworffen haben: so sind die Artzeneyen aus dem Bley nie recht in den Gang gekommen, noch so offte und mit Vortheil gebrauchet worden, als sie doch gebrauchet zu werden verdienen.

Daß aber die Alten schon von diesen Bleymitteln einige Kenntnis gehabt, und sich derselben zuweilen mit Nutzen bedienet haben, bezeuget schon Galenus: und Paracelsus hat den Gebrauch des Bleyes auch fleißig angerathen. Auch haben die größten Aertzte und Scheidekünstler des vorigen und itzigen Jahrhunderts die Artzeneyen aus dem Bley theils angepriesen, theils zu bereiten gelehret: wie ich solches gar leicht aus den Schrifften eines Pet. Joh. Fabri, le Febüre, Barchusen, Fioravanti, Stahls, Börrhave, Hofmanns und den Collectaneis chemicis Leidensibus beweisen könnte.

Es steckt also die größte Kraft des Bleyes in seinem Saltz und Quecksilber. Und da diese beyden Bestandtheile in dem mit Weineßig zubereitetem Extract aufgelöset und flüßig enthalten sind; hingegen die unnützen erdichte Theile zurückgelassen, die arsenicalischgiftige Theile aber abgedunstet und ausgejaget sind: so ist auch daher wohl der Schluß zu machen, daß in diesem richtigverfertigtem Bleyextract hauptsächlich die würcksamsten Theile nicht nur enthalten sind, sondern auch um deswillen ihre Würckung besonders befördert wird, weil sie, als im Weineßig schon aufgelösete Theilgens, sich am besten mit andern Flüßigkeiten verbinden und am ehesten sich an die vesten und flüßigen Theile des Cörpers anbringen lassen. Wozu noch kommt, daß man die Kraft desselben nach Belieben verstärcken oder vermindern kann, je, nachdem man dieses Extract mit mehreren oder wenigeren andern Flüßigkeiten zu versetzen Lust hat.

Und da aus diesem einigen Extracto Saturni alle übrige von Herrn Goulard und auch von mir verfertigte und mit noch andern Sachen vermischte Bleymitttel zusammengesetzt sind, und ihre Würcksamkeit erhalten: so ist auch leicht zu schließen, daß es auf die richtige und genaue Verfertigung dieses Bleyextracts lediglich ankomme, wenn die andern Bleymittel auch gutwürckend seyn sollen.

Nachdem nun also, wie ich glaube, sattsam gezeiget ist, daß diese angegebene Bleymittel

wegen

wegen ihrer in sich enthaltenden und aufgelöseten Bestandtheile keine andere als gute Würckung beweisen, und den Menschen bey innerlichen sowol, als besonders äußerlichen Kranckheiten so außerordentlich gute Dienste leisten können: so vermeyne ich nunmehro auch ein hinlängliches Recht zu haben, eben dieselben Bleymittel, welche aus dem richtig verfertigten Bleyextract zusammen gesetzt werden, bey den Thieren gleichfals als ein sehr nützliches Heilmittel vorschlagen zu dürfen. Mein in der letzten Beobachtung schon damit gemachter Versuch hat mich auf die Gedancken gebracht, daß diese Bleymittel, wo nicht das beste, doch gewiß ein nie zu verachtendes Hülfs- und Heilmittel bey allerley Verwundungen, Quetschungen, Drücken, Verrenckungen, auch Raude und Grind der zahmen und zur Haußhalung und Ackerbau nothwendiger Thiere seyn möchten. Ja man würde ohnfehlbar mit wenigerer Gefahr und verhoffentlich öfterem glücklichen Erfolge diese Bleymittel bey allen Arten von zahmen Thieren: als Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Hunden, wie auch bey dem Federvieh gebrauchen und versuchen können: als die vielen andern schmierigten, fetten, hartzigten und klebrichten Artzeneyen, welche vielmals nur noch mehr Schaden als Nutzen schaffen.

Besonders würden die Befehlhaber der Reuterey, Stallmeister, und Bereuters wohl

thun

thun, wenn sie mit diesen angezeigten Bleymitteln vorsichtige und wiederholte Versuche bey dem schadhafftgewordenen und gedrückten Pferden durch ihre Cür- und Fahnschmiede machen ließen. Man dürffte nemlich nur ein Maaß oder zwey Pfunde reines Regenwasser mit einem Loth Bleyextract vermischen, und brav umschütteln, und etwas warm machen lassen. Mit diesem weißen und warmen Wasser müsse die schadhaffte Stelle gerieben werden; alsdenn könnte man noch in diesem Wasser eingetauchte leinene Lappen über den Schaden legen, und nach Verlauf von etlichen Stunden von neuen waschen, und solches wenigstens den Tag drey- bis viermal wiederholen, und solche Arbeit täglich fortsetzen: so würde sich vielleicht schon in wenig Tagen eine merckliche Besserung zeigen; und wenn diese erfolgte, so müßte man mit diesem fleißigen Waschen so lange fortfahren, bis der Schade gäntzlich geheilet wäre.

Bey allen Arten von Schäden, sie mögen auf frischer That verursachet oder auch schon alt und verdorben seyn, könnte dieses Bleywasser versuchet werden. Und solte auch nach einigen Tagen durch den Gebrauch des Bleywassers, besonders bey alten und mit harten Rändern verdorbenen Geschwüren, nicht genug ausgerichtet worden seyn: so könnte man alsdenn das bloße Bleyextract, und bey Geschwulsten und Lähmungen die zertheilende Bleysalbe mit zu Hülffe nehmen. Wenn die

Pferde

Pferde aber nur vom Sattel gedrücket worden sind: so würde nach vorhergegangenem Waschen mit dem Bleywasser, das Cerat, oder Bleypflaster übergeleget die baldige Heilung befördern.

Solten nun einige Herrschaften und Haußwirthe diesen meinen Vorschlag in Ausübung zu bringen sich befleißigen, und durch die gute Würckung von dem Nutzen dieser Bleymittel bey dem Vieh überzeuget werden: so ersuche dieselben hierdurch zugleich dienstlich, mir sothane Würckung ohnschwer anzuzeigen, damit entweder ich, oder ein anderer Artzt, hieraus den Beweis nehmen, und alsdenn die nähere und weitläufftigere Abhandlung dieser bey Thieren anzuwendenden Bleymittel veranstalten könne.

Anzeige und Beschreibung

derer in denen nachfolgenden Beobachtungen erwähnten und von mir gebrauchten Bleymittel.

Obgleich Herr Goulard in seinen chirurgischen Wercken die von mir gebrauchte Bleymittel gantz deutlich und hinlänglich beschrieben hat; und ich auch solche ebenfalls ohne irgend eine Abänderung verfertigen, und nur lediglich nach seiner vorgeschriebenen Weise nachmachen lassen: so habe doch für gut angesehen, die Verfertigung dieser Mittel auch hier anzuzeigen, weil vielleicht nicht alle Leser besagte Goulardische Wercke bey der Hand haben möchten, zumal da in selbigen auch noch mehrere Zusammensetzungen der Bleymittel angezeiget sind, welche ich bey meinen Beobachtungen noch nicht zu gebrauchen Gelegenheit gehabt habe. Ich habe überdem auch noch die Menningtinctur, als ein von mir besonders verfertigtes, und wegen seiner mehrern Reinigkeit eigentlich zum innerlichen Gebrauch, und für die Augenmängel bestimmtes Artzeneymittel, unter diesem Namen zuerst bekannt gemacht und hinzugefüget. Denn wiewol diese Menningtinctur im Grunde nichts anders, als ein

Extra-

Extractum Saturni ist: so ist sie doch in Ansehung der fremdartigen und Kupfertheile, womit das Lithargyrium noch vermischet ist, von dem so genannten Goulardischen Extracto Saturni darinnen unterschieden, weil diese aus dem Menninge, als dem reinesten Bleykalcke, allein verfertiget wird.

Ich theile also die Verfertigung und Zusammensetzung dieser Bleymittel hier so mit, wie ich die Recepte zur Aussertigung in die Apothecken dieser Landschaft abgegeben habe; nur mit dem Unterschiede, daß ich hier dasjenige teutsch setze, was in den Recepten auf lateinisch verschrieben war.

1. Extractum plumbi siue Saturni: das Bleyextract.

Man nehme gute und zu feinem Pulver geriebene Bleyglätte Ein Pfund, des allerbesten und stärcksten destillirten Weineßigs Zwey Pfund: schütte solches zusammen in einen gläsernen abgeschnittenen Kolben oder glasürten Topf, und lasse es über einem guten Kohlfeuer anderthalb bis zwo Stunden, unter beständigem Umrühren mit einem höltzernen Stöckgen oder Spatel, brab Kochen. Solte auch unter währendem Kochen die Materie zu dick werden: so kann man noch ein Pfund vorbeschriebenen Weineßigs nachgießen, und die gesetzte Zeit kochen lassen. Wenn solches geschehen: so nehme man den Topf vom Feuer, und setze ihn an

an einen kühlen Ort, allwo er sechs und mehrere Stunden ruhig stehen kann, damit die trübe Materie sich setzen könne. Alsdenn gieße man den hellen überstehendem Safft ab und seiche solchen durch ein Löschpappier. Diesen durchgeseiheten Safft lasse man nachhero noch wieder bis auf die Hälfte abdunsten: so wird man solchergestalt das nach meiner Weise verfertigte Bleyextract haben und zum Gebrauch aufbehalten, auch zu allen den übrigen aus dem Bley zu verfertigenden Mitteln mit Nutzen gebrauchen können. Wie denn die folgenden Compositionen solches zeigen werden.

2. Aqua Saturni: das Bleywasser,

wird gemacht: wenn man Ein Quentgen oder Einen Theelöffel voll Bleyextract, Zwey Quentgen Frantzbrantewein und Acht Untzen oder Ein halb Pfund Regenwasser, noch besser aber destillirt Regenwasser mit einander vermischet. Wenn man dies Wasser brauchen will: so schüttelt man es brav unter einander, gießet etwas zum iedesmaligen Gebrauch in eine Tasse oder glasürtes Näpfgen, machet es ein wenig warm, und wäscht damit den verletzten Theil, netzet Tücher darein und leget solche über den Schaden. Dieses Bleywasser kann und muß nach dem sich findenden Umständen verstärckt werden, dergestalt, daß man zwey, drey und mehrere Quentgen Bleyextract zu eben derselben Menge Wassers nehme. An statt des Regenwas-

wassers kann man auch im Fall der Noth ander gutes, reines und allenfalls durchgeseihetes Brunnen- oder Flußwasser nehmen: wiewol das destillirte Regenwasser doch immer das reineste ist, und zur schnellen Würckung ungemein viel beyträget. Ich habe um deswillen in allen Apothecken dieser Landschaft angeordnet: daß darinnen beständig destillirtes Regenwasser vorhanden seyn muß; zumalen, da solches auch noch zu vielen andern chemischen Zubereitungen weit besser zu gebrauchen ist, als das gemeine, und manchmal, besonders in diesen Gegenden, sehr unreine und mit vielen fremden Theilen beladene Wasser.

3. Ceratum Saturni: das Bleypflaster.

Man nehme von dem Bleyextract Vier Untzen und schütte sie in Sechs Pfund destillirten Regenwassers, daß ein weißlichtes Wasser daraus werde. Ferner lasse man Vier Untzen reines Wachs und Ein Pfund Baumöl, unter einander vermischt, in einer großen und flachen Schüssel oder Pfanne über dem Feuer schmeltzen und allezeit wol umrühren. Wenn nun dieses Gemische zerflossen und unter einander vermischet ist: so thut man allmählich und nach und nach immer ein wenig, etwa einen Löffel voll auf einmal, von dem eben erwähnten und brav umgerüttelten weißen Wassers hinzu; indem man beständig mit einem höltzernen Stöcklein das Gemische umrühret. Und wenn das

hinzugegossene Wasser gänzlich untergemischet und durch einander gearbeitet ist: so schüttet man wieder aufs neue eben so viel Wasser nach, und fähret damit so lange fort, bis alle Sechs Pfunde weißen Wassers gehörig vermischet und mit der Maße innigst vereinbaret sind.

Es bekommet zwar dieses Gemenge nicht die völlige Gestalt und Steiffigkeit eines Pflasters; indem es mehr die weiche und schmierigte Art einer Salbe behält: ich habe es aber doch zum Unterschiede von der nachfolgenden Salbe sowol, als auch wegen der Zubereitung, lieber ein Pflaster, als Salbe nennen wollen; zumal da es auch mehrentheils auf Leinwand, oder die in die Wunde zu legende Bäuschleins, wie ein Pflaster aufgeschmieret wird.

4. Vnguentum Saturni resoluens: die zertheilende Bleysalbe.

Man schüttet zwey Maaß oder Vier Pfund destillirtes Regenwasser in einen glasürten Topf, und thut Achtzehen Untzen oder Ein Pfund und Vier Loth gemeine weiße und in kleine Stücke geschnittene Seiffe hinzu, und rühret solches fleißig um, bis die Seiffe mehrentheils zergangen, und alsdenn gießet man noch Zwey Untzen oder Vier Loth Bleyextract hinein. Dieses Gemenge setzet man an ein mäßiges Feuer, und rühret es mit einem hölzernen Stocke beständig um, bis die Seiffe nicht nur vollends zerschmoltzen; sondern auch alles wohl

unter

unter einander gearbeitet ist: da man zuletzt noch ein Quentgen gepülverten Campher einrühret. Und wenn auch solcher gehörig zergangen und vermischt ist: so hebet man den Topf vom Feuer, und die Salbe ist zum Gebrauch fertig. Sollte auch nach einiger Zeit die Salbe zu dicke geworden seyn: so kann sie mit dem vorgeschriebenen Bleywasser wieder verdünnet werden.

Nach dem Zeugnisse des Herrn Goulards rühret die Composition dieser Salbe mehrentheils von der Erfindung des Herrn Marschals und Hertzogs von Richilieu her: als welcher im Jahr 1747 zu Genua darauf gefallen ist, daß die Seiffe zu besserer Zertheilung mit den Bleymitteln verbunden werden müßte. In der Gourlardischen Praxi sowol, als in der meinigen, habe ich auch die Wahrheit davon befunden, so, wie selbige auch in der Natur der Sache sehr wohl gegründet ist.

Ach möchten doch nur mehrere große Herren auch solche, obwol kleinscheinende, doch in der That sehr gemeinnützige Dinge, mit ihrem Rath und Unterstützung zu begünstigen sich huldreich gefallen lassen!

5. Tinctura Minii: die Menning-Tinctur.

Man nehme ein Pfund von dem besten, reinen und sehr feinen geriebenem Menning, und gieße darauf Zwey Pfund, oder ein Maaß von

dem besten und stärcksten destillirten Weineßig, und koche dieses Gemenge in einem abgeschnittenem Kolbenglase, unter beständigem Umrühren mit einem höltzernen Stäbgen, anderthalb bis zwo Stunden lang. Und wenn ja der Weineßig zu sehr verdunsten, und die Masse zu dick werden sollte: so schütte man noch Ein Pfund destillirten Weineßig nach, und fahre mit dem Kochen und Umrühren fort. Nach anderthalb bis zwo Stunden aber hebe man den Kolben vom Feuer, setze ihn an einen kühlen Ort sechs Stunden lang, damit alles daselbst erkalten und sich setzen könne. Darauf gieße man den gelben und hellen Safft sittiglich ab, und seihe ihn durch Löschpappier. Diesen durchgeseiheten Safft dunste man ferner bis auf die Hälffte ab. Und diesen abgedunsteten Safft behalte man zum künfftigen Gebrauch in saubern Gefäßen und Gläsern unter dem Namen der Menning-Tinctur.

Be-

Beobachtungen.

Die erste Beobachtung.

Welche da enthält die Kranckheitsgeschichte, und die von Tage zu Tage vorgenommene Cur eines so schwer verwundeten Knabens, daß nach der sonst üblichen Weise und Meynung ihm platterdings der Arm hätte abgenommen werden müssen.

Johann Dreeßen, ein armer Vater- und Mutterloser Wayse von zwölftehalb Jahren, aus Trennenwurth, im Marner Kirchspiel gebürtig, ist von starcken und gesunden Eltern gezeuget und geboren; wiewol seine beyden Eltern an einer vor sechs Jahren herumgehenden hitzigen und ansteckenden Kranckheit, in einer Zeit von acht Tagen, hinter einander verstorben sind. Und daher weiß dieser Knabe auch nicht einmal, ob er iemals die Pocken gehabt habe: wenigstens siehet man an ihm keine Merckmale davon. Er ist übrigens, so viel er sich besinnen kann, iederzeit gesund gewesen; und ob er wol zuweilen einige Kopfschmertzen empfunden hat: so sind sie doch balde vergangen, und vermuthlich nur von einer Vollblütigkeit entstanden; weil er zuweilen

Nasenbluten gehabt hat. Er ist auch nach seinem Alter von hinlänglicher Größe, einem starckem und gesundem Leibe und Gliedmaßen, und also mehr von vester und derber, als loser und schwammichter Leibesbeschaffenheit. Seine Lebensart ist mehr beweglich als sitzsam, und alle seine Umstände und Lebensordnungen: wozu Schlaf, Essen, Trincken und dergleichen gehören, sind so, wie sie für einen Knaben vom bürgerlichen Stande, und von seinen Jahren nur seyn können, recht gesund, gut und ordentlich gewesen: wie sowol er selbst, als auch noch vielmehr sein itziger Pflegevater, ein hieselbst in Meldorf wohnender Bürger und Schneider, welcher ihn aus Barmhertzigkeit, und um einer sehr weitläufftigen Verwandschafft willen, nach dem so plötzlich erfolgtem Tode seiner beyden Eltern vor fünf Jahren zu sich genommen, versichert hat.

Dieser Knabe nun wird von seinem eben gemeldetem Pflegevater und Vormunde am Ersten Herbstmonats des 1767sten Jahres Nachmittags auf die hiesige königliche Nordermühle, ein Gewerbe daselbst zu bestellen, ausgeschickt; und da er solches oben auf der Windmühle bey dem daselbst befindlichem Mühlenknecht ausgerichtet hat: so will er mit einem seiner Cameraden, nemlich einem andern mit dahin genommenem Schulknaben, die Mühle und ihren inwendigen Bau und Räder besehen, vielleicht auch damit spielen. Weil der Knecht

aber

aber unterdessen heruntergegangen ist, um die Mühle loßzulassen und in Gang zu bringen; und dieser Knabe eben zu der Zeit, da die Mühle, oder vielmehr die Flügeln der Mühle, auswendig von dem Knechte in Gang gebracht werden sollen, und auch schon würcklich herumgedrehet werden, mit seiner rechten Hand einen Stieper der Trifft, das ist, einen Stab desjenigen kleinen Rades, worein das große Kammrad einfassen muß, hielte: so ergreiffet das, durch das Herumdrehen der Mühlenflügel, nunmehro in Bewegung gesetzte Kammrad, und dessen herausstehende Zacken seine, des Knabens, an der Trifft habende Hand; als welche darauf durch das Herumdrehen immer weiter hineingezogen und mit den dreyen, diese Hand und Arm treffenden Zacken, auch auf drey Stellen hauptsächlich gequetschet, zerrissen und der Arm in der mittelsten Gegend, welche auch zugleich die Mitte des Vorderarms war, wegen des meisten Widerstandes, zerschmettert und zerbrochen wird. Nemlich der erste Zacken des Kammrades nimmt und quetschet den Goldfinger und kleinen Finger dieser rechten Hand; wie denn auch auswendig auf dem Rücken der Hand, und inwendig in der flachen Hand, desgleichen an der Handwurtzel in- und auswendig sehr beträchtliche Wunden von dem Stieper der Trifft und dem gegenseitigem Drucke des Kammrades entstanden waren. Der zweyte Zacken hatte die beyden Knochen des Vor-

derarms zwey Zoll weit von dem Knöchel der Hand (carpus) zerschmettert, und die fleischichten, sehnichten und nervichten Theile und Blutgefässe alle mitten entzwey bis auf den Knochen durch- und ganz abgerissen, dergestalt, daß die dadurch verursachte Wunde und die Lefzen derselben, quer gegen über, drey Finger breit von einander klaffeten; und nur noch unterwärts ein Streifgen von Haut und Fleisch, etwa eines halben Zolles breit, unzertrennet, und in der Länge, von dem Elbogen nach der Hand zu, gantz geblieben war. Wodurch denn also noch ein Zusammenhang der fleischichten Theile des Arms und der Hand ausgemacht, und einiger, wiewol sehr geringer Kreislauf der Säffte in diesen verletzten Theilen unterhalten worden ist. Zu beyden Seiten, neben dieser großen fast um den ganzen Arm gehenden Wunde, waren noch verschiedene andere ebenfals gantz große und tieffe Wunden, nebst vielen kleinen Verwundungen. Die Röhre oder Spindel (radius) war gespalten und gesplittert, doch nicht gantz entzwey gebrochen: der Elbogenknochen (os vlnae) aber war gäntzlich und zwar schräge entzwey gebrochen, und waren an demselben auch verschiedene kleine Splitter abgestoßen, welche nachher durch die Vereyterung allererst losgiengen und herausgenommen werden mußten. Der dritte Zacken des Kammrades hatte endlich durch Andrückung auf die Trifft den Elbogen recht im Gelencke,

sowol

sowol in- als auswendig, auf dreyen Stellen dergestalt getroffen und beschädiget, daß der Höcker oder Spitze des Elbogens (olecranum) mit den umherliegenden Bändern (ligamenta) abgestreifet und abgestoßen war. Auf dem obern Theile des Elbogens war ebenfalls eine große Zerquetschung und Verwundung, und unterwärts auf dem Elbogengelencke war eine sehr große Wunde, wodurch fast alle daselbst liegende Gelenckbänder zerrissen waren. Ueberhaupt waren an dieser verletzten Hand und Vorderarm zehen beträchtliche, fast alle bis auf die Knochen durchgedrungene Wunden, nebst dem zerbrochenem Elbogenknochen und gespaltenem Spindelknochen, und gantz abgedreheten beyden vordersten Gliedern des Goldfingers. Durch die große Wunde, welche zum wenigsten anderthalb Zoll bis drey Finger breit in der Quere von einander klaffete, und solchergestalt die beyden Knochen gantz entblößet da lagen, waren besonders der innere Elbogenmuscul, der innere Spindelmuscul, der äußere Spindelmuscul, der obere beugende und der untere beugende Muscul der vier Finger, und der ausstreckende Muscul des kleinen Fingers, nebst ihren habenden Sehnen, Nerven, Puls- und Blutadern gäntzlich durchschnitten und abgerissen, so, daß allein der äußere Elbogenmuscul nur noch einigermaßen gantz und mit der Haut zusammenhängend geblieben war. So gar der zwischen den beyden Knochen des Vorder-

arms liegende Muscul war gequetschet, so, daß noch ein Stück von demselben zwischen dem zerbrochenem Knochen bey der Einrichtung eingeklemmet ward: als welches uns nachhero bey der Cur sehr viel zu schaffen machte.

Zu gutem Glücke wehete zu der Zeit, da dieses auf der Mühle geschah, fast gar kein Wind, daß also der Mühlenknecht, auf das Geschrey des Knabens und seines Cameraden, so fort die Mühle anhalten, und dadurch den Knaben von dem augenscheinlichem und bey weiterer Herumdrehung des Kammrades gewiß erfolgtem Tode erretten konnte. Nachdem nun das Kammrad wieder zurück gebracht worden, und der Knabe seinen höchstverwundeten Arm herausgezogen hatte: so läuft er noch in ein benachbartes, nemlich des Müllers Haus, und vergießet dabey aus allen geöfneten Blutgefäßen eine große Menge Bluts; welches durch den herbeygeruffenen Wundartzt nur in der Geschwindigkeit vors erste mit vielen umgebundenen Lappen zu stillen gesuchet wird. Weil sich aber dieser herbeygeruffene und allererst seine Kunst zu treiben anfangende Wundartzt, als ein naher Freund des Müllers, nicht getrauet, diesen Knaben allein in die Cur zu übernehmen: so wird noch nach einem andern und zwar älterem Wundartzt gesandt. Wie dieser kommt: so erstaunet er vor dieser abscheulichen Verletzung, und hält dafür: daß der Arm abgenommen werden müsse, wenn anders der Knabe

beym

beym Leben erhalten werden sollte. Weil er aber solches vor seinem Kopf nicht thun dürfe: so wolle er allenfals die hiesigen Aertzte, und folglich auch mich, als Physicum, (*) desfals vorher um Rath fragen. Dieser ältere Wundartzt kommt also, nachdem er schon bey einem andern hiesigem Artzte diesen Vorfall gemeldet hatte, endlich auch zu mir, mit Bitte: doch diesen Schaden anzusehen, und ebenfals dabey gegenwärtig zu seyn, wenn er den Arm abnehmen würde: denn nach seiner Meynung müsse der Arm abgenommen werden, weil er auf keine Weise erhalten werden, noch weniger der Knabe, falls der Arm nicht bald abgenommen würde, wegen eines unvermeidlichen kalten Brandes, am Leben bleiben könnte.

Ich begab mich also gleich darauf, in Begleitung dieses Wundartztes, am Ersten Herbstmonats 1767, Nachmittags um drey Uhr zu diesem Knaben, und fand ihn in des Müllers Hause mit diesem seinem äußerst verletztem in seinem Blute auf einem Tische liegendem und mit Lumpen umwickeltem Arm. Er hatte kurtz von meiner Ankunfft auch schon eine Ohn-

(*) Nach der Königlich Dänischen Medicinalverordnung, sollen eigentlich alle beträchtliche Wunden oder außerordentliche Verletzungen und Operationen, nie ohne Beyseyn oder doch wenigstens nie ohne Vorwissen des Physici, oder in dessen Ermangelung eines andern Medici, von den Wundärtzten übernommen werden.

macht und Erbrechen gehabt: doch war er nun schon wieder ermuntert, und konnte auf mein Befragen eine deutliche Antwort geben. Er verlangte selbst gar sehnlich, daß der Arm nur bald abgenommen werden möchte, damit er seiner Schmerzen entlediget, und dadurch vor dem vermeyntlichem Tode gesichert würde. Ich ließ mir diesemnach den Arm und alle Verwundungen so viel, als sich zu der Zeit wegen der großen Schmertzen und des vielen sowol geronnenen als auch fließenden Blutes wollte thun lassen, zeigen; und fand ihn allerdings so beschaffen, daß er nach der Meynung fast aller chirurgischen Schriftsteller abgenommen werden müßte. Ich aber trachtete hingegen diesen Arm zu erhalten; und wollte vielmehr nach der Art des Herrn Doctor Bilguers, und auch zugleich mit denen aus Bley bestehenden Verbindemitteln des Herrn Goulards, um wo möglich, durch Vereinbarung dieser beyden Heilarten, den verletzten Arm noch eher und gewisser zu heilen, und den Knaben dennoch durch innerliche Mittel vor dem Tode, vor dem kalten Brande, und andern widrigen Zufällen zu verwahren suchen. Ich sagte also: „daß der Arm nicht abgenommen werden „sollte.“. Dagegen befahl ich, daß der Arm durch die beyden Wundärtzte mit aller Behutsamkeit gerade ausgedehnet, und so eingerichtet würde, daß der Bruch gehörig auf einander passete, und daß er nach geschehener guten

Ein-

Einrichtung regelmäßig verbunden, und in der Lage allemal unverrückt gehalten werden sollte. Ich ließ auch so fort, in Ermangelung anderer Verbindemittel, den gantzen Arm und alle Wunden mit warmen Weineßig bähen, auswaschen und verbinden. Von dem Goldfinger aber mußten die stehengebliebene Spitzen der beyden vordersten abgedreheten Glieder vollends abgenommen werden. Welches aber von dem sich so klugdünckendem älteren Wundartzte auch nicht einmal gehörig geschehen; sondern noch ein spitziger Splitter an der äußern Seite stehen geblieben war: welcher hernach so fort von dem hervorquillendem Fleische bedecket ward und verschwoll; und bey der folgenden Cur noch entsetzliche Schmertzen auch Hinderniß der Zuheilung verursachte: weswegen dieses Splitterchen nach etlichen Wochen noch weggenommen werden mußte. Der zerbrochene Elbogenknochen war auch nicht recht nach meiner Vorschrift von diesem älterm Wundartzt ausgedehnet und eingerichtet; sondern vielmehr etwas schief, und so, daß ein Theil des Mittelfleisches darzwischen geklemmet war, verrücket und verbunden worden: welche Unrichtigkeit nachher allerley verdrüßliche Umstände, ohne solches bey ordentlichgeschehener Einrichtung nöthig zu haben, verursachte. Ingleichen schnitte dieser eigensinnige Mensch den abgerissenen und so weit zurückgesprungenen und gantz in die Höhe stehenden Spindel-

musculn

muscul nicht ab, wie ich es doch haben wollte und ihm zeigte, und welches ich um deswillen für nothwendig hielte, damit eine mehrere Gleichheit und geschwindere Heilung erfolgen möchte. Und zwar wegerte er sich, solches zu thun, unter dem nichtigen Vorwand: daß der Knabe sich davon verbluten würde; da er sich doch aus diesen Theilen nicht weiter verbluten konnte, weil schon alle Puls- und Blutadern abgerissen waren, und nachhero dennoch diese abgerissene Lappen und fleischlichten Theile sowol durch die Vereyterung sich absondern; als auch mit Instrumenten weggenommen werden mußten. Dem ohngeachtet ward der Verband mit Pappendeckel und der achtzehenköpfigten Binde bevestiget. Und da nun alles nach dem gegenwärtigem so gut als möglich besorget, und der Knabe nach Hause getragen und zu Bette gebracht worden war: so verordnete ihm wegen des Wundfiebers, und wider den zu befürchtenden kalten Brand, nachstehendes Pulver zum innerlichen Gebrauch, nemlich:

℞ Tartar. vitriolat. ℨß
Puluer. Cort. Chin. elect. ℨiiß
Camphor. puluerisat. gr. v.
M. F. Pulu. Diu. in VIIII p. aequ. D. S.
Alle 2 Stunden ein Pulver einzunehmen.

Aeußerlich aber verordnete nachstehendes Wasser:

℞ Ex-

℞ Extract. Saturni ℥ii
Spir. vin. rectivicatiss. camphorat ℥ß
Aqu. pluu. destillat. Mi

M. D. S. Damit umgerüttelt und warm gemacht den Arm zu bähnen, zu waschen, auch alle Umschläge und Binden damit anzufeuchten: und solches alle 3 bis 4 Stunden zu wiederholen.

Am zweyten Herbstmonats besuchte ich diesen Knaben des Vormittags wieder, und erfuhr zu meiner Freude, daß ob er wol die Nacht über nicht viel geschlafen habe, er dennoch bey dem Gebrauch des Pulvers ziemlich ruhig gewesen sey, und auch etwas geschwitzet habe: auch habe er von dem über den Verband gegossenem warmen Bleywasser eine merckliche Linderung seiner Schmerzen verspüret. Ich ließ von den beyden anwesenden Wundärtzten den Verband wieder abnehmen, und besahe nochmals alle Verletzungen, und fand sie noch so ziemlich gut: auch war der Zufluß und Geschwulst nicht gar zu starck geworden. Ich verordnete also: daß nunmehro und künftighin die verletzten und geschwollenen Theile iedesmal mit dem vorgeschriebenen Bleywasser, welches vorher umgerüttelt und lauwarm gemacht werden müsse, sollten ausgewischet, gewaschen, gebähet und alle Umschläge und Bandagen damit angefeuchtet, umgebunden, und endlich noch der ganze Verband damit benetzet werden. Wenn solches geschehen; so sollte

der

der Arm in ein warmgemachtes Kissen eingewickelt und in einer bequemen Lage ruhig gehalten werden; das Benetzen der Umschläge mit diesem Bleywasser aber müßte wenigstens alle drey bis vier Stunden wiederholet werden. Dieses war mein Rath, Wille und Verordnung. Was hat aber der ältere, superkluge und widerspenstige Wundarzt zu thun? Dieser hatte schon, um entweder nach seiner großen Einbildung, was recht wichtiges zu dieser Cur beyzutragen, oder auch vielleicht gar meine Cur zu vereiteln, einen Mischmasch zu Hause verfertiget und heimlich mitgebracht, mit welchem er auch, meiner Verordnung zuwider, und hinter meinem Rücken, die verwundeten Theile beschmieret, und nur oben über den Verband mein verschriebenes Bleywasser, gleichsam nur zum Schein und aus Furcht, daß mir der jüngere Wundarzt die gäntzliche Beyseitesetzung meiner Anweisung etwa melden möchte, gebrauchet und gantz hinläßig angefeuchtet. Die Pflege-Eltern dieses Knabens, fahren indessen mit dem Anfeuchten der Bandagen zwischenher alle drey Stunden nach meiner Anleitung ordentlich fort: worauf es denn noch so leidlich zu seyn scheinet.

Weil nun aber der Knabe so viele Verwundungen hatte: so konnte es ein Wundarzt nicht füglich allein bestreiten: zumal da der Verband täglich zweymal erneuert und der Armbruch zugleich besorget werden mußte.

Daher

Daher auch an dem Abend dieses Tages, desgleichen am folgenden dritten Herbstmonats, als an welchem Tage ich wegen anderer Amtsgeschäffte nicht gegenwärtig seyn konnte, Morgens und Abends der Verband von den beyden Wundärtzten vorgenommen ward; wobey der ältere allemal sein Geschmier zuerst in die Wunden streichet. Ich hatte unterdessen um des Wundfiebers und der Verstopfung willen nachstehendes Pulver verschrieben:

℞ Pulu. Cort. Chin. elect. ℥iii
Rad. Rhabarb. opt. ℥i
M. F. Pulu. diu. in XII part. aequal. D. Sign. Morgens um 7 und 11 Uhr, Nachmittags um 5 Uhr, und Abends beym Schlafengehen, iedesmal ein Pulver mit warmen Getränck einzunehmen.

Da ich nun am vierten Herbstmonats den Knaben wieder besuchte: so fand, daß die Hand stärcker geschwollen war, und er auch weit mehr Schmertzen empfand. Auf geschehene Nachfrage und genauer Untersuchung erfuhr demnach, daß der ältere Wundartzt sein Geschmiere gantz wider meinen Willen allein gebrauchet, und heute so gar mein verschriebenes Bleywasser gar nicht einmal über die Bandagen gegossen habe. Ich ließ darauf alsobald den ganzen Verband losmachen, die untauglichen Schmieralien und den gantzen Plunder abnehmen, und hingegen mit meinem verschriebenem Bleywasser die Wunden und

den gantzen Arm und die geschwollene Hand waschen, die Bandagen damit befeuchten und überlegen. Worauf sich auch noch in derselben Stunde, in meinem Beyseyn, sogleich die Schmertzen legten, und der Knabe mehr Ruhe bekam. Mit den innerlichen Artzeneyen ward wegen des Wundfiebers beständig fortgefahren. Ich untersagte es denen Pflegeeltern auch gäntzlich, von des älteren Barbiers mitgebrachten Sachen, nicht das geringste weder selbst zu gebrauchen, noch von ienem auflegen zu lassen; sondern ihm auf mein Geheis den Gebrauch derselben platterdings zu verbieten: wie sie denn auch alsobald selbige gar bey Seite schaffen mußten.

Und wiewol diese, des Knabens Verletzungen, so erstaunend groß und derselben so viel waren, daß ein Wundartzt solche nicht füglich allein behandeln konnte: so überredete ich dennoch den jüngern Wundartzt dazu, daß er, nebst seinem Lehrburschen, diesen Knaben allein zu verbinden über sich nahm: wozu er sich aber meinen ferneren Rath, Anweisung und nothwendige Gegenwart ausbat: welches ich ihm auch versprach, und ihm meine Beyhülfe, nach bestem Vermögen, bis zur völligen Genesung des Knabens, treulich geleistet habe.

Den fünften Herbstmonats verwies ich also dem älteren Barbier seine Vermessenheit, Tücke und eingebildete Thorheit, und untersagte ihm nicht nur gänzlich den ferneren Gebrauch

brauch und Anwendung dieser wider meine Absicht und zur Unzeit angebrachte Schmieralien; sondern, da er sich nach seiner geschwätzigen Art noch rechtfertigen, sein Gewissen und seine vermeyntlich habende Erfahrung vorschützen wollte, und sich also ausbat, lieber einige Tage davon bleiben zu dürfen: so erlaubte ihm solches nicht nur sehr gerne, sondern deutete ihm auch an, sich dieser Cur halben nur weiter gar nicht mehr zu bemühen. Ich ließ also durch den jüngern Wundartzt diese Wunden allein besorgen, verbinden, auswaschen und bähen. Ich gebrauchte aber anfänglich zum äußerlichen Verbindemittel weiter nichts, als das mit dem Bleyextract und Campherspiritus sehr mäßig beladene destillirte Regenwasser: als welches ich anitzo, um der sehr empfindlichen Theile willen, dergestalt abänderte und schwächer machte, nemlich:

℞ Extract. Saturn. ℥i
Spir. vin. rect. camphor. ℥ii
Aqu. pluu. destillat. Mi
M. D. S. Angezeigter maßen warm gemacht zu brauchen.

Dieses Bleywasser ließ ich demnach von Zeit zu Zeit und nach den vorkommenden Umständen, und denen damit zu benetzenden mehr oder weniger empfindlichen Theilen, entweder mit mehrerem Bleyextract verstärcken, oder auch durch Zugießung mehreren Regenwassers schwächer machen. Es wurden demnach die verwundeten

und geschwollene Theile in- und auswendig mit diesem umgerüttelten und warm gemachtem Wasser ausgewischet, ausgewaschen und gebähet, und hernach die Bäuschlein, Compressen und leinen Tücher, mit diesem Wasser angefeuchtet, übergeleget; desgleichen auch die Bandagen und Binden damit angefeuchtet und umgebunden, und nachhero noch oben über mit diesem warmen Wasser begossen: darauf ward der gantze Arm in ein warmes Kissen eingewickelt. Ferner mußte noch täglich etliche mal, ja wo möglich alle Stunden, der Arm aus dem Kissen herausgenommen und mit dem warmen Bleywasser übergossen, und angefeuchtet werden. Und da dies letzt verschriebene Wasser gut gethan hatte; indem die Wunden sich darnach reinigten, gute Materie gaben, doch aber nicht so übermäßig starck eyterten, wiewol bey solchen großen Verwundungen zu geschehen pfleget, auch gar keinen Gestanck von sich gaben, und die Schmertzen sich minderten: so verstärckte und veränderte es an diesem Tage, mit Weglassung des Camphers, noch folgendergestalt:

℞ Extract. Saturni ℥iß
Spirit. vin. rectificat. gallic. ℥ii
Aqu. pluu. destillat. Mi
M. D. S. Wasser äußerlich fleißig, wie bewußt, zu gebrauchen.

Weil auch das Wundfieber noch fortwährete, und einige Hartleibigkeit und Verstopfung

stopfung sich äußerte: so verschrieb folgendes Pulver:

℞ Pulu. Cort. Chin. elect. ʒiii
Rad. Rhabarb. opt.
Gran. Kerm. elect. ana ʒi
Camphor. puluerisat. ℈i
M. F. pulu. diu. in XII part. aequal. D. Sign.
Morgens, Nachmittags und Abends ein Pulver mit Thee einzunehmen.

Zum Thee verordnete ich ihm das Kraut und Blumen des Wohlverley oder Fallkrauts (Arnica): als wovon er Vor- und Nachmittags trincken, und auch allemal die Artzeney damit einnehmen sollte.

Am sechsten Herbstmonats sahen die Wunden und zerschmetterten Theile, auf den fleißigen Gebrauch des Bleywassers, sehr gut aus, und die Absonderung der zerrissenen Gefäße und Fäsergen giengen sehr gut von statten. Es ward mit der schon angezeigten Weise, in Ansehung des Verbandes, eifrig fortgefahren: wiewol man, wegen des zerbrochenen und zersplitterten Knochens, sehr viele Arbeit und Mühe mit dem Verband hatte, so, daß nebst dem Wundartzte und seinem Lehrburschen, noch allemal wol zwey bis drey andere Leute zur Haltung des Knabens und des zerbrochenen Arms nothwendig waren. Und wiewol wir, wegen der vielen abgehenden und sich absondernden Fleischlappen, Sehnen und Blutgefäße, mit dem Schnitt und Hinwegnehmung durch

Instrumente, weit eher zu unserm Endzwecke würden gelanget seyn: so durfte man doch, wegen des entsetzlichen Geschreyes, und der Furcht des Knabens, bald kein Instrument sehen noch blicken lassen. Innerlich befand er sich, nach den gegenwärtigen Umständen, noch gantz wol, außer, daß er wegen des Wundfiebers noch vielen Durst, und gegen Abend mehrere Hitze verspürete.

Am siebenten Herbstmonats war alles auf eine verwundernswürdige Weise in dem Besserungszustande; ja, es war auch so gar schon eine mittelmäßige Fleischwunde hinter dem Elbogen gäntzlich zugeheilet. Der Arm und Hand waren fast gantz vom Geschwulst befreyet. Alle Wunden sahen weit reiner als vorher aus, und die Zäsergens giengen immer mehr los, und ließen sich gut wegnehmen. Wesfalls ich das Bleywasser noch in etwas verstärcken ließ, nemlich folgendergestalt:

℞ Extract. Saturni ʒii
Spirit. vin. rectificat. gallic. ℥ß
Aqu. pluu. destillat. Mi.
M. D. S. Wasser, wie bewußt, zu gebrauchen.

Damit ließ nach der einmal angegebenen Weise den gantzen Arm und alle Verwundungen auswaschen und fleißig bähen. Dieses Wasser, nebst den innerlichen Mitteln, mußte auch am 8 und 9 Herbstmonats regelmäßig fortgebrauchet werden.

Am

Am zehenten Herbstmonats befand ich zwar die Wunden ziemlich rein: sie schienen aber blutrünstig werden zu wollen. Und besonders schien das größte Loch am inwendigen Theile des Arms, wo alle Gefässe zerrissen, und das eine Stück des großen Musculs zurückgeprellet und nicht wieder heruntergebracht war, auch nunmehro, wegen des entsetzlichen Lamentirens des Knabens, nicht so leicht, als im Anfange, weggeschnitten werden konnte, etwas wild Fleisch hervor zu treiben. Wie denn auch die Wunde etwas mehr zu schmertzen anfieng. Ich ließ desfalls, um den kalten Brande zuvor zu kommen, folgendes Pulver von dem Knaben einnehmen:

℞ Pulu. Cort. Chin. elect. ℥ß
Camphor. puluerif. ℈ß
M. Diu. in XV. p. ae. D. S. Morgens um 7 und 9 Uhr, und Nachmittags um 3 und 6 Uhr, und beym Schlafengehen iedesmal ein Pulver mit warmen Geträncke einzunehmen.

Aeußerlich aber ließ das letztverordnete Bleywasser noch fleißiger fortgebrauchen.

Den 11 Herbstmonats fuhr noch mit eben denselbigen innerlichen und äußerlichen Artzeneymitteln fleißig und unausgesetzt fort. Die Wunden sahen auch gut aus, und waren rein. Besonders hatten sich in der auswendigen großen Wunde viele Fäsergen abgesondert, und die Eyterung gieng gut von statten: wie

denn auch das hervorgequollene Fleisch immer mehr zu sincken schien. Indessen hatte man bey der Reinigung dieser Wunden und guten Einrichtung des Arms, damit der Knochen nicht wieder aus seiner Lage gebracht würde; und denn auch wegen des abgenommenen Fingers, und der an der Hand befindlichen Wunden, sehr viele Arbeit und Mühe: wozu noch kam die Angst und Ungedult des Knabens unter währendem Verbinden. Denn ob er wol, nach der Größe und Menge dieser Wunden, eben nicht sonderliche Schmertzen hatte; sondern, wenn auch welche sich einfinden wollten, sie dennoch so fort mit diesem warmen Bleywasser gemildert wurden: so fürchtete er sich doch gantz entsetzlich vor den Instrumenten, daß man ihm kaum eine Scheere oder Messer durfte sehen lassen, wenn man sein zetermäßiges Geschrey vermeiden wollte. Daher es denn auch kam, daß nach der inwendigen Seite des Arms unterwärts, allwo man wegen des Schattens theils nicht recht sehen konnte, theils aber alles für gut und rein erkläret, auch vielleicht nicht rein genug ausgewischet ward, sich würcklich wildes Fleisch angesetzet hatte; welches der Knabe sowol, als der Wundartzt, für frisch und neu angesetztes gutes Fleisch hielten, das aber in der Folge, und da ich es genauer untersuchte, gantz anders befunden ward.

Am 12 Herbstmonats sahe alles ziemlich gut aus, und die zerrissene Lappen giengen immer mehr los.

Den

Den 13 Herbstmonats schienen die Wunden ebenfalls ziemlich rein zu werden; ja die auswendige große Wunde, hinter dem größtem Loche, wollte auch schon zuheilen. In der größten Wunde aber schien an der auswendigen Seite sich etwas wild Fleisch anzusetzen: wesfalls ich das von dem Herrn D. Bilguer vorgeschlagene Pulver verschrieb und einstreuen ließ: Nemlich,

℞ Pulu. subtiliss. Myrrh. ℥i
Salis Armoniac. depurat. ʒß
Camphor. pulueris.
Nitr. depurat. ana ʒi
M. D.

Auch ließ die innerlichen Pulver wider das Entzündungsfieber und den zu befürchtenden kalten Brand ebenfalls noch ferner fortsetzen: Nemlich,

℞ Pulu. Cort. Chin. elect. ʒv.
Camphor. pulueris. ℈ii
M. diu. in XVIII. p. ae. D. S. Morgens um 7, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends beym Schlafengehen ein Pulver zu nehmen.

Den 14 Herbstmonats fand man endlich die Elbogenröhre oder Spindel (radius) von den durch die Vereyterung abgegangenen Fleischtheilen wieder entblößet: aber sie war schon etwas bräunlich und von Beinfraß (caries) angegriffen. Weswegen ich den Knochen sehr rein abwischen und nur mit trockener Carpie

bedecken ließ. Ich verordnete darwider den von dem Herrn D. Bilguer gerühmten Balsam:

℞ Pulu. subtiliss. Mastich. elect.
Sarcocoll.
Myrrh.
Olei Caryophyllor. arom. ver. ana ℥i
Balsam. Fiorauanti
Spirit. Therebinth. ana ℥ii
M. coqu. len. ign. f. Balsam. D. S. Vorher warm gemacht, und also auf den bloßen Knochen zu tröpfeln.

Dieser Balsam ward nachhero noch einige Zeit fortgebrauchet, und bey iedem Verband auf den bloßen Knochen gestrichen. Da aber das wilde Fleisch auf das vorhin beschriebene Pulver nicht recht abnehmen; desgleichen auch die Ränder schwielicht werden wollten: so ließ das wilde Fleisch und die callösen Ränder mit dem bloßen Bleyextract bestreichen, und übrigens mit dem Bleywasser beständig zu waschen fortfahren. Nunmehro ließ auch, um die Carpie vestzuhalten, das bekannte Emplastrum de minio überlegen.

Am 15 Herbstmonats war es unterdessen nicht besser, aber auch nicht schlechter geworden: indessen ließ ich die verordnete Artzeneyen stets fortgebrauchen.

Am 16 Herbstmonats mußte um des in der größten Wunde überhandnehmenden wilden Fleisches willen noch ein etwas stärckeres

Mittel

Mittel verordnen: da ich denn das von dem Herrn Goulard gerühmte Etzpulver aus

℞ Sachar. Saturn.
Alumin. vſt.
Ceruſſae
Therebinth. coct. pulueriſ. ana ℥ii
M. F. pulu. D.

gebrauchen, iedennoch allemal nachher die Umschläge und Bandagen mit Bleywasser anfeuchten ließ. Worauf es sich den Nachmittag auch schon alles gut anzulassen schien. Besonders ward an diesem Tage die Röhre von allem Beinfraß befreyet befunden.

Am 17 Herbstmonats schien alles reiner als gestern zu seyn, auch die größte Wunde, dadurch man den entblösten Knochen sehen konnte, war gut; der Knochen selbst rein, und das Beinhäutlein wollte sich schon wieder ansetzen: auch schien das wilde Fleisch etwas abgenommen zu haben. Ich ließ um deswillen alle tiefe Wunden inwendig und an den Rändern mit dem bloßen Bleyextract pinseln, doch auf den bloßen Knochen den Knochenbalsam gebrauchen. Oberwärts aber ließ an statt des vorigen Menningpflasters nunmehro das von dem Herrn Goulard S. 288, in dem ersten Bande seiner chirurgischen Wercke, und von mir in der Anzeige der Bleymittel oben beschriebene Ceratum Saturni legen, und vorher allemal die Bäuschlein und Bandagen mit Bleywasser anfeuchten.

Am 18 Herbstmonats war ebenfalls die Reinigung der Wunden sehr gut von statten gegangen. Aber nun zeigte sich ein Gang oder Fistul, welche unter dem wilden Fleisch oder inwendigen Seite des Arms enstanden war, und nach der Elbogenbiegung zu hingieng, und welcher man bis ein Zoll weit mit der Sonde nachspüren konnte. Auf dem Knochen war das Beinhäutlein und schon etwas frisch Fleisch wieder zu sehen. Der Knochenbalsam aber ward fortgebraucht. In die Fistul ließ das bloße Bleyextract einspritzen, und auf das noch übrige wilde Fleisch auch eben dasselbe Bleyextract nebst dem Etzpulver adpliciren.

Am 19 Herbstmonats kam aus der Fistul schon viele dicke, breyichte Materie: es schmertzete aber weiter nach dem Elbogen hinauf der noch nicht völlig geöfnete Gang der Fistul sehr.

Am 20 Herbstmonats sahe alles recht gut aus. Aus der Fistul kam viele dicke Materie, und die Schmertzen hatten etwas nachgelassen. Der Fistulgang war weiter hinauf etwas mehr geöfnet. Nun quoll auch zwischen den beyden Knochen des Vorderarms ein wildes Fleisch hervor, welches, des Geschreys des Knabens ohngeachtet, hinweggeschnitten werden mußte. Ich verordnete ihm auch innerlich anitzo nur noch täglich zweymal Einen Scrupel der Fieberrinde zu gebrauchen. Zu einem anderweitigem Etzpulver, wegen des wilden Fleisches, aber verschrieb:

℞ Alumin. vst. ℥ß
Mercurii praecip. rubr. ʒii
Ceruss.
Pulu. Thereb. coct. ana ʒiii
M. F. pulu. subtiliss. D. S. Auf das wilde Fleisch zu streuen.

Am 21 Herbstmonats konnte der Knabe zum erstenmale den zerbrochenen Arm und die Hand schon wieder allein und aus eigener Kraft in die Höhe heben, zum Beweise: daß der Knochen schon glücklich wieder zusammengeheilet sey. Er mußte also auch von nun an den Arm in einem Tragebande tragen, und mehr außer Bette bleiben und in der Stube herumgehen.

Am 22 Herbstmonats gab die Fistul noch immer viel Materie: und der Arm ward oberwärts, wo das Ende der Fistul mit der Sonde zu fühlen war, dick und weich; zur deutlichen Anzeige, daß daselbst noch Materie sitze, und etwo einen Durchbruch machen wolle.

Am 23 Herbstmonats verordnete wegen der Fistul, solche nemlich nach der Paracelsischen Art von innen zu reinigen, einen Kräutertranck aus

℞ Rad. Ari
Pimpin. alb.
Cichor.
Tarax ana ℥i
Glyzirrhiz.
Gramin. ana ℥ß

Herb.

Herb. Veronic. Miß
Heder. terrestr.
Sanicul.
Pyrol. ana Mi
Sem. Carui ℥ß
Cort. Aurant.
Cinam. ana ʒii
C. C. M. F. Spec. D. S. Ein Löffel voll Kräuter, mit 1 Bouteille voll Wasser zu kochen, und Vor- und Nachmittags wie Thee zu trincken.

Und darneben ließ ich auch noch folgendes Pulver brauchen, als:

℞ Mercur. dulc. opt. ℈ß
Pulu. Rhabarb. opt. ʒiß
Conch. praep. ʒß
M. F. pulu. diu. in VI. p. ae. D. S. Einen Abend um den andern ein Pulver mit Wasser einzunehmen.

Am 24 Herbstmonats war alles so ziemlich gut.

Am 25 Herbstmonats kam wieder ein Beinfraß auf dem entblösten Knochen zum Vorschein, und das Fleisch wollte an derselben Stelle nicht recht überwachsen. Weswegen ich, da der Knochenbalsam des Herrn D. Bilguers nicht so recht mehr helfen wollte, oder sich auch vielleicht wegen der Bleymittel nicht so würcksam beweisen konnte, nachstehende Essentz verordnete; Nemlich,

℞ Ess.

℞ Ess. Succin. ʒii
Myrrh. ʒi
ol. Therebinth. guttul. viii
M. D. S. Den Knochen damit zu bestreichen.

Die Fistul ließ ich brav mit Bleywasser ausspritzen, und den gantzen Gang nachher mit Compressen verbinden: da denn Nachmittags oben an der Biegung des Elbogens sich die andere Oefnung und Ausgang der Fistul zeigte; als durch welche man nun mit einer feinen Sonde gantz hindurch kommen konnte. Diese obere Oefnung war recht in der Gegend, allwo man sonst die Ader am Arm zu schlagen pfleget. Folglich war nunmehro diese gantze Fistul drey Zoll lang. Ich ließ selbige viel und fleißig mit warmen Bleywasser ausspritzen, und die übrigen Wunden, desgleichen auch die Knochenwunde, gehörig besorgen.

Am 26 Herbstmonats war die Fistul schon mehr erweitert, und schien inwendig mit einer Haut überzogen zu seyn. Wahrscheinlicher Weise war es auch der abgerissene Zweig und nun verdorbene Rest der Medianader: als welche durch das vorgewachsene wilde Fleisch sich durch die Vereyterung nicht gehörig hatte reinigen können, und nun diese Fistul verursachet hatte. Der abgestumpfte Goldfinger ließ sich auch gut zur Heilung an; es schien aber an der einen Seite ein Knochensplitter an demselben hervorzustehen, welcher dem Knaben un-

unsägliche Schmertzen verursachte; und den man vorher wegen des Geschwulstes nicht recht hatte sehen können. Nach genauerer Untersuchung war es auch würcklich ein Knochensplitterchen, welches der ältere Wundartzt beym Abnehmen der zwey vordersten Glieder hatte sitzen lassen. Es mußte also dieses Stiftgen so fort sehr behutsam ab- und weggeschnitten werden; worauf ich den Finger in warm Bleywasser halten, und mit einer mit Cerat bestrichenen Carpie bedecken ließ.

Am 28 Herbstmonats schien zwar alles in gehörigem und erwünschtem Besserungsstande zu seyn: aber die Hand war etwas mehr als gewöhnlich geschwollen. Welcher Geschwulst vermuthlich von der Erkältung hergekommen war. Denn da ich dem Knaben erlaubet hatte in der Stube herumzugehen: so hatte er es schon gewaget in dem Hause, ja wol gar auf dem Hofe herumzulaufen, und dabey die Hand und den Arm wol nicht allemal warm genug gehalten: daher denn wol der erwähnte Geschwulst an der Hand entstanden war.

Am 29 Herbstmonats entdeckte ich am auswärtigem Arm in der tiefen Wunde, welche nach dem Knochen zu gieng, einen Gang oder Fistul, welche unter die beyden Knochen des Vorderarms queer hindurchgieng; doch aber an der andern Seite noch nicht durchgebrochen war. Die andere lange Fistul, am inwendigem Arm, gab gute Materie. Die übrigen

Wun-

Wunden, hinten und unter dem Elbogen, heileten mercklich zu. Der amputirte Goldfinger war auch mehrentheils gäntzlich zugeheilet. Da aber der Knabe heute bey dem Verbande einen mercklichen Frost empfand, welcher vermuthlich von einer vorhergegangenen Verkältung entstanden war: so verordnete ich ihm wieder täglich drey bis viermal Einen Scrupel von der Chinarinde zu nehmen. In den Wunden und Fistuln aber brauchte nunmehr nichts, als das Bleyextract und das mit selbigen verfertigte Wasser: weil alle die übrigen Balsame, Essentzen und Pulver sich entweder mit diesen Bleymittteln nicht vertragen, oder aber doch gewiß bey diesen Verwundungen sich nicht so würcksam bezeigten, als diese Bleymittel allein gebraucht. Das bloße Bleyextract gebrauchte ich demnach auf die Ränder und wilde Fleisch, auch ließ die lange Fistul zuletzt damit ausspritzen. Das sehr geschwächte Bleywasser aber brauchte auf die Knochenwunden, und mit dem etwas stärckerem Bleywasser ließ die übrigen Wunden auswaschen, benetzen und die Binden anfeuchten. Ueber die Wunden insgesamt aber legte das Bleypflaster oder Cerat.

Am 30 Herbstmonats war der Arm etwas geschwollen: deswegen verstärckte das Bleywasser mit dem Campherspiritus. Ich ließ übrigens alle Fistuln mit dem bloßen Bleyextract einspritzen, und befahl, die Hand fleißig mit dem verstärcktem warmen Bleywasser zu waschen,

waschen, und das Chinapulver fortzugebrauchen. Wegen des Mangels an Leibesöfnung, ließ ich ihn ein gelindes Laxiermittel aus Rhabarber und Scammonien zusammengesetzt einnehmen.

Am 1 Weinmonats zeigte sich unter dem Elbogen in der langen Fistul noch ein anderer Gang, welcher tiefer in das Fleisch hineingieng. Ich ließ solchen ebenfalls mit dem bloßen Bleyextract ausspritzen. Die Hand und Handwurtzel waren mehr geschwollen: wiewol der Knabe doch keine mehrere Schmertzen darinn empfand. Ich verordnete also, um alle widrige Zufälle bestmöglichst zu verhüten, folgendes Pulver:

℞ Pulu. Cort. Chin. elect. ℥ß
Camphor. puluerisat. ℈i
M. F. pulu. diuid. in XX. part. aequ. D. S.
Alle 2 Stunden ein Pulver mit warmen Getränck einzunehmen.

Wider das noch immer wiederkommende, ja an einigen Stellen überhand nehmende wilde Fleisch aber ließ nunmehro die aquam phagedaenicam gebrauchen.

Am 2 Weinmonats ließ ich endlich, des Lamentirens und der Widerspenstigkeit des Knabens ohngeachtet, die lange Fistul bis über die Hälfte auf- und durchschneiden, weil doch sonst keine gehörige Heilung erfolgen wollte noch konnte; und da sahe man deutlich, daß diese Fistul inwendig mit einer Haut überzogen war,

wie auch diejenige unter der Handwurtzel und auf den Knöcheln der Hand und in der flachen Hand, waren nunmehro schon gantz glücklich und sehr sauber zugeheilet, so, daß man fast gar keine Narben daran mehr sehen konnte. Als welches zugleich ein bemerckungswürdiger Umstand und angenehme Erfahrung von diesem Bleyextract und dem damit gemachtem Bleywasser ist, daß alle mit diesem Bleymittel geheilte Wunden und Geschwüre so eben und sauber zuheilen, daß man nachhero gar keine Narben, und nach einiger Zeit, wenn nemlich die Haut schon wieder starck genug zugewaschen ist, nicht einmal die Stelle mehr sehen kann, allwo die Wunden gewesen sind.

Am 30 Wintermonats war die Hand und Handwurtzel wieder etwas geschwollen: welches wahrscheinlicher Weise von dem starcken Zusammenziehen der auf der langen Fistul gelegten Compresse hergekommen war. Weswegen ich die Compresse abnehmen und nicht wieder auflegen ließ, zumal, da es schien, als wenn dadurch keine Zusammenheilung bewürcket werden möchte. Ich ließ vielmehr alle Geschwüre, Wunden, Fisteln und Ränder beständig mit dem Bleyextract bestreichen und ausspritzen, Hand und Arm starck und lange mit dem Bleywasser waschen, die Gelencke mit der zertheilenden Bleysalbe warm einreiben, und mit einem angefeuchtetem und warmen Verbande verbinden.

Am 21 Wintermonats ließ alle Fistuln und Oefnungen nur mit dem Bleywasser waschen und ausspritzen, ohne das Extract zu brauchen, um zu sehen, wie sie sich darnach anlassen würden.

Am 22 Wintermonats sahe alles noch wie gestern aus: deswegen ließ es eben wieder so machen und kein Bleyextract brauchen.

Am 23 Wintermonats schien zwar die lange Fistul etwas enger geworden und mehr zusammengezogen zu seyn: aber der Arm war nach dem Elbogen zu etwas dicker geworden und geschwollen: weswegen ich denn wieder das Bleyextract zum Einspritzen und Pinseln der Wunden gebrauchte. Uebrigens ließ ich den Arm fleißig mit dem Bleywasser waschen, reiben und mit der zertheilenden Bleysalbe warm einschmieren.

Am 24 Wintermonats sahe alles schon besser aus: auch waren die Fistuln enger und kleiner geworden, und der Geschwulst des Arms hatte abgenommen: wiewol dieser Geschwulst gegen die in- und auswendige Ränder der größten Wunde noch am meisten zu sehen war. Ich ließ also, nebst dem vorhergegangenem Waschen, auch diese Theile mit der zertheilenden Bleysalbe brav einschmieren. In den Wunden und Fistuln ward das Bleyextract fortgebrauchet, und allemal das Bleypflaster mit den in Bleywasser angefeuchteten Carpieen übergeleget. Von nun an durfte der Knabe

auch

auch nur einen Abend um den andern das verordnete Pulver einnehmen. Sonsten befand sich der Knabe recht wohl, gieng dabey in der Stube herumspatzieren, und machte sich auch schon allerley Bewegungen, konnte auch mit der verletzten Hand schon einige Sachen wieder anfassen und vesthalten.

Am 25 Wintermonats kam aus der inwendigen Oefnung der Queerfistul viele dicke Materie, von welcher auch durch das Herausdrücken noch mehr herausgebracht wurde. Der Geschwulst des vördersten Theils des Arms und an der Handwurtzel war nach dem Gebrauch der zertheilenden Salbe etwas gefallen. Ich ließ also mit Waschen, Bähen und den übrigen in die Wunden zu gebrauchenden Sachen unausgesetzt fortfahren, und die geschwollene und gespanneten Theile oft und ziemlich lange, nemlich iedesmal beynahe eine halbe Stunde mit der zertheilenden Bleysalbe reiben und einschmieren; und sodann allererst den warmen und mit Bleywasser angefeuchten Verband anlegen, und Arm und Hand in ein warmes Kissen einwickeln.

Am 26 Wintermonats war der Geschwulst des Arms noch mehr vergangen. Ich ließ also ein vor allemal nunmehro alle Tage dreymal den gantzen Vorderarm und die Hand in dem höltzernen Troge mit dem warmen Bleywasser eine halbe Stunde lang waschen, nachher alle Fisteln und Wunden, und besonders die Ränder

der Wunden, mit dem Bleyextract starck ausspritzen und pinseln; und alsdenn dieselben mit dem Bleypflaster, welches auch angefeuchtete Carpie bestrichen war, bedecken, und alsdenn noch ein Pflaster, welches das nemliche Bleypflaster war, überlegen, und alsdenn den ganzen Arm und die Hand, nebst allen Gelencken, wohl eine halbe Stunde lang mit der zertheilenden Bleysalbe wacker einschmieren, und alsdenn allererst die feuchten und warmen Binden umbinden und den Arm darauf in ein warmes Kissen einhüllen.

Am 27 Wintermonats hatte der Geschwulst des Arms noch mehr abgenommen, und das übrige schien alles sich mehr und mehr zur Besserung anzulassen. Es ward die angezeigte Weise des Waschens, Einspritzens und Einschmierens fortgesetzet.

Am 29 Wintermonats sahen die Wunden und Fistuln alle recht gut aus. Es kam auch aus der unteren Queerfistul nur wenig Eyter. Aber die lange inwendige Fistul wollte auf keine Weise zuheilen; sondern schien vielmehr sich oben nach dem Elbogen zu, immer mehr zu erweitern, und die Ränder der ehedem erweiterten und aufgeschnittenen obern Oefnung klaffeten recht von einander. Ich ließ diese und alle übrigen mit dem Extract starck ausspritzen und auspinseln.

Am 30 Wintermonats. Wiewol alles sehr gut aussahe: so kam doch, eben da man die

Fistuln

Fisteln reinigen wollte, aus der äußern Oefnung, der unter dem Knochen queer durchgehenden Fistul, mit einmal ein helles Blut herausgelauffen. Ich ließ es vollends ausbluten und hernach gehörig auswischen, auch mit Bleywasser auswaschen, und dem ohngeachtet diese Fistul und die übrigen Wunden mit dem bloßen Bleyextract benetzen.

Am 4 Christmonats sahen alle Verletzungen recht gut aus. Aber die inwendige lange Fistul hatte ohngefähr in der Mitte an der Oberfläche dieser Fistul auf der inwendigen Seite des Vorderarms eine weiche und etwas erhabene Stelle, welche man mit dem Finger eindrücken konnte, eben, als wenn ein Geschwür zur Reife kommen will, wiewol diese Stelle nur noch röthlich und nicht gelb aussahe. Ich ließ diese Stelle, des gräßlichen Geschreyes des Knabens ohngeachtet, so fort mit der Lancette eröfnen: sogleich kam Blut und Materie heraus, und fand sich auch, daß diese Oefnung in die lange Fistul hineingieng, folgliche eine Gemeinschaft mit derselben hatte. Ich ließ sie mit einer Meißel, welche mit Cerat bestrichen war, offen erhalten. Von diesem Tage an beschloß auch, daß der Arm, weil er nun schon immer in der Besserung zunahm, nur alle zwey Tage, oder einen Tag um den andern, aufgebunden und von neuen verbunden werden sollte. Doch sollte man täglich zweymal den mit allen Bandagen verbundenen Arm in dem

hölzernen Troge mit dem warmen Bleywasser iedesmal eine halbe Stunde lang bähen und benetzen.

Am 6 Christmonats fand sich auch, ohngeachtet der Arm gestern nicht verbunden war, alles wohl und in gutem Besserungszustande. Jedoch war die Hand etwas geschwollen: welcher Geschwulst aber lediglich von den beyden vordersten Fingern entstanden war, als an welchen die Nägel an zu schwören fiengen und abgehen wollten. Der Arm selbst aber war hinter der großen Wunde viel schlancker und dünner geworden, und die lange inwendige Fistul sahe besser aus. Es ward alles nach der angezeigten Weise behandelt, und der Arm in ein warmes Kissen wieder eingehüllet.

Am 18 Christmonats gestand der Knabe, daß er vor etlichen Tagen, da er außer dem Hause was verrichten wollen, weil es glatt gewesen, ausgeglitschet sey, und diese verletzte Hand in währendem Falle vorgeschlagen und an die beyden vordersten Finger gestoßen habe: daher war denn an derselben Nägeln ein Geschwür entstanden, und die Hand solchergestalt geschwollen. Nunmehr war an dem Zeigefinger da, wo die Niednägel sitzen, aus dem Geschwür ein wildes Fleisch hervorgewachsen. Dieses ließ ich sogleich abschneiden, und die blutige Stelle mit dem Bleyextract benetzen und ein Bäuschlein überlegen. Aus der mittlern Oefnung der langen Fistul kam auch wild Fleisch

hervor-

hervorgequollen, welches ich ausschneiden und diese Oefnung etwas erweitern ließ. Das übrige alles sahe gut genug aus. Das Bleyextract mußte in allen Wunden und Fisteln eingespritzet und das Waschen und Salben fortgesetzet werden.

Am 11 Christmonats sahe die große Wunde, welche bis auf den Knochen gieng, desgleichen auch die Fistul unter dem Knochen, recht gut aus. Die inwendige lange Fistul, welche in der Mitte aufgeschnitten war, ward noch mehr erweitert; und da entdeckte man noch eine große Höhle, welche noch einen anderweitigen nach unten zu und seitswärts gehenden Canal und Fistul anzeigte, so, daß diese große Fistul mit diesem Nebengange einen zugespitzten Triangel vorstellete. Die inwendigen Seiten dieser Fistul, waren nicht sowol mit einer Schwiele (callus); als vielmehr mit einer ordentlichen Haut, dergleichen die Adern haben, überzogen: und nach allem augenscheinlichem Befinden, waren diese Fistuln auch nichts anders als die abgerissenen Aeste der Medianader. Ich ließ diese beyden Canäle sorgfältig reinigen, und mit dem bloßen Extract ausspritzen, auspinseln und das Bleypflaster überlegen; auch das Waschen und Salben bey den übrigen Theilen beständig fortsetzen.

Am 13 Christmonats war alles sehr gut anzusehen: nur daß sich etwas wild Fleisch wieder in der großen Wunde neben dem Kno-

chen angesetzet hatte, welches sogleich wegge- schnitten werden mußte: worauf die Stelle mit dem Bleyextract gepinselt ward. Die doppelte lange Fistul sahe ziemlich rein aus, und schien einen frischen Grund zu bekommen. Desfalls mußte mit dem bloßen Bleyextract fortgefah- ren und das Waschen und Salben darneben beständig fortgesetzet werden.

Am 15 Christmonats ließ ich die inwen- dige lange Fistul an der untern Oefnung wei- ter aufschneiden, weil es schien, als wenn sie in der Mitten zuheilen und keine Feuchtigkeit mehr hindurch spritzen lassen wollte. Wie nun die Erweiterung geschehen: so konnte man mit einer feinen Sonde doch noch einen Durchgang finden; welches alles denn gehörig gereiniget, ausgespritzet und mit Bleyextract gepinselt wurde. In der großen Wunde war neben dem Kno- chen etwas hartes, als ein schwieligter Rand hervorgewachsen, welchen ich wegschneiden ließ. Die unter queerdurchgehende Fistul schien ziem- lich rein zu seyn und kleiner zu werden. Ich ließ allesamt mit dem Bleyextract benetzen, und das auf die mit Bleywasser befeuchtete Carpie gestrichene Bleypflaster überlegen, auch, wie ge- wöhnlich, den Arm und die Hand vorher mit warmen Bleywasser waschen, und nachher die zertheilende Bleysalbe brav einreiben, zumal, da heute der Arm etwas dicker, iedoch die Hand gantz dünne war.

Am 30 Christmonats ließ ich durch die gedoppelte inwendige Fistul ein dünnes aus Pferdehaaren geflochtenes Seil, welches an einem Faden mit einer großen Nadel bevestiget war, vermittelst dieser Nadel durchziehen, und dasselbe so lange hin- und herziehen, bis daß das Blut darnach gieng; weil die Fistuln, wegen der inneren Häute, ohngeachtet sie sehr rein und gut aussahen, dennoch auf keine Weise zusammen heilen wollten, und wegen solcher Haut auch nicht zusammen heilen konnten. Dieses innere Häutgen wurde also durch das Haarseil abgerieben und ein frischer Fleischgrund dadurch verursachet. Nachdem ich das Seil heraus ziehen lassen; mußte die Fistul zuerst mit Bleywasser und nachher mit Bleyextract durchgespritzet und darauf mit dem Bleypflaster bedecket werden. Die große Wunde am Knochen gab an der inwendigen Seite des Arms zwar nur wenig Materie: aber an der auswendigen Seite kam aus eben dieser großen noch offenstehenden Wunde desto mehr iedoch wohlgekochtes Eyter; welches wol daher rührete; weil bey dem vorgestrigem Verband der schwielichte Rand weggeschnitten worden war. Am Zeigefinger, hinter dem Nagel, kam noch immer etwas wild Fleisch hervorgequollen, welches ich allemal wegschneiden, und die Gegend, wie auch alle übrigen Wunden, mit dem Bleyextract auspinseln und das Bleypflaster überlegen ließ.

Am 18 Christmonats war der Zeigefinger schon um ein gut Theil besser. Die inwendige lange und gedoppelte Fistul hatte nach erhaltenem frischem Grunde in der Heilung mercklich zugenommen. Die große Wunde an dem Knochen, und die Queerfistul unter dem Knochen, gaben nur wenig Materie: wesfalls immerfort mit dem Bleyextract die Fistuln und Wunden ausgepinselt und alle übrige gehörig beobachtet werden mußte.

Am 20 Christmonats sahe alles recht gut aus, auch schickten sich alle Wunden und Fistuln sehr wohl zur Heilung an.

Am 22 Christmonats war der Zeigefinger meist gantz wieder geheilet, ohngeachtet der alte Nagel abgehen und ein neuer Nagel hervorkommen wollte. Alle Wunden und Fistuln schienen rein zu seyn. Daher wurden alle diese Wunden, nachdem vorher Arm und Hand, wie gewöhnlich, mit dem warmen Bleywasser gewaschen und gebähet worden, mit dem Bleyextract ausgepinselt, mit dem Bleycerat bedecket, und nachher der gantze Vorderarm, wie auch die Hand mit der zetheilenden Bleysalbe brav warm und lange genug eingeschmieret und gerieben.

Am 28 Christmonats war die Wunde an dem Zeigefinger, und das Fleisch am Riednagel, vollkommen wieder geheilet. Auch hatte die Heilung der langen doppelten Fistul mercklich zugenommen. Es fieng auch die auswendige

große

große Wunden an dem Knochen mehr und mehr an zuzuheilen und überzuwachsen. An der inwendigen Seite aber ließ ich die große Wunde etwas mehr erweitern, und auch mit einem mit Cerat bestrichenem Meißel offen erhalten; weil ein schwieligter Rand die Oefnung derselben zu verhindern suchte. Gleichwie ich auch die Queerfistul, weil solche sich nicht recht zur Heilung anlassen wollte, ebenfalls mit dem Haarseil durchziehen ließ, um einen frischen Grund zu bekommen, und solchergestalt derselben Heilung zu befördern. Es schrie zwar der Knabe bey dieser Hin- und Herziehung des Haarseils gewaltig, wie denn auch eine ziemliche Menge Bluts darnach herauslief: es ward aber der Schmertz sowol, als auch das Blut mit Durchspritzung des Bleywassers und Auswaschung mit demselben bald gestillet. Nachher ließ auch diese Fistul mit dem bloßen Bleyextract ausspritzen.

Am 30 Christmonats sahe alles sehr gut aus. Die inwendige doppelte Fistul heilete immer weiter zu, und ließ nur noch einen gantz feinen Strahl hindurch spritzen. Die große Knochenwunde fieng auch an immer mehr zusammen zu wachsen und den Knochen zu bedecken. Auch war die untere Queerfistul um ein merckliches kleiner geworden, wobey sie eine gute wohlgekochte Materie gegeben hatte. Weil aber der Knabe einige Schmertzen in der untern Fistul empfunden hatte, und da er überdem oft ver-

verstopft war: so verordnete ich ihm nachstehendes Pulver:

℞ Pulu. Rhabarb. opt.
Cort. Chin. elect. ana ℥iß
Merc. dulc. opt. gr. xii
Tartar. vitriolat. ʒii
M. F. pulu. diu. in XII p. ae. D. S. Alle Abend beym Schlafengehen ein Pulver mit Wasser einzunehmen.

Im Jahr 1768, am 3 Jenner, hatte sich alles zusehens gebessert. Alle Wunden, desgleichen auch die unten queerdurchgehende Fistul, waren mehr zugeheilet, und schienen rein zu seyn. Das Waschen und Einspritzen des Bleyextracts, desgleichen auch das Auflegen des Bleypflasters, ward bey dem Verband noch immer fortgesetzet.

Am 6 Jenner waren alle Wunden und Fistuln noch weiter zugeheilet, und die Oefnungen sowol, als auch die Gänge der Fistuln, waren enger geworden: so, daß man nun nicht mehr mit der Sonde, sondern kaum nur noch mit einer Schweinsborste durch die Queerfistul hindurch kommen konnte Das Waschen, Reiben, Salben, Einspritzen mit dem Extract, auch Bedecken mit dem Cerat, ward allemal nach der gemeldeten Weise treulich beobachtet.

Am 10 Jenner befand sichs alles im Besserungsstande. Und da nun nichts sonderlich gefährliches mehr zurück zu seyn schien: so befand für gut, anitzo nur, allemal um den zweyten

Tag,

Tag, wenn der Verband abgenommen und wieder aufgeleget wurde, den Arm vorher zu waschen; in der Zwischenzeit aber den Arm und die Bandagen, wie sonst täglich etliche mal geschehen müssen, nun nicht mehr mit dem Bleywasser zu benetzen noch zu waschen; sondern bis zu dem neuen Verband so trocken sitzen zu lassen.

Am 12 Jenner waren alle Wunden und Fistuln mercklich besser geworden. Die große Knochenwunde war an der auswendigen Seite des Arms bald gäntzlich zugeheilet. Und da die untere Queerfistul noch nicht gäntzlich heil werden wollte: so ließ noch einmal ein gantz dünnes Haarseil durchziehen, und so lange hin- und wiederziehen, bis Blut darnach gieng; und bey iedem Durchzuge nahm die kleinen herausgezogenen Fäsergens sehr sauber hinweg, damit dieselben nicht wieder in die Fistul zurückgezogen würden, und solchergestalt die Heilung verhindern möchten. Auf diese Weise bekam die gantze Fistul durchaus einen frischen Grund: worauf sie recht starck und viel mit Bleyextract ausgespritzet ward. Die lange gedoppelte Fistul war fast gäntzlich geheilet. Ich ließ alles mit dem Bleyextract auspinseln und mit dem Bleypflaster bedecken.

Am 14 Jenner gieng alles noch immer mehr zur Besserung: wie denn die Queerfistul sich nunmehro auch recht sehr gut zur Heilung anschickte. Nach verrichtetem Baden und Waschen mit dem Bleywasser, ließ die Fistuln

und

und Wunden insgesamt mit dem Bleyextract auspinseln, nachher mit dem Bleypflaster bedecken, und zuletzt den gantzen Arm, die Hand, und besonders die Getrăncke am Elbogen und der Hand mit der zertheilenden Salbe wacker reiben, und endlich den Arm noch mit trockenen Bandagen verbinden und ein warmes Kissen umbinden.

Am 17 Jenner hatte die Heilung der sămtlichen noch nicht geschlossenen Wunden mercklich zugenommen. Diese große Wunde war beynahe an beyden Seiten gäntzlich zugewachsen. Die unten durchgehende Queerfistul war inwendig schon gantz zugeheilet, so, daß man nunmehro keine Flüßigkeit mehr durchspritzen konnte. Die inwendige lange und gedoppelte Fistul ließ durch den gerade hindurchgehenden Canal nur noch eine gantz kleine Oefnung bemercken, da man einen gleichsam nur durchschwitzenden Tropfen des eingespritzten Flüßigen durchdringen sahe: indem die übrige Flüßigkeit alle wieder zurück spritzete. Ich ließ heute zwar den Arm noch mit dem warmen Bleywasser waschen, auch die noch übrigen Oefnungen der Wunden und Fistuln insgesamt mit dem Extract auspinseln und mit dem Bleypflaster belegen, auch Arm und Gelencke mit der zertheilenden Bleysalbe beschmieren, und darauf den Arm mit trockenen Binden verbinden: aber das Kissen ließ ich nicht mehr umbinden; sondern befahl vielmehr, daß er ordentliche

liche Kleider anziehen, und den rechten Ermel im Rock und Camisol nur etwas erweitern lassen; und darauf die Hand und den Arm fleißiger gebrauchen, und allerhand Sachen damit anfassen und aufheben sollte; damit er wieder eine mehrere Kraft und Bewegung darinnen überkommen möchte.

Am 18 Jenner sahe ich zu, wie ihm diese veränderte Verbindung bekommen wäre: und fand, daß des Knabens verwundet gewesene Theile sich immer mehr gebessert hatten. Und da er meinem gegebenen Rath befolget hatte, nemlich, mit der nunmehro freygelassenen Hand allerley Dinge anzufassen, zu heben und vestzuhalten: so konnte er nun auch in meiner Gegenwart mit dieser höchstverletztgewesenen Hand schon ein Paar große Mannsschuhe von der Erde in die Höhe heben, und wohl eine Minute lang vesthalten; als welches gewiß viel war. und vorher fast unbegreiflich ja unmöglich geschienen; indem fast alle Nerven, Arterien, Flechsen und Adern des mittleren Vorderarms durch die große Wunde ab- und durchgerissen worden waren. Zwar konnte er die Spitzen der Finger noch nicht zusammen bringen; sondern was er fassete, das hielte er nur mit dem gegen das mittlere Glied des Daumens gerichtetem mittleren Theile des Vorder- und Mittelfingers; iedoch konnte er mit allen Fingern eine freywillige, wiewol schwache Bewegung und Zusammenziehung vornehmen. Ich ließ heute

heute auch den Arm und die Hand nicht mehr waschen; sondern nur das Bleyextract und Cerat auf die Wunden legen, und den Arm mit der zertheilenden Bleysalbe einschmieren, und alsdenn den Arm mit den in warmen Bleywasser eingetauchten Binden verbinden.

Am 21 Jenner war alles in guten Umständen, und die lange gedoppelte Fistul am inwendigen Arm war gäntzlich zugeheilet, außer daß in derselben Mitte, allwo die letzte Oefnung gemacht war, nur noch ein wenig Eyter aus der Wunde kam, als welche noch nicht gantz zuheilen wollte. Die Heilung der großen Wunde aber hatte mercklich zugenommen. Ich ließ das bloße Bleyextract, Bleypflaster und die zertheilende Salbe brauchen, und solchergestalt alles gantz trocken verbinden. Weil nun aber diese Cur zu Ende gieng, und die Heilung immer mehr zunahm; folglich auch die etwa nach diesen Oefnungen gewöhnten Säfte leichtlich eine anderweitige Unordnung im Cörper anrichten möchten: so verordnete, um solchen vorzubeugen und abzuhelfen, nachstehendes gelindes Abführungspulver: als

℞ Pulu. Rad. Rhabarb. opt. ℈ii
Scammon. sulphurat. gr. viiii
Mercur. dulc. opt. gr. vii
Conch. praep. gr. x

M. F. pulu. diu. in II. p. ae. D. S. Heute und Uebermorgen Abends ein Pulver mit warmen Getränck einzunehmen.

Am

Am 24 Jenner hatte die Heilung noch mehr zugenommen: aber an der noch übrigen Oefnung der großen Wunde war etwas wild Fleisch hervorgewachsen; weswegen ich dasselbe wegnehmen, die Stelle scarificiren und mit bloßen Bleyextract brav pinseln ließ. Die unter der größten Wunde unter dem Knochen queerdurchgehende Fistul war nunmehro schon durch und durch und also gäntzlich zugeheilet. Die inwendige lange und doppelte Fistul war auch gantz heil; wie denn aus dem in der Mitte noch übriggebliebenem Loche keine Materie mehr herausgekommen war, sondern dasselbe vielmehr frisch aussahe und schon ein Häutgen ansetzen wollte. Ich ließ heute abermal den gantzen Vorderarm und die Hand in dem höltzernen Troge mit warmen Bleywasser eine halbe Stunde lang waschen, und nachher die Wunden mit dem bloßen Bleyextract bestreichen und mit trockenem Carpie belegen, und, nachdem die Gelencke mit der zertheilenden Bleysalbe geschmieret worden, trocken verbinden. Sodann mußte der Knabe seinen Rock mit dem erweitertem rechtem Ermel anziehen; und wie dies alles recht gut geschehen war: so mußte er in meiner Gegenwart die schieferneinerne Rechentafel vornehmen, und auf selbige mit dem steinernem Griffel einige Buchstaben schreiben. Und wie dieses schon so ziemlich angieng: so mußte er auch zeigen, ob und wie er mit der Schreibfeder und Tinte seinen Namen auf

Ein Knabe von eilf Jahren ward auf einer Windmühle von dem Kammrade dergestalt beschädiget, daß er an dem rechten Vorderarm einen Bruch mit einer außerordentlich großen und noch verschiedenen kleinernen Wunden bekam. Es war nemlich der Elbogenknochen gäntzlich und noch dazu schräge zerbrochen, wobey auch verschiedene Knochensplitter abgebrochen waren; der Spindelknochen aber war gequetschet und hatte einen Spalt- oder Schlitzbruch nebst einen aufgesprungenen Splitter bekommen. Die rechte Hand war in- und auswendig sehr gequetschet und überall verwundet; wie denn die beyden ersten Glieder des Goldfingers gantz abgedrehet waren, daß die noch daran sitzengebliebene Knochensplitterchens mit der noch daran hängenden Haut nur so fort in dem Gelencke abgenommen werden mußten. Auf der inwendigen Handwurtzel war eine sehr große Wunde, wodurch Puls- und Blutadern und übrige fleischigte Theile bis auf den Knochen abgerissen waren. Ferner war auf dem Elbogen recht die Spitze desselben gäntz abgestoßen, und das Elbogengelenck war in- und auswendig, ja rings herum mit allen den herumliegenden Theilen und besonders den Bändern sehr verletzet. Hierzu kam nun besonders diejenige allergrössete Verwundung, welche in der Mitte des Vorderarms, an derjenigen Stelle, wo der Bruch geschehen war, durch die unwiderstehliche Gewalt des Kammrades ent-

entstanden war. Durch diese Wunde wären nemlich alle in- und auswendige fleischigte Theile und Gefäße, als: Musculn, Flechsen, Nerven, Blut- und Pulsadern dergestalt von einander und bis auf den Knochen queerdurch abgerissen, als wenn sie mit einer Säge durchschnitten und von einander getrennet worden wären, so, daß die Mündungen oder Lefzen dieser Wunde drey Finger breit von einander abstanden; und es gieng diese große Wunde rings um den Arm herum, bis auf einen schmalen nur eines kleinen Fingers breiten Streif, allwo noch die vom Elbogen nach der Hand herunter gehende Haut zusammenhieng. Neben dieser größten Wunde befanden sich zu beyden Seiten am Arm und an der Hand noch andere zwar kleinere, aber doch auch schon beträchtliche Wunden. Ueberhaupt waren Zehen besondere und allesamt bedenckliche Wunden, ohne den Armbruch und die dabey enstandene Zersplitterung zu rechnen, durch diese Zerschmetterung verursachet worden; deren eine eintzige schon gefährlich genug war, oder doch werden konnte, und die doch allemal einen absonderlichen Fleiß, Reinigung und Verbindung erforderten. Da ich nun zu diesen solchergestalt übelzugerichteten Knaben von demienigen Wundartzte geruffen ward, welcher die Amputation dieses Arms nur in meiner Gegenwart und mit meiner Genehmhaltung vornehmen wollte: so ließ ich solche keinesweges zu; sondern ich entschloß mich viel-

waschen, und das Chinapulver fortzugebrauchen. Wegen des Mangels an Leibesöfnung, ließ ich ihn ein gelindes Laxiermittel aus Rhabarber und Scammonien zusammengesetzt einnehmen.

Am 1 Weinmonats zeigte sich unter dem Elbogen in der langen Fistul noch ein anderer Gang, welcher tiefer in das Fleisch hineingieng. Ich ließ solchen ebenfalls mit dem bloßen Bleyextract ausspritzen. Die Hand und Handwurtzel waren mehr geschwollen: wiewol der Knabe doch keine mehrere Schmertzen darinn empfand. Ich verordnete also, um alle widrige Zufälle bestmöglichst zu verhüten, folgendes Pulver:

℞ Pulu. Cort. Chin. elect. ℥ß
Camphor. puluerisat. ℈i
M. F. pulu. diuid. in XX. part. aequ. D. S.
Alle 2 Stunden ein Pulver mit warmen Getränck einzunehmen.

Wider das noch immer wiederkommende, ja an einigen Stellen überhand nehmende wilde Fleisch aber ließ nunmehro die aquam phagedaenicam gebrauchen.

Am 2 Weinmonats ließ ich endlich, des Lamentirens und der Widerspenstigkeit des Knabens ohngeachtet, die lange Fistul bis über die Hälfte auf- und durchschneiden, weil doch sonst keine gehörige Heilung erfolgen wollte noch konnte; und da sahe man deutlich, daß diese Fistul inwendig mit einer Haut überzogen war,

wie auch diejenige unter der Handwurtzel und auf den Knöcheln der Hand und in der flachen Hand, waren nunmehro schon gantz glücklich und sehr sauber zugeheilet, so, daß man fast gar keine Narben daran mehr sehen konnte. Als welches zugleich ein bemerckungswürdiger Umstand und angenehme Erfahrung von diesem Bleyextract und dem damit gemachtem Bleywasser ist, daß alle mit diesem Bleymittel geheilte Wunden und Geschwüre so eben und sauber zuheilen, daß man nachhero gar keine Narben, und nach einiger Zeit, wenn nemlich die Haut schon wieder starck genug zugewaschen ist, nicht einmal die Stelle mehr sehen kann, allwo die Wunden gewesen sind.

Am 30 Wintermonats war die Hand und Handwurtzel wieder etwas geschwollen: welches wahrscheinlicher Weise von dem starcken Zusammenziehen der auf der langen Fistul gelegten Compresse hergekommen war. Weswegen ich die Compresse abnehmen und nicht wieder auflegen ließ, zumal, da es schien, als wenn dadurch keine Zusammenheilung bewürcket werden möchte. Ich ließ vielmehr alle Geschwüre, Wunden, Fisteln und Ränder beständig mit dem Bleyextract bestreichen und ausspritzen, Hand und Arm starck und lange mit dem Bleywasser waschen, die Gelencke mit der zertheilenden Bleysalbe warm einreiben, und mit einem angefeuchtetem und warmen Verbande verbinden.

Am 21 Wintermonats ließ alle Fistuln und Oefnungen nur mit dem Bleywasser waschen und ausspritzen, ohne das Extract zu brauchen, um zu sehen, wie sie sich darnach anlassen würden.

Am 22 Wintermonats sahe alles noch wie gestern aus: deswegen ließ es eben wieder so machen und kein Bleyextract brauchen.

Am 23 Wintermonats schien zwar die lange Fistul etwas enger geworden und mehr zusammengezogen zu seyn: aber der Arm war nach dem Elbogen zu etwas dicker geworden und geschwollen: weswegen ich denn wieder das Bleyextract zum Einspritzen und Pinseln der Wunden gebrauchte. Uebrigens ließ ich den Arm fleißig mit dem Bleywasser waschen, reiben und mit der zertheilenden Bleysalbe warm einschmieren.

Am 24 Wintermonats sahe alles schon besser aus: auch waren die Fistuln enger und kleiner geworden, und der Geschwulst des Arms hatte abgenommen: wiewol dieser Geschwulst gegen die in- und auswendige Ränder der größten Wunde noch am meisten zu sehen war. Ich ließ also, nebst dem vorhergegangenem Waschen, auch diese Theile mit der zertheilenden Bleysalbe brav einschmieren. In den Wunden und Fistuln ward das Bleyextract fortgebrauchet, und allemal das Bleypflaster mit den in Bleywasser angefeuchteten Carpieen übergeleget. Von nun an durfte der Knabe

auch

auch nur einen Abend um den andern das verordnete Pulver einnehmen. Sonsten befand sich der Knabe recht wohl, gieng dabey in der Stube herumspatzieren, und machte sich auch schon allerley Bewegungen, konnte auch mit der verletzten Hand schon einige Sachen wieder anfassen und vesthalten.

Am 25 Wintermonats kam aus der inwendigen Oefnung der Queerfistul viele dicke Materie, von welcher auch durch das Herausdrücken noch mehr herausgebracht wurde. Der Geschwulst des vördersten Theils des Arms und an der Handwurtzel war nach dem Gebrauch der zertheilenden Salbe etwas gefallen. Ich ließ also mit Waschen, Bähen und den übrigen in die Wunden zu gebrauchenden Sachen unausgesetzt fortfahren, und die geschwollene und gespanneten Theile oft und ziemlich lange, nemlich iedesmal beynahe eine halbe Stunde mit der zertheilenden Bleysalbe reiben und einschmieren; und sodann allererst den warmen und mit Bleywasser angefeuchten Verband anlegen, und Arm und Hand in ein warmes Kissen einwickeln.

Am 26 Wintermonats war der Geschwulst des Arms noch mehr vergangen. Ich ließ also ein vor allemal nunmehro alle Tage dreymal den gantzen Vorderarm und die Hand in dem höltzernen Troge mit dem warmen Bleywasser eine halbe Stunde lang waschen, nachher alle Fistuln und Wunden, und besonders die Ränder

der Wunden, mit dem Bleyextract starck ausspritzen und pinseln; und alsdenn dieselben mit dem Bleypflaster, welches auch angefeuchtete Carpie bestrichen war, bedecken, und alsdenn noch ein Pflaster, welches das nemliche Bleypflaster war, überlegen, und alsdenn den ganzen Arm und die Hand, nebst allen Gelencken, wohl eine halbe Stunde lang mit der zertheilenden Bleysalbe wacker einschmieren, und alsdenn allererst die feuchten und warmen Binden umbinden und den Arm darauf in ein warmes Kissen einhüllen.

Am 27 Wintermonats hatte der Geschwulst des Arms noch mehr abgenommen, und das übrige schien alles sich mehr und mehr zur Besserung anzulassen. Es ward die angezeigte Weise des Waschens, Einspritzens und Einschmierens fortgesetzet.

Am 29 Wintermonats sahen die Wunden und Fisteln alle recht gut aus. Es kam auch aus der unteren Queerfistul nur wenig Eyter. Aber die lange inwendige Fistul wollte auf keine Weise zuheilen; sondern schien vielmehr sich oben nach dem Elbogen zu, immer mehr zu erweitern, und die Ränder der ehedem erweiterten und aufgeschnittenen obern Oefnung klaffeten recht von einander. Ich ließ diese und alle übrigen mit dem Extract starck ausspritzen und auspinseln.

Am 30 Wintermonats. Wiewol alles sehr gut aussahe: so kam doch, eben da man die

Fistuln

Fisteln reinigen wollte, aus der äußern Oefnung, der unter dem Knochen queer durchgehenden Fistul, mit einmal ein helles Blut herausgelauffen. Ich ließ es vollends ausbluten und hernach gehörig auswischen, auch mit Bleywasser auswaschen, und dem ohngeachtet diese Fistul und die übrigen Wunden mit dem bloßen Bleyextract benetzen.

Am 4 Christmonats sahen alle Verletzungen recht gut aus. Aber die inwendige lange Fistul hatte ohngefähr in der Mitte an der Oberfläche dieser Fistul auf der inwendigen Seite des Vorderarms eine weiche und etwas erhabene Stelle, welche man mit dem Finger eindrücken konnte, eben, als wenn ein Geschwür zur Reife kommen will, wiewol diese Stelle nur noch röthlich und nicht gelb aussahe. Ich ließ diese, Stelle, des gräßlichen Geschreyes des Knabens ohngeachtet, so fort mit der Lancette eröfnen: sogleich kam Blut und Materie heraus, und fand sich auch, daß diese Oefnung in die lange Fistul hineingieng, folgliche eine Gemeinschaft mit derselben hatte. Ich ließ sie mit einer Meißel, welche mit Cerat bestrichen war, offen erhalten. Von diesem Tage an beschloß auch, daß der Arm, weil er nun schon immer in der Besserung zunahm, nur alle zwey Tage, oder einen Tag um den andern, aufgebunden und von neuen verbunden werden sollte. Doch sollte man täglich zweymal den mit allen Bandagen verbundenen Arm in dem

höltzernen Troge mit dem warmen Bleywasser iedesmal eine halbe Stunde lang bähen und benetzen.

Am 6 Christmonats fand sich auch, ohngeachtet der Arm gestern nicht verbunden war, alles wohl und in gutem Besserungszustande. Jedoch war die Hand etwas geschwollen: welcher Geschwulst aber lediglich von den beyden vordersten Fingern entstanden war, als an welchen die Nägel an zu schwören fiengen und abgehen wollten. Der Arm selbst aber war hinter der großen Wunde viel schlancker und dünner geworden, und die lange inwendige Fistul sahe besser aus. Es ward alles nach der angezeigten Weise behandelt, und der Arm in ein warmes Kissen wieder eingehüllet.

Am 18 Christmonats gestand der Knabe, daß er vor etlichen Tagen, da er außer dem Hause was verrichten wollen, weil es glatt gewesen, ausgeglitschet sey, und diese verletzte Hand in währendem Falle vorgeschlagen und an die beyden vordersten Finger gestoßen habe: daher war denn an derselben Nägeln ein Geschwür entstanden, und die Hand solchergestalt geschwollen. Nunmehr war an dem Zeigefinger da, wo die Niednägel sitzen, aus dem Geschwür ein wildes Fleisch hervorgewachsen. Dieses ließ ich sogleich abschneiden, und die blutige Stelle mit dem Bleyextract benetzen und ein Bäuschlein überlegen. Aus der mittlern Oefnung der langen Fistul kam auch wild Fleisch

hervorgequollen, welches ich ausschneiden und diese Oefnung etwas erweitern ließ. Das übrige alles sahe gut genug aus. Das Bleyextract mußte in allen Wunden und Fisteln eingespritzet und das Waschen und Salben fortgesetzet werden.

Am 11 Christmonats sahe die große Wunde, welche bis auf den Knochen gieng, desgleichen auch die Fistul unter dem Knochen, recht gut aus. Die inwendige lange Fistul, welche in der Mitte aufgeschnitten war, ward noch mehr erweitert; und da entdeckte man noch eine große Höhle, welche noch einen anderweitigen nach unten zu und seitswärts gehenden Canal und Fistul anzeigte, so, daß diese große Fistul mit diesem Nebengange einen zugespitzten Triangel vorstellete. Die inwendigen Seiten dieser Fistul, waren nicht sowol mit einer Schwiele (callus); als vielmehr mit einer ordentlichen Haut, dergleichen die Adern haben, überzogen: und nach allem augenscheinlichem Befinden, waren diese Fisteln auch nichts anders als die abgerissenen Aeste der Medianader. Ich ließ diese beyden Canäle sorgfältig reinigen, und mit dem bloßen Extract ausspritzen, auspinseln und das Bleypflaster überlegen; auch das Waschen und Salben bey den übrigen Theilen beständig fortsetzen.

Am 13 Christmonats war alles sehr gut anzusehen: nur daß sich etwas wild Fleisch wieder in der großen Wunde neben dem Kno-

chen angesetzet hatte, welches sogleich weggeschnitten werden mußte: worauf die Stelle mit dem Bleyextract gepinselt ward. Die doppelte lange Fistul sahe ziemlich rein aus, und schien einen frischen Grund zu bekommen. Desfalls mußte mit dem bloßen Bleyextract fortgefahren und das Waschen und Salben darneben beständig fortgesetzet werden.

Am 15 Christmonats ließ ich die inwendige lange Fistul an der untern Oefnung weiter aufschneiden, weil es schien, als wenn sie in der Mitten zuheilen und keine Feuchtigkeit mehr hindurch spritzen lassen wollte. Wie nun die Erweiterung geschehen: so konnte man mit einer feinen Sonde doch noch einen Durchgang finden; welches alles denn gehörig gereiniget, ausgespritzet und mit Bleyextract gepinselt wurde. In der großen Wunde war neben dem Knochen etwas hartes, als ein schwieligter Rand hervorgewachsen, welchen ich wegschneiden ließ. Die unter queerdurchgehende Fistul schien ziemlich rein zu seyn und kleiner zu werden. Ich ließ allesamt mit dem Bleyextract benetzen, und das auf die mit Bleywasser befeuchtete Carpie gestrichene Bleypflaster überlegen, auch, wie gewöhnlich, den Arm und die Hand vorher mit warmen Bleywasser waschen, und nachher die zertheilende Bleysalbe brav einreiben, zumal, da heute der Arm etwas dicker, iedoch die Hand gantz dünne war.

Am 30 Christmonats ließ ich durch die gedoppelte inwendige Fistul ein dünnes aus Pferdehaaren geflochtenes Seil, welches an einem Faden mit einer großen Nadel bevestiget war, vermittelst dieser Nadel durchziehen, und dasselbe so lange hin- und herziehen, bis daß das Blut darnach gieng; weil die Fistuln, wegen der inneren Häute, ohngeachtet sie sehr rein und gut aussahen, dennoch auf keine Weise zusammen heilen wollten, und wegen solcher Haut auch nicht zusammen heilen konnten. Dieses innere Häutgen wurde also durch das Haarseil abgerieben und ein frischer Fleischgrund dadurch verursachet. Nachdem ich das Seil heraus ziehen lassen; mußte die Fistul zuerst mit Bleywasser und nachher mit Bleyextract durchgespritzet und darauf mit dem Bleypflaster bedecket werden. Die große Wunde am Knochen gab an der inwendigen Seite des Arms zwar nur wenig Materie: aber an der auswendigen Seite kam aus eben dieser großen noch offenstehenden Wunde desto mehr iedoch wohlgekochtes Eyter; welches wol daher rührete; weil bey dem vorgestrigem Verband der schwielichte Rand weggeschnitten worden war. Am Zeigefinger, hinter dem Nagel, kam noch immer etwas wild Fleisch hervorgequollen, welches ich allemal wegschneiden, und die Gegend, wie auch alle übrigen Wunden, mit dem Bleyextract auspinseln und das Bleypflaster überlegen ließ.

Am 18 Christmonats war der Zeigefinger schon um ein gut Theil besser. Die inwendige lange und gedoppelte Fistul hatte nach erhaltenem frischem Grunde in der Heilung mercklich zugenommen. Die große Wunde an dem Knochen, und die Queerfistul unter dem Knochen, gaben nur wenig Materie: wesfalls immerfort mit dem Bleyextract die Fistuln und Wunden ausgepinselt und alle übrige gehörig beobachtet werden mußte.

Am 20 Christmonats sahe alles recht gut aus, auch schickten sich alle Wunden und Fistuln sehr wohl zur Heilung an.

Am 22 Christmonats war der Zeigefinger meist gantz wieder geheilet, ohngeachtet der alte Nagel abgehen und ein neuer Nagel hervorkommen wollte. Alle Wunden und Fistuln schienen rein zu seyn. Daher wurden alle diese Wunden, nachdem vorher Arm und Hand, wie gewöhnlich, mit dem warmen Bleywasser gewaschen und gebähet worden, mit dem Bleyextract ausgepinselt, mit dem Bleycerat bedecket, und nachher der gantze Vorderarm, wie auch die Hand mit der zertheilenden Bleysalbe brav warm und lange genug eingeschmieret und gerieben.

Am 28 Christmonats war die Wunde an dem Zeigefinger, und das Fleisch am Niednagel, vollkommen wieder geheilet. Auch hatte die Heilung der langen doppelten Fistul mercklich zugenommen. Es fieng auch die auswendige

große

große Wunden an dem Knochen mehr und mehr an zuzuheilen und überzuwachsen. An der inwendigen Seite aber ließ ich die große Wunde etwas mehr erweitern, und auch mit einem mit Cerat bestrichenem Meißel offen erhalten; weil ein schwieligter Rand die Oefnung derselben zu verhindern suchte. Gleichwie ich auch die Queerfistul, weil solche sich nicht recht zur Heilung anlassen wollte, ebenfalls mit dem Haarseil durchziehen ließ, um einen frischen Grund zu bekommen, und solchergestalt derselben Heilung zu befördern. Es schrie zwar der Knabe bey dieser Hin- und Herziehung des Haarseils gewaltig, wie denn auch eine ziemliche Menge Bluts darnach herauslief: es ward aber der Schmertz sowol, als auch das Blut mit Durchspritzung des Bleywassers und Auswaschung mit demselben bald gestillet. Nachher ließ auch diese Fistul mit dem bloßen Bleyextract ausspritzen.

Am 30 Christmonats sahe alles sehr gut aus. Die inwendige doppelte Fistul heilete immer weiter zu, und ließ nur noch einen gantz feinen Strahl hindurch spritzen. Die große Knochenwunde fieng auch an immer mehr zusammen zu wachsen und den Knochen zu bedecken. Auch war die untere Queerfistul um ein merckliches kleiner geworden, wobey sie eine gute wohlgekochte Materie gegeben hatte. Weil aber der Knabe einige Schmertzen in der untern Fistul empfunden hatte, und da er überdem oft

ver-

verstopft war: so verordnete ich ihm nachstehendes Pulver:

℞ Pulu. Rhabarb. opt.
Cort. Chin. elect. ana ʒiß
Merc. dulc. opt. gr. xii
Tartar. vitriolat. ℈ii
M. F. pulu. diu. in XII p. ae. D. S. Alle Abend beym Schlafengehen ein Pulver mit Wasser einzunehmen.

Im Jahr 1768, am 3 Jenner, hatte sich alles zusehens gebessert. Alle Wunden, desgleichen auch die unten queerdurchgehende Fistul, waren mehr zugeheilet, und schienen rein zu seyn. Das Waschen und Einspritzen des Bleyextracts, desgleichen auch das Auflegen des Bleypflasters, ward bey dem Verband noch immer fortgesetzet.

Am 6 Jenner waren alle Wunden und Fisteln noch weiter zugeheilet, und die Oefnungen sowol, als auch die Gänge der Fisteln, waren enger geworden: so, daß man nun nicht mehr mit der Sonde, sondern kaum nur noch mit einer Schweinsborste durch die Queerfistul hindurch kommen konnte Das Waschen, Reiben, Salben, Einspritzen mit dem Extract, auch Bedecken mit dem Cerat, ward allemal nach der gemeldeten Weise treulich beobachtet.

Am 10 Jenner befand sichs alles im Besserungsstande. Und da nun nichts sonderlich gefährliches mehr zurück zu seyn schien: so befand für gut, anitzo nur, allemal um den zweyten

Tag, wenn der Verband abgenommen und wieder aufgeleget wurde, den Arm vorher zu waschen; in der Zwischenzeit aber den Arm und die Bandagen, wie sonst täglich etliche mal geschehen müssen, nun nicht mehr mit dem Bleywasser zu benetzen noch zu waschen; sondern bis zu dem neuen Verband so trocken sitzen zu lassen.

Am 12 Jenner waren alle Wunden und Fistuln mercklich besser geworden. Die große Knochenwunde war an der auswendigen Seite des Arms bald gäntzlich zugeheilet. Und da die untere Queerfistul noch nicht gäntzlich heil werden wollte: so ließ noch einmal ein gantz dünnes Haarseil durchziehen, und so lange hin- und wiederziehen, bis Blut darnach gieng; und bey iedem Durchzuge nahm die kleinen herausgezogenen Fäsergens sehr sauber hinweg, damit dieselben nicht wieder in die Fistul zurückgezogen würden, und solchergestalt die Heilung verhindern möchten. Auf diese Weise bekam die gantze Fistul durchaus einen frischen Grund: worauf sie recht starck und viel mit Bleyextract ausgespritzet ward. Die lange gedoppelte Fistul war fast gäntzlich geheilet. Ich ließ alles mit dem Bleyextract auspinseln und mit dem Bleypflaster bedecken.

Am 14 Jenner gieng alles noch immer mehr zur Besserung: wie denn die Queerfistul sich nunmehro auch recht sehr gut zur Heilung anschickte. Nach verrichtetem Baden und Waschen mit dem Bleywasser, ließ die Fistuln

und

und Wunden insgesamt mit dem Bleyextract auspinseln, nachher mit dem Bleypflaster bedecken, und zuletzt den gantzen Arm, die Hand, und besonders die Geträncke am Elbogen und der Hand mit der zertheilenden Salbe wacker reiben, und endlich den Arm noch mit trockenen Bandagen verbinden und ein warmes Kissen umbinden.

Am 17 Jenner hatte die Heilung der sämtlichen noch nicht geschlossenen Wunden mercklich zugenommen. Diese große Wunde war beynahe an beyden Seiten gäntzlich zugewachsen. Die unten durchgehende Queerfistul war inwendig schon gantz zugeheilet, so, daß man nunmehro keine Flüßigkeit mehr durchspritzen konnte. Die inwendige lange und gedoppelte Fistul ließ durch den gerade hindurchgehenden Canal nur noch eine gantz kleine Oefnung bemercken, da man einen gleichsam nur durchschwitzenden Tropfen des eingespritzten Flüßigen durchdringen sahe: indem die übrige Flüßigkeit alle wieder zurück spritzete. Ich ließ heute zwar den Arm noch mit dem warmen Bleywasser waschen, auch die noch übrigen Oefnungen der Wunden und Fisteln insgesamt mit dem Extract auspinseln und mit dem Bleypflaster belegen, auch Arm und Gelencke mit der zertheilenden Bleysalbe beschmieren, und darauf den Arm mit trockenen Binden verbinden: aber das Kissen ließ ich nicht mehr umbinden; sondern befahl vielmehr, daß er ordentliche

liche Kleider anziehen, und den rechten Ermel im Rock und Camisol nur etwas erweitern lassen; und darauf die Hand und den Arm fleißiger gebrauchen, und allerhand Sachen damit anfassen und aufheben sollte; damit er wieder eine mehrere Kraft und Bewegung darinnen überkommen möchte.

Am 18 Jenner sahe ich zu, wie ihm diese veränderte Verbindung bekommen wäre: und fand, daß des Knabens verwundet gewesene Theile sich immer mehr gebessert hatten. Und da er meinem gegebenen Rath befolget hatte, nemlich, mit der nunmehro freygelassenen Hand allerley Dinge anzufassen, zu heben und vestzuhalten: so konnte er nun auch in meiner Gegenwart mit dieser höchstverletztgewesenen Hand schon ein Paar große Mannsschuhe von der Erde in die Höhe heben, und wohl eine Minute lang vesthalten; als welches gewiß viel war. und vorher fast unbegreiflich ja unmöglich geschienen; indem fast alle Nerven, Arterien, Flechsen und Adern des mittleren Vorderarms durch die große Wunde ab- und durchgerissen worden waren. Zwar konnte er die Spitzen der Finger noch nicht zusammen bringen; sondern was er fassete, das hielte er nur mit dem gegen das mittlere Glied des Daumens gerichtetem mittleren Theile des Vorder- und Mittelfingers; iedoch konnte er mit allen Fingern eine freywillige, wiewol schwache Bewegung und Zusammenziehung vornehmen. Ich ließ

heute

heute auch den Arm und die Hand nicht mehr waschen; sondern nur das Bleyextract und Cerat auf die Wunden legen, und den Arm mit der zertheilenden Bleysalbe einschmieren, und alsdenn den Arm mit den in warmen Bleywasser eingetauchten Binden verbinden.

Am 21 Jenner war alles in guten Umständen, und die lange gedoppelte Fistul am inwendigen Arm war gäntzlich zugeheilet, außer daß in derselben Mitte, allwo die letzte Oefnung gemacht war, nur noch ein wenig Eyter aus der Wunde kam, als welche noch nicht gantz zuheilen wollte. Die Heilung der großen Wunde aber hatte mercklich zugenommen. Ich ließ das bloße Bleyextract, Bleypflaster und die zertheilende Salbe brauchen, und solchergestalt alles gantz trocken verbinden. Weil nun aber diese Cur zu Ende gieng, und die Heilung immer mehr zunahm; folglich auch die etwa nach diesen Oefnungen gewöhnten Säfte leichtlich eine anderweitige Unordnung im Cörper anrichten möchten: so verordnete, um solchen vorzubeugen und abzuhelfen, nachstehendes gelindes Abführungspulver: als

℞ Pulu. Rad. Rhabarb. opt. ℈ii
Scammon. sulphurat. gr. viiii
Mercur. dulc. opt. gr. vii
Conch. praep. gr. x

M. F. pulu. diu. in II. p. ae. D. S. Heute und Uebermorgen Abends ein Pulver mit warmen Geträncke einzunehmen.

Am

Am 24 Jenner hatte die Heilung noch mehr zugenommen: aber an der noch übrigen Oefnung der großen Wunde war etwas wild Fleisch hervorgewachsen; weswegen ich dasselbe wegnehmen, die Stelle scarificiren und mit bloßen Bleyextract brav pinseln ließ. Die unter der größten Wunde unter dem Knochen queerdurchgehende Fistul war nunmehro schon durch und durch und also gäntzlich zugeheilet. Die inwendige lange und doppelte Fistul war auch gantz heil; wie denn aus dem in der Mitte noch übriggebliebenem Loche keine Materie mehr herausgekommen war, sondern dasselbe vielmehr frisch aussahe und schon ein Häutgen ansetzen wollte. Ich ließ heute abermal den gantzen Vorderarm und die Hand in dem höltzernen Troge mit warmen Bleywasser eine halbe Stunde lang waschen, und nachher die Wunden mit dem bloßen Bleyextract bestreichen und mit trockenem Carpie belegen, und, nachdem die Gelencke mit der zertheilenden Bleysalbe geschmieret worden, trocken verbinden. Sodann mußte der Knabe seinen Rock mit dem erweitertem rechtem Ermel anziehen; und wie dies alles recht gut geschehen war: so mußte er in meiner Gegenwart die schieferſteinerne Rechentafel vornehmen, und auf selbige mit dem steinernem Griffel einige Buchstaben schreiben. Und wie dieses schon so ziemlich angieng: so mußte er auch zeigen, ob und wie er mit der Schreibfeder und Tinte seinen Namen auf

Pappier schreiben könnte? Er that solches auch würcklich mit dieser seiner so sehr verletztgewesenen Hand, und es fiel seine Schrifft doch schon leserlich und gut genug aus; wiewol die so schwache Hand bey dieser Arbeit noch sehr zitterte.

Am 28 Jenner waren alle Wunden und Fisteln fast gantz und gar geheilet; auch war die letzthin scarificirte Stelle an der großen Wunde beynahe zugeheilet und gantz rein. Ich ließ desfals heute gar kein Bleyextract mehr aufstreichen; sondern nur trockene Carpie überlegen. Ich verordnete ihm aber noch folgendes Laxierpulver:

℞ Pulu. Rhabarb. opt. ℈i.
Sulphur. Antimon. aurat. vlt. praecip.
Mercur. dulc. opt.
Scammon. Sulphurat.
Pulu. rad. squill. praepar. ana gr. v.

M. F. Pulu. D. S. Pulver des Morgens auf einmal einzunehmen und eine Stunde nachher warm Getrände nachzutrincken.

Am 1 Hornung befand sich der Knabe so wol innerlich als äußerlich überaus wohl, nachdem er gestern mit einer angenehmen und hinlänglichen Würckung das Abführungspulver gebrauchet hatte. Es waren nunmehro auch alle Wunden, bis auf zwo kleine Stellen, zugeheilet und mit einem Häutgen überzogen. Mit der Hand konnte er alle kleine Verrichtungen

tungen vornehmen und nun auch schon besser damit schreiben.

Am 7 Hornung waren endlich auch die beyden kleine Stellen mit Haut überzogen, und mithin alle Wunden gäntzlich zugeheilet. Und so war denn durch den Segen des Allmächtigen diese den mehresten Leuten unglaublich scheinende Cur, zum Wunder aller derer, die den Schaden gesehen hatten, Gottlob! glücklich und zum immerwährendem Vortheil des Knabens zu Stande gebracht: indem desselben Leben nicht nur erhalten; sondern auch seine äußerstverletzte Gliedmaßen der Hand und des Vorderarms von der Amputation gerettet und zu fernerem Gebrauch wieder hergestellet worden sind.

Kurtze Wiederholung dieser Kranckheitsgeschichte: nebst denen daraus gefolgerten Grundsätzen und bestätigten Erfahrungen.

Damit man nun diese von Tage zu Tage beobachtete und beschriebene Kranckheitsgeschichte, und die darinnen enthaltene Cur, mit einem Blicke übersehen, und alsdenn die daraus gefolgerten practischen Regeln und richtig befundene Grundsätze desto leichter einsehen möge; so scheinet mir nicht undienlich zu seyn, dieselbe hiemit ins Kurtze zusammen zu ziehen, und folgendergestalt zu wiederholen. Nemlich:

Ein Knabe von eilf Jahren ward auf einer Windmühle von dem Kammrade dergestalt beschädiget, daß er an dem rechten Vorderarm einen Bruch mit einer außerordentlich großen und noch verschiedenen kleinernen Wunden bekam. Es war nemlich der Elbogenknochen gäntzlich und noch dazu schräge zerbrochen, wobey auch verschiedene Knochensplitter abgebrochen waren; der Spindelknochen aber war gequetschet und hatte einen Spalt- oder Schlitzbruch nebst einen aufgesprungenen Splitter bekommen. Die rechte Hand war in- und auswendig sehr gequetschet und überall verwundet; wie denn die beyden ersten Glieder des Goldfingers gantz abgedrehet waren, daß die noch daran sitzengebliebene Knochensplitterchens mit der noch daran hängenden Haut nur so fort in dem Gelencke abgenommen werden mußten. Auf der inwendigen Handwurtzel war eine sehr große Wunde, wodurch Puls- und Blutadern und übrige fleischigte Theile bis auf den Knochen abgerissen waren. Ferner war auf dem Elbogen recht die Spitze desselben gäntz abgestoßen, und das Elbogengelenck war in- und auswendig, ja rings herum mit allen den herumliegenden Theilen und besonders den Bändern sehr verletzet. Hierzu kam nun besonders diejenige allergrössseste Verwundung, welche in der Mitte des Vorderarms, an derjenigen Stelle, wo der Bruch geschehen war, durch die unwiderstehliche Gewalt des Kammrades

ent-

entstanden war. Durch diese Wunde wären nemlich alle in- und auswendige fleischigte Theile und Gefäße, als: Musculn, Flechsen, Nerven, Blut- und Pulsadern dergestalt von einander und bis auf den Knochen queerdurch abgerissen, als wenn sie mit einer Säge durchschnitten und von einander getrennet worden wären, so, daß die Mündungen oder Lefzen dieser Wunde drey Finger breit von einander abstanden; und es gieng diese große Wunde rings um den Arm herum, bis auf einen schmalen nur eines kleinen Fingers breiten Streif, allwo noch die vom Elbogen nach der Hand heruntergehende Haut zusammenhieng. Neben dieser größten Wunde befanden sich zu beyden Seiten am Arm und an der Hand noch andere zwar kleinere, aber doch auch schon beträchtliche Wunden. Ueberhaupt waren Zehen besondere und allesamt bedenckliche Wunden, ohne den Armbruch und die dabey enstandene Zersplitterung zu rechnen, durch diese Zerschmetterung verursachet worden; deren eine eintzige schon gefährlich genug war, oder doch werden konnte, und die doch allemal einen absonderlichen Fleiß, Reinigung und Verbindung erforderten. Da ich nun zu diesen solchergestalt übelzugerichteten Knaben von demienigen Wundartzte geruffen ward, welcher die Amputation dieses Arms nur in meiner Gegenwart und mit meiner Genehmhaltung vornehmen wollte: so ließ ich solche keinesweges zu; sondern ich entschloß mich viel-

mehr diese Verletzungen nach des Herrn D. Bilguers Art zu behandeln; und befahl demnach, daß der zerbrochene Arm mit noch Zuziehung eines andern ebenfalls gegenwärtigen Wundartztes gehörig ausgedehnet und in seine natürliche Lage gebracht und die zerbrochene Stücke richtig auf einander gepasset würden. Wobey denn freylich der Fehler noch mit unterlief, daß von dem, zwischen den beyden Knochen befindlichem und vermuthlich auch von der Zerquetschung verletztem Fleische etwas zwischen den abgebrochenen Knochen eingeklemmet ward: als welches nachher die Heilung sehr verhinderte. Zugleich aber wollte ich auch bey dieser mir gegebenen Gelegenheit mit des Herrn Goulards Bleymitteln einen richtigen und auf unumstößlichen Beweißthümern gegründeten Versuch machen: um solchergestalt diese beyden Methoden, nemlich die Bilguerische und Goulardische, mit einander zu vereinigen. Zu dem Ende ließ ich voritzo nur sogleich, weil die Goulardischen Mittel nicht gleich bey der Hand waren, die Verletzungen insgesamt mit warmen Weineßig waschen und bähen; um dadurch sowol das Blut zu stillen, als auch die Wunden zu reinigen; wie denn auch die mit warmen Weineßig befeuchtete Binden umgebunden wurden. Wegen des Armbruchs, und der dabey geschehenen Verwundung, ward die achtzehn köpfigte Binde mit Pappendeckeln und nothwendigen Compressen umgeleget. Dem

Knaben

Knaben ward ferner, wider das kommende Wundfieber und zur Abwendung des kalten Brandes, an innerlichen Artzeneyen das nothwendigste verordnet und eingegeben; und auf diese Weise behandelt ward der Knabe zur Ruhe und ins Bette gebracht. Zugleich verordnete ich dem Knaben die ausgesuchteste und für seinen Zustand schlechterdings nothwendige Lebensordnung an Speise und Tranck und übrigen Verhalten. Am folgendem Tage ließ ich demnach die vom Herrn Goulard beschriebene und angepriesene Bleymittel bey diesem Knaben zur äußerlichen Cur gebrauchen, dergestalt, daß an diesem und den folgenden Tagen mit dem aus dem Bleyextract, etwas Weingeist und vielem destillirtem Regenwasser bestehendem und warmgemachtem Waschwasser der gantze Arm, die Hand und blosstehende Knochen benetzet und ausgewaschen, das geronnene Blut und übrige Unreinigkeiten abgewischet, ferner auch alle Compressen, Binden und Bandagen damit befeuchtet und solchergestalt Arm und Hand verbunden werden mußten. Der Knabe befand sich hierauf nach seinen Umständen nicht nur sehr gut; sondern er empfand auch sowol beym Verband, als nachher, weit weniger Schmertzen als sonst gewöhnlich ist. Da aber der ältere Barbier diese ihm unbegreifliche Cur für unzulänglich hielt: so hatte er am folgendem Tage ein Gemische nach seiner Phantasie mitgebracht, und solches auch

mercklich hinter meinem Rücken auf die Verwundungen angebracht; wiewol er von meinem Waschwasser oberwärts auf die Bandagen, nur gleichsam zum Schein vor dem andern Wundartzte und den Leuten im Hause, etwas übergegossen hatte. Weil nun aber der Knabe von diesem unsinnigen und heimtückischen Verfahren beynahe den größten Schaden hätte haben können, und es nur noch ein Glück war, daß er mir auf mein Befragen, am vierten Tage seiner Kranckheit, mit Thränen klagte: wie nemlich der Barbier immer etwas anders, als ich verordnet habe, unten aufgeschmieret hätte, als wornach er so entsetzliche Schmertzen nun schon diese zwey Tage her empfunden, und einen stärckeren Geschwulst der Hand bekommen hätte: so ließ den Verband unverzüglich abnehmen, und alles mit meinem Bleywasser auswaschen und damit wieder gehörig verbinden. Worauf sich auch noch in meiner Gegenwart der Schmertz legte und der Geschwulst abnahm. Des Barbierers gebrauchte Schmieralien mußten also weggeworfen werden, und ihm selbst befahl ich, meine verordnete Mittel entweder nach meiner Vorschrifft allein zu gebrauchen, oder nur gar davon zu bleiben: welches letztere denn geschah, und auch am besten war. Darauf ließ durch dem andern Wundartzt diese Verletzungen lediglich nach meiner Verordnung folgendermaßen behandeln: daß nemlich des Tages dreymal der beschädigte gantze

Vorderarm und die Hand, besonders aber die verwundeten Stellen, mit dem Bleywasser ausgewaschen, gebähet und mit denen mit Bleywasser getränckten Compressen und Bandagen verbunden werden sollten. Das Bleywasser ward nach Gutbefinden mit dem Bleyextract bald verstärcket, bald schwächer gemachet, mehrentheils mit doppelt so vielem Weingeist, als Bleyextract dazu genommen worden, zuweilen aber auch mit Campherspiritus versetzet, und allemal vor dem Gebrauch so warm gemachet, daß man es an dem Auge leiten konnte. Die auf diese Weise fortgesetzte Ordnung verschaffte nun binnen acht Tagen schon eine gute und doch gar nicht übermäßige Eyterung. Die Entzündung und der Zufluß ward mercklich gemindert, und der kalte Brand sowol durch die innerlichen Mittel, als durch dieses Waschwasser gäntzlich abgehalten. Ferner ward in die entstandene Fisteln und auf das auswachsende wilde Fleisch, und die hartwerdende Ränder der Wundeu, iedesmal vorher das bloße Bleyextract gestrichen; welches auch den fernern Anwachs desselben zwar Einhalt that; das schon da befindliche wilde Fleisch aber mußte mit noch andern Etzmitteln, ja auch zuweilen wol mit dem Messer hinweggebracht werden. Ueber die Wunden ward das Bleypflaster geleget, ja dasselbe ward auch mehrentheils schon auf die mit Bleywasser angefeuchtete Carpie wie eine Salbe gestrichen, und

 solcher-

solchergestalt in die Wunden selbst hineingeleget. Nachdem auch die Wunden an dem Elbogen und der Hand schon geheilet; die Bänder und Scheiden der Flechsen aber annoch zusammengezogen und gekrümmet waren: so ward auch die aus Bleyextract und Seiffe verfertigte zertheilende Salbe täglich warm und lange genug eingeschmieret. Innerlich sind vom Anfange bis zu Ende die nothwendig geschienene, besonders aus der Chinarinde, Campher und Rhabarber bestehende Artzeneymittel mit dem bestem Erfolge gebrauchet worden. Die Lebensordnung mußte sehr mäßig, und das Verhalten mittelmäßig warm, doch ohne einige Verkältung seyn: wobey er nur wenige und leichte Speisen, wohlgegornes dünnes Bier, wie auch den Kräutertranck aus den verschriebenen Wund- und Brustkräutern, besonders dem Kraute und den Blumen des Fallkrauts (Arnica) genießen durfte.

Auf diese unausgesetzt und genau beobachtete Weise war der Knochen schon in der vierten Woche wieder zusammen gewachsen. In der neunten Woche fieng die allergrössest Wunde auf der Oberfläche des Arms auch schon an zuzuwachsen, und an einer Stelle, wie ein Finger breit, mit Haut überzogen zu werden. In der zehnten Woche konnte der Knabe diesen verletzten Arm aus eigener Macht, und ohne Beyhülffe der andern Hand, in die Höhe heben: in der eilften Woche aber mit dieser Hand schon

etwas

etwas anfassen, zusammendrücken und vesthalten; und in den folgenden Wochen noch immer mehrere Bewegungen damit vornehmen; ja in der zwantzigsten Woche so gar schon damit schreiben: wie er sich denn auch itzo noch beständig üben muß, mit dieser Hand nach und nach mehrere und stärckere Verrichtungen vorzunehmen, damit er dadurch zu einer noch grösseren Krafft in diesem Arm wieder gelangen möge.

Es ist also dieser gebrochene und aufs äusserste verletzte, und fast nach aller Aertzte und Wundärtzte mündlichen und schrifftlichen Urtheilen nothwendig abzunehmende Arm, nicht allein vor dieser Ablösung bewahret, und der Knabe dem ohngeachtet eben sowol, ja noch besser und sicherer beym Leben erhalten; sondern es ist auch Arm und Hand noch dazu, und welches hauptsächlich anmerckungswürdig ist, in noch kürtzerer Zeit, als sonst iemals geschehen noch möglich ist, ohne große Schmertzen, so glücklich und so nett geheilet worden; daß er nicht nur seinen Arm und die Hand behalten hat, sondern auch nun schon wieder einige nothwendige und nützliche Verrichtungen mit Armen, Hand und Finger vorzunehmen im Stande ist. Ja es hat der Knabe bey allen diesen gewiß sehr schmertzhafften Verletzüngen, bey dem mit diesen Bleymitteln eingerichteten Verband und Waschen doch nur wenige und sehr erträgliche Schmertzen; und

bey denen vom Schnitt und Ausdrücken unausbleiblich entstandenem Schmertzen von dem Bleywasser eine würckliche und augenblickliche Linderung verspüret. Es ist auch zugleich die, bey solchen starcken Verwundungen, gewöhnlichermaßen zu kommen pflegende große Entzündung und häßliche Vereyterung, und besonders der befürchtete kalte Brand, kräftigst und zusehens durch diese gemeldete innerliche und äußerliche Heilart abgehalten worden. Und man kann also sicher behaupten, daß diese erstaunliche Verwundung lediglich, was nemlich die äußerlichen Verbindemittel anlanget, durch das Bleyextract und mit den daraus verfertigten Wasser, Pflaster und Seiffensalbe binnen drey Monaten hauptsächlich, und der ersten Grundlage nach, und binnen fünf Monaten vollkommen zugeheilet worden sey.

Nach vollbrachter Cur hat der Knabe sich auch am Leibe und Gemüthe auf alle Weise und iederzeit über die maßen wohl befunden, ja auch am Fleische, Größe und Wachsthum seit der Zeit schon wieder mercklich zugenommen, dabey weder Husten noch sonst etwas widriges empfunden. Ueberdem kann er auch bey der Veränderung des Wetters nicht die geringste schmerzhaffte Empfindung in denen verletzt gewesenen Theilen verspüren.

Es erhellet demnach aus meiner bey diesem Knaben beobachteten und angewandten Heilart gantz deutlich:

1. Daß

1. Daß kein Glied des menschlichen Cörpers, und wenn es auch eines der grössesten, und solches noch dazu aufs grausamste verletzet worden wäre, künftighin zur scheinbaren Erhaltung des Lebens, mehr abgenommen werden dürffe; sondern, daß man allemal vernünftiger und sicherer handle, mithin verbunden sey ein dergleichen höchstverletztes Glied zu erhalten, und durch geschickte Handgriffe der Wundartzeneykunst, wie solche der Herr D. Bilguer am besten angezeiget hat, und durch richtige Anwendung geprüfter und tüchtiger Verbindemittel, unter welchen, wie ich nunmehro überzeuget bin, die gut verfertigte und mit Verstande angewandte Bleymittel die besten sind, wieder zu heilen.

2. Ist das nach des Herrn Goulard Art bereitete Bleyextract, welches aber mit besserem Recht, nach der medicinischen Sprache, eine Tinctur genennet werden möchte, das sicherste und würcksamste Mittel in diesen und andern dergleichen schweren, den heissen und kalten Brand drohenden Verletzungen; sintemal solche allemal mit großen Schmertzen und starckem Zuflusse der Säfte und daher folgender Entzündung verknüpfet sind. Und es ist nach meiner bisherigen Erfahrung gewiß, daß alle andere, auch sonst aus guten Sachen zusammengesetzte Bähungen, Umschläge, wie auch Wundbalsame, Oele, Essentzen, Salben und Pflaster das nicht gut, noch weniger so balde

und mit so mercklicher Erleichterung würden geleistet haben, als diese erwähnte und von mir gebrauchte Bleymittel.

3. Ist durch diese Cur der unleugbare Nutzen der Chinarinde und des Campfers, bey hefftigen Wund- und Entzündungsfiebern, zur Abwendung des kalten Brandes, aufs neue bestätiget worden.

4. Ist mit diesem Versuche auch zugleich bewiesen worden, daß das Bleyextract, mit Wasser vermischet, in den Knochenwunden, und auf die Knochen selbst, mit Vortheil und daher gewiß noch sicherer gebraucht werden könne, als die fetten Sachen und hitzigen Oele. Und dieses kann also auch zum Beweise derer jenigen Erfahrungen dienen, welche der Herr Leibmedicus, D. Vogel, zu Göttingen, in seiner neuen medicinischen Bibliothec 6 B. 6 St. Seite 83 angeführet hat: daß nemlich die sauren Sachen, dergleichen dies Bleyextract ist, bey den Knochen und in der Beinfäule ihren guten Nutzen haben.

5. Ist endlich auch mit diesem Exempel der Ungrund und das Vorurtheil hinlänglich widerleget worden: daß nemlich die äußerlich gebrauchten Bleymittel eine innerliche Auszehrung, Hectic, Schwindsucht oder andere tödtliche Kranckheiten zurück ließen, und diese allemal als nothwendige Folgen der Bleymittel anzusehen wären. Denn der Knabe ist sowol noch unter währender Cur, als auch nunmehro

schon

schon ein halb Jahr nach derselben, beständig sehr munter, und bey zunehmenden Wachsthum, iederzeit recht kerngesund gewesen, und hat nicht die geringste Beschwerlichkeit weder an seinem Arm, noch weniger innerlich in der Brust, oder sonsten bemercket.

Durch diese von Gottes Segen begleitete und vollendete Cur, ist denn zuletzt auch noch allen Lästerern, welche an dem Leben und der Besserwerdung dieses Knabens gezweifelt, ja wol gar schon ausgesprenget hatten, daß der Knabe verstorben sey, oder welche auch Wetten anstellen wollten, daß es dennoch unmöglich sey, daß der Knabe beym Leben bleiben, noch weniger aber dessen Arm und Hand erhalten werden könnte, aufs bündigste das Maul gestopffet worden. Wie denn auch nach Maaßgabe der Größe dieser Cur, die Herren Aufseher der Marner Kirchspielscasse, dieselbe für so wichtig gehalten, daß sie es für gut angesehen haben, mir ohne mein Gesuch ein freywilliges Geschenck zu übermachen: als welche seltene, und in dieser Gegend von mir noch nie bemerckte Erkenntlichkeit, ich hiemittelst öffentlich zu rühmen nicht ermangele, da ich sonst als Physicus denen Armen, mithin auch diesem Knaben, unentgeldlich zu dienen mich verbunden erachte.

Merckwürdig ist auch noch: daß vor mehr als zwantzig Jahren, auf eben dieser Norder-Windmühle, ein Kind eine ähnliche Verletzung

von dem Kammrade bekommmen hatte: als woran es auch gestorben ist. Und in der nicht weit von hier abgelegenen Landschafft Eyderstädt, ist auch vor einigen Jahren in einer Mühle einem Knaben der Arm zerquetschet worden; und da man den Arm nach sonst üblicher Gewohnheit abgenommen hatte, um dadurch das Leben zu retten: so ist dennoch der Knab in einer Zeit von acht Tagen darauf verstorben; zum offenbaren Beweise, daß das künstliche Ablösen der Glieder zur Erhaltung des Lebens nicht einmal was beytrage, sondern den Tod vermuthlich nur noch eher befördere. Und es gilt daher vielmehr das, was auch schon der Herr D. Bilguer sehr wohl ausgeführet hat: daß das Leben nemlich eben so gut und gewissermaßen noch viel leichter erhalten werden könne, wenn man sich bemühet, das verletzte Glied am Cörper zu erhalten, und nach Möglichkeit geschickt zu heilen.

Die zweyte Beobachtung.

Derjenige Wundartzt, welchen ich zur Besorgung des vorbemeldeten Knabens beybehielt, meldete mir am 26 Weinmonats 1767, daß, nachdem er die augenscheinliche und verwandernswürdige Würckung meiner in den hiesigen Apothecken verfertigten Bleymittel bey dem Knaben bemercket hätte, er auch das bloße Bleyextract bey einem hiesigem

Kauf-

Kaufmann, welcher schon seit mehr, denn funfzehn Jahren, mit allerley Eyterbeulen und scorbutischen Geschwüren an Händen, Füssen und gantzem Cörper behaftet gewesen, gleichfalls hätte versuchen wollen. Er habe um deswillen, sowol sich selbst, als auch den Patienten von der vorzüglichen Würckung des Bleyextracts zu überzeugen, iedoch ohne Vorbewust des ordentlichen Artztes dieses Patienten, in dem schlimmsten Geschwür, welches sich unter dem Elbogen befunden, dies Extract zwey Tage lang alleine gebrauchet, und die andern Oefnungen und Wunden, welche doch nicht so unrein noch schlimm gewesen, mit denen von dem Artzte verordneten Balsamen und Salben verbunden. Und da habe er sowol, als der Patient, in diesen zwey Tagen den mercklichen Unterschied in Ansehung der bey diesem Geschwür sich augenscheinlich zeigenden Besserung und zunehmenden Reinigung gar deutlich verspüren können: indem der Patient es selbst gestehen müssen, daß dies allerschlimmste Loch ja nun schon viel besser aussähe als die andern. Da aber nachher der Medicus den Patienten besuchet, und das Gläßgen mit dem Bleyextract vorfindet, auch erfähret, was der Wundartzt damit gemachet habe, und wie solches so gut anzuschlagen schiene: so entrüstet er sich sehr über die Dreistigkeit des Wundartztes und verwirfft dies Mittel gäntzlich, untersaget dabey den Patienten den Gebrauch desselben, und

hält ihn dazu an, sich seiner Vorschrifften allein zu bedienen; wobey der Patient aber, so viel mir bewust, noch bis itzo nicht von seinen Geschwüren entlediget worden ist. Die Anmerckungen hierüber mag ein jeder selbst machen. Dem Wundartzte habe seine heimliche Auflegung des Verbindemittels ernstlich verwiesen, und zur Schuldigkeit gegen die Aertzte vermahnet: nach welcher er bey solchen Patienten, welche zugleich von den Aertzten besorget werden, nie ohne Anfrage bey dem Artzte, noch hinter dessen Rücken, ein ihm allein gutdünckendes Mittel gebrauchen dürfe.

Die dritte Beobachtung.

Ein viertzigjähriger Mann hatte durch enge Stiefeln den mittelsten Zeehen am rechten Fuße über den andern kleinern darneben liegenden Zeehe geklemmet, und dadurch die Haut am Nagel abgescheuert und wund gerieben; woraus ein großer Schmertz, Entzündung und Geschwulst entstand. Ich verordnete am 20 Wintermonats 1767 das Bleypflaster, daß es so blos aufgeschmieret, und etwas Leinwand zwischen den beyden Zeehen geleget auch Abends und Morgens wiederholet werden sollte. Er that dieses: und den andern Tag darauf war der Schade schon gäntzlich wieder geheilet, und Schmertzen, Geschwulst und Röthe waren verschwunden.

Die vierte Beobachtung.

Ein benachbarter Prediger von 40 Jahren, der sich übrigens wohl befand, und jährlich einmal zur Ader ließ, hatte schon seit eilf Jahren einen sogenannten Saltzfluß oder offenen Schaden erstlich am Fuße und nun schon seit acht Jahren am rechten Vorderarm gehabt. Es war nemlich der gantze Vorderarm mit geschwürigen, fressenden und in einander fliessenden Flechten angefüllet, welche zwar zuweilen in etwas vergiengen, aber doch bald nur desto häufiger wieder kamen. Das schlimmste aber bey diesem seinem Flechtenausschlage war, daß er zuweilen so starck eyterte, daß er sich in seinem Amte bey dem Altar und sonsten vor den Leuten scheuen mußte, weil die Materie zuweilen auf die Hand hervorfloß, daß es ihm und andern ein rechter Eckel war, solches anzusehen. Alle innerliche sowol, als äußerliche bisher darwider gebrauchte Mittel hatten nichts geholfen. Und wenn auch schon einige zurücktreibende oder austrockende Artzeneyen diesen Flechtenausschlag vertrieben hatten: so hatte er dennoch davon nachher solche entsetzliche Kopfschmertzen bekommen, daß er sich diesen Ausschlag gerne wieder gewünschet, und auch würcklich durch andere austreibende Mittel zuwege gebracht hatte. Ich verordnete ihm am 30 Weinmonats 1767 nachstehende innerliche reinigende und abführende Mittel: als

℞ Mercur. dulc. opt. ℈i
Sulphur Antimon. aurat vlt. praecip. ℈ii
Couch. praep. ʒiii
M. F. pulu. diu. in XII p. ae. D. Sign. Alle Abend ein Pulver mit Wasser einzunehmen.

Ferner:

℞ Extract. Parchymag. Croll.
Cochlear. aquos.
Rhabarb. aquos.
Mercur. dulc. opt. ana ℈i
M. F. Pilul. no. XXX. obd. argent. D. S. Um den vierten Tag des Morgens 10 Pillen einzunehmen:

Aeußerlich aber ließ ihn folgendes gebrauchen; Nemlich

℞ Extract. Saturni ʒii
Spirit. vin. gallic. ℥ß
Aqu. pluu. destillat. Mi
M. D. S. Damit fleißig warmgemacht zu waschen, und warme Tücher damit zu benetzen und umzubinden.

Wie dieses insgesamt eine Zeitlang ordentlich und unausgesetzt fortgebrauchet worden war: so erhielt ich am 29 Wintermonats die angenehme Nachricht, daß dieser alte Schade nebst allem Flechtenausschlage vollkommen geheilet sey, und der Patient auch nicht die so sehr befürchtete Kopfschmertzen wieder bekommen habe; sondern sich hingegen überaus wohl befinde. Es ist daher wohl zu mercken, daß man der-

dergleichen langwierige äußerliche Schäden niemals mit äußerlichen Mitteln allein zu bezwingen suche: sondern sich vielmehr befleißige mit tüchtigen und auf die Kranckheit passenden innerlichen Artzeneyen den Grund derselben und den eingewurtzelten zur Gewohnheit gewordenen Zufluß der Säfte zu heben, und alsdenn die äußerlichen Mittel gehörig anzuwenden trachte: so kann man auf solche Weise auch gewiß die unheilbarsten Geschwüre noch glücklich curiren.

Die fünfte Beobachtung.

Ein Buchbindergesell von 27 Jahren, hatte durch einen vor zwey Jahren am rechtem Arm bekommenem und von da nach der Nase hingezogenem Schaden ein häßliches Nasengeschwür an dem rechtem Nasenloche erhalten, wodurch schon die innern Wände der Nase gantz weggefressen waren, und sich nach dem obenliegendem Siebbeine einige fistulöse Gänge hervorgethan, ja auch schon einige Knochen abgesondert hatten; wovon auch dieses rechte Nasenloch gantz zusammen und eingefallen wär; weswegen er auch durch die Nase schon sehr beschwerlich Athem holen mußte. Es lief ihm daher auch immer eine blutwässerige scharfe und stinckende Feuchtigkeit aus diesem Nasenloche nach dem Munde zu, und machte die Gegend an der Oberlefze gantz wund, so, daß

nebst den davon habenden Schmertzen, auch schon das Ansehen und der Geruch davon sowol ihm selbst zur größten Beschwerde, als auch andern zum Eckel gereichte. Ich verordnete ihm also am 14 Weinmonats 1767 innerliche gelinde Abführungen, wie auch reinigende und zertheilende Mittel. Aeußerlich aber ließ ich ihn mit folgendem Wasser waschen: als

℞ Extract. Saturni ʒiß
Spirit. vin. gall. ʒiii
Aqu. pluu. destillat. Mß

M. D. S. Davon allemal, vorher wohl umgerüttelt, etwas warm zu machen und damit inwendig zu pinseln und auswendig zu waschen, und solches täglich offt zu wiederholen.

Wie er dieses gehörig gebraucht hatte: so brachte er mir am 24 Weinmonats die Nachricht, daß er sich etwas besser befünde, und besonders von dem Wasser großen Nutzen und schon den erwünschten Vortheil verspüret habe, daß die auslauffende Materie besser aussehe, auch nicht mehr so scharf sey, daß sie die Lefzen anfresse, und nicht mehr so übel rieche. Er hat die Artzeneyen nachher noch einige Zeitlang fortgebrauchet, und sich besonders mit diesem Wasser noch zum besten geholfen, wiewol er die innerlichen Artzeneyen nicht lange noch richtig genug gebrauchet hat. Er ist auch einige Zeit darnach, da er sich zum besten, obwol noch nicht völlig curirt befand, von hier weggezogen.

Die sechste Beobachtung.

Ein Jäger von 30 Jahren hatte vor vier Wochen durch einen heftigen Sprung, wie er vorgab, über der rechten Lende, in der rechten Weiche und Hode, einen empfindlichen Schmertz empfunden, als woher auch die rechte Hode geschwollen und annoch hart und dicke war. Aus der Röhre war gleich Anfangs eine weiße Materie abgeflossen, und selbige tröpfelt auch noch heraus. Er hatte überdem auch einige fieberhafte Bewegungen dabey erfahren. Ich merckte nun gleich, daß ein venerisches Uebel der Grund dieser Beschwerden sey; ob er mir gleich nichts von seinen Ausschweifungen bekennen wollte: ich verordnete ihm deswegen am 13 Wintermonats 1767 mercurialische Abführungen und äußerlich das Waschwasser mit dem Bleyextract; worauf er sich den 22 Wintermonats schon gantz besser befand. Indessen mochte er seine Liebesspiele, weil er gesehen hatte, daß er das erstemal so leicht und bald davon gekommen war, wieder und vielleicht noch dazu mit unreinen Weibspersonen von neuem angefangen haben: als woher er denn auch aufs neue wieder den Tripper mit mehreren Schmertzen in der Röhre und einer neuen Geschwulst am rechten Testicul bekommen hatte. Er bat mich flehentlich um Hülfe, wiewol er mir doch noch nicht bekennen wollte, daß er sich dieses Uebel durch seine

geile Ausschweifungen zugezogen hätte. Ich verordnete ihm am 27 Wintermonats also, nebst dem äußerlichen fortzubrauchendem Bleywasser, auch noch andere innerliche Mittel, worunter ich auch zugleich die Menningtinctur folgendergestalt verschrieb:

℞ Tinctur. Antim. acr ℥iiß
Minii ℨß
Spirit. Therebinth. guttul. xv
M. D. S. Täglich viermal 25 Tropffen einzunehmen.

Zwischenher ließ auch Laxiermittel gebrauchen. Und ob er wol wegen vieler Verkältungen und unrichtigen Verhaltens weder die Lebensordnung zur Cur einrichtete, noch auch die Mittel fleißig und ordentlich genug gebrauchte: so war er doch am 3 Jenner 1768 mehrentheils gäntzlich wieder hergestellet, daß er nach seiner Heimat abreisen konnte. Und weil er mir weiter keine Nachricht gegeben, wie er doch, bey nicht völlig zu erhaltender Genesung, zu thun versprach: so muß ich daher schließen, daß er von denen noch mitgegebenen Artzeneyen vollkommen gesund worden sey.

Die siebende Beobachtung.

Einem benachtbarten Prediger, welcher bey seinem hitzigem Fieber die Schwämmchen im Munde nebst einem Geschwulst der Zunge bekommen hatte, verordnete ich am 3 Wintermonats

monats 1767 unter seinem Gurgelwasser und Wundbalsam auch zugleich das Bleyextract: als wovon er den augenscheinlichen Nutzen hatte, daß nicht nur die Geschwüre sich reinigten; sondern die Zunge auch dünner ward; ja endlich auch die wie ein Leder sich auf der Zunge vestgesetzte Haut dadurch erweichet ward und losgieng.

Die achte Beobachtung.

Ein Arbeitsmann von 50 Jahren hatte schon seit langer Zeit einen mit arthritischen Zufällen verknüpften Scharbock und einen krätzigten mit häßlichen Geschwüren begleiteten Ausschlag an seinem gantzen Leibe; wobey ihm die Glieder und Gelencke so steif geworden, daß er zu aller Arbeit ungeschickt und unbrauchbar war. Nachdem ich nun dessen vom häufigem Brandweinsaufen gantz verdorbenen Cörper durch innerliche Mittel einigermaßen gereiniget, auch den unreinen Säften durch Aderlassen Luft gemacht hatte: so verordnete ich ihm am 14 Weinmonats 1767 auch zum äußerlichem Waschwasser das sehr gemäßigte Bleywasser: als von dessem fleißigem Gebrauche er mir den 6 Wintermonats schon sehr gute Würckungen erzählete. Jedennoch aber mußte er, weil seine Säfte sehr verdorben waren, noch eine geraume Zeit sowol mit den innerlichen Artzeneyen, worunter ich

auch die Menningtinctur verschrieb, fortfahren: als auch das äußerliche nachher immer mehr und mehr verstärckte, auch zuletzt mit Kochsaltz und Alaun geschärfte Bleywasser fortgebrauchen. Als wodurch er denn Gottlob! so wohl geheilet und seine vorher gantz steif gewesene Gelencke wieder so biegsam und geschmeidig worden sind, daß er in dem darauf kommenden Frühlinge mit Freuden und Jubiliren wieder an seine Arbeit gehen konnte.

Die neunte Beobachtung.

Eine mannbare Jungfrau hatte sich durch die gar zu schnelle Aufhebung eines heruntergefallenen Tuches mit dem Nagel des Daumens der rechten Hand eine häßliche Schramme und blutrünstige Wunde in der rechten Backe unter dem Auge gestoßen, wovon ihr die gantze Backe geschwollen und die Gegend um diese Schramme gantz entzündet war. Auf geschehenes Verlangen verschrieb ich ihr am 25 Jenner 1768 folgendes Waschwasser:

℞ Extract. Saturn. ʒii
Spir. vin. camphorat. ʒiii
Aqu. pluu. destillat. ℥iv
M. D. S. Damit fleißig zu waschen und darinn genetzte Tücher überzulegen.

Wie solches einige Tage gebraucht war: so vergieng nicht nur Geschwulst und Entzündung; sondern die Schramme heilete auch sehr hübsch zu,

zu, so, daß gar keine Narbe zurück blieb; wiewol man den Fleck davon, wegen der sehr feinen Haut, noch eine lange Zeit nachhero sehen konnte.

Die zehnte Beobachtung.

Ein Arbeitsmann hatte schon seit geraumer Zeit sich mit einem Geschwür auf der Schulter geplaget. Ich ließ am 26 Wintermonats 1767 selbiges durch den Wundartzt öfnen und nachher mit dem Bleywasser auswaschen und mit dem Bleypflaster bedecken: so ward es bald rein und besser.

Die eilfte Beobachtung.

Eine mit der Gicht behaftete Frau, von 45 Jahren, hatte schon durch diese tiefeingewurtzelte Kranckheit und den verkehrten Gebrauch untauglicher Hausmittel sich die Contractur in Händen und Füssen zugezogen. Ich verordnete ihr auf ihr dringendes Anhalten am 25 Jenner 1768 innerliche und äußerliche Mittel, und unter den letzteren besonders auch nachstehendes Bleywasser:

℞ Extract. Saturn. ʒii
Spirit. vin. camphorat. ʒiii
Aqu. pluu. destillat. ℥v
M. D. S. Damit warm gemacht, die Gelencke fleißig zu waschen.

Ich

Ich ließ ihr nach der Zeit, nebst dem Waschen, auch noch die zertheilende Bleysalbe brav einschmieren. Sie merckte von dem Gebrauch dieser Mittel eine würckliche Linderung und eine mehrere Biegsamkeit der Gelencke: aber wegen der schon hinzugekommenen Hectic konnte sie weder von ihrer Gicht noch übrigen Kranckheit gäntzlich befreyet werden.

Die zwölfte Beobachtung.

Einem Bauer ward das erste Glied des Daumens, indem er einen Strick, woran ein unbändiges Pferd bevestiget ward, um denselben gewickelt hatte, vermittelst dieses von der Gewalt d s wildgewordenen Pferdes zusammenschnü enden Strickes gantz abgedrehet und glatt abg schrotet. Der dazu geruffene Wundartzt, welcher meine in der ersten Beobachtung gemeldete Cur mit angesehen hatte, gebrauchte im Jenner 1768, ohne eine anderweitige Amputation noch Schnitt vorzunehmen, nichts anders, als das Bleywasser, und zuletzt das bloß Bleyextract, und heilete damit den hinterbliebenen Stumpf des Daumens glücklich und ohne einige dazu geschlagene üble Folgen.

Die dreyzehnte Beobachtung.

Eine sehr empfindliche Jungfrau von 20 Jahren, hatte entweder durch einen schreckhaften Eindruck von der Beschauung einer,

von

von einem andern Artzte und Wundartzte in der Cur gehabten, und am kalten Brande der Hand und des Arms elendiglich verstorbenen Person, oder auch durch einen andern ohngefehren Zufall, in der Nacht darauf einen außerordentlichen brennenden Schmertz in den vorderstem Gliede des Goldfingers der lincken Hand bekommen, wovor sie in derselben Nacht gar nicht schlafen können; und obwol nur ein wenig Röthe und gar kein Geschwulst daran zu sehen war: so dauerte doch den folgenden Tag der Schmertz noch immer fort: weswegen sich ihr Vater am 8 Christmonats 1767 bey mir ein Hülfsmittel dawider ausbat. Ich verordnete also ungesäumt folgendes Wasser:

℞ Extract. Saturn. ʒi
Spirit. vini rectif. gallic. ʒii
Aqu. pluu. destillat. ʒiii

M. D. S. Fleißig damit warm gemacht zu waschen und den Finger eine Zeitlang darinn zu halten.

Dies verschriebene Wasser war kaum halb ausgebrauchet: so verlor sich schon der Schmertz und Röthe, und sie befand sich seit der Zeit auch gantz besser.

Die vierzehnte Beobachtung.

Eine zarte Frau, von großem Verstande und angenehmen Eigenschafften, müßte bey ihrer übrigen guten Gesundheit sich doch

fast beständig mit den Finnen und einem Ausschlage im Gesichte plagen. Auf meinen ihr dawider ertheilten Rath brauchte sie nebst einigen gelinden Abführungen auch am 24 Wintermonats 1767 das Bleywasser und zwar nur gantz sparsam: worauf sich dennoch eine sehr gute Würckung zur Besserung und Abnahme dieses Ausschlages zeigte.

Die funfzehnte Beobachtung.

Ein Wundartzt von 30 Jahren, welcher verschiedene Jahre in Ostindien gewesen, und auf seiner Zurückreise auf der See mit einem scharbockischen Ausschlag und Krätze befallen worden, womit er sich auch noch viele Wochen, nachdem er schon zu Hause angelanget war, schleppen mußte, und solchen auf keine Weise los werden konnte; wandte sich in diesem Uebel, womit er dergestalt behafftet war, daß ihm die Finger gantz krumm standen, und er sich fast nicht mehr an- und auskleiden konnte, zu mir. Ich verordnete ihm am 14 Wintermonats 1767 nebst innerlichen Mitteln auch folgendes Wasser:

℞ Extract. Saturn. ʒv
Spir. vin. gallic. ℥ß
Aqu. pluu. destillat. Mß
M. D. S. Waschwasser, Morgens und Abends im Bette damit zu waschen.

Und da dieses noch nicht völlig geholfen hatte; so rieth ich ihm, daß er das bloße Bley-

extract

extract auf die größten Krätzbeulen und Geschwüre streichen, die übrigen Theile des Leibes aber mit Bleywasser waschen und auf die rohen Stellen das Bleypflaster legen sollte. Dieses und die darneben innerliche gebrauchten Mittel verhalffen ihm denn auch bald wieder zu seiner vollkommenen Gesundheit.

Die sechzehnte Beobachtung.

Ein Knabe von zehn Jahren hatte einen ausgeschlagenen Grindkopf, und da die innerlichen Mittel allein denselben nicht hinwegnehmen wollten: so ließ ich am 20 Wintermonats 1767 ihn auch dieses Bleywasser, den Kopf fleißig damit zu waschen, gebrauchen, und auf die großen aufgekratzten Geschwüre das Bleycerat schmieren. Und dadurch ward er in einer Kürtze davon befreyet.

Die siebenzehnte Beobachtung.

Ein Jude von 24 Jahren hatte durch seine liederliche Lebensart sich einen bösartigen Tripper und Chancre zuwege gebracht, wobey er bey iedesmaligen Urinlassen die entsetzlichsten Schmerzen auszustehen hatte; zumalen da sich der Urin schon gäntzlich zu verhalten schien, und die Ruthe zu schwellen anfieng, daß er davor fast nicht aus der Stelle gehen konnte. Ich verordnete ihm am 23 Jenner 1768 nebst innerlichen zertheilenden und schmertzstillenden auch

auch gelinde öfnenden Mitteln, äußerlich das Bleywasser: als womit er die Schaamtheile fleißig waschen, und damit befeuchtete Tücher warm überlegen und ofte sowol bey Tage, als des Nachts, damit umwechseln solte. Den dritten Tag darauf konnte er schon wieder zu Fuße fortreißen.

Die achtzehnte Beobachtung.

Eine Frau von 23 Jahren mochte in dem letztem vor einem halben Jahre gehabtem Kindbette etwas ungeschickt von der Hebamme angegriffen worden seyn: worauf sie denn nach einiger Zeit, besonders bey Veränderung des Wetters, und wenn sie sich verkältet hatte, einen Schmertz, Geschwulst und Entzündung in ihren Geburtstheilen, und recht an den auswendigen Wasserlefzen verspürete. Wenn sie sich nun bey diesen Beschwerden nur warm hielt: so vergiengen sie auch bald wieder. Da indessen dieser Umstand zu offt kam und sie sich eines grösseren daher kommenden Uebels befürchtete: so ward ich um Rath gefraget. Ich verordnete am 13 Weinmonats 1767 nebst innerlichen die Mutter reinigenden Mitteln, äußerlich das Bleywasser, sowol zur Zeit der Schmertzen, als auch nachher und künftighin, wenn es ja noch wiederkommen möchte, eine Zeitlang zu gebrauchen. Wie solches geschehen: so verloren sich die Schmertzen und der Geschwulst gänzlich.

Die

Die neunzehnte Beobachtung.

Ein funfzigjähriger Mann hatte sich die lincke Lende durch einen Fall gewaltig gequetschet, wobey er unsägliche Schmertzen auszustehen hatte; wie denn auch eine Entzündung und Geschwulst dazu schlug. Ich ließ ihm am 18 Christmonats 1767 äußerlich das Bleywasser warm überschlagen, und die Tücher offt damit anfeuchten: wovon er sogleich eine Linderung empfand. Weil aber der Geschwulst noch nicht recht weichen wollte: so ließ das Bleywasser noch mit Salmiac folgendergestalt verstärcken: nemlich

℞ Extract. Saturn. ℥ß
Spir. vin. rectif. camphorat. ℥i
Sal. Armoniac. depurat. ʒvii
Aqu. pluu. destillat. Miß
M. D. S. Damit umgerüttelt und warmgemacht fleißig zu waschen, und alle umzubindende Tücher anzufeuchten.

Hierauf verlor sich der Geschwulst immer mehr und die Schmertzen legten sich vollends.

Die zwantzigste Beobachtung.

Ein Schustergesell von drey und dreyßig Jahren, welcher durch einen außerordentlichen Schrecken in eine Schwermuth und Wahnwitz verfallen war: mußte, nachdem er schon verschiedene dawider von mir verordnete innerliche Mittel mit Nutzen gebrauchet hatte,

auch dieses Bleywasser, wegen der großen nach dem Kopfe steigenden Hitze, am 17 Weinmonats 1767 mit zu Hülfe nehmen, und den Kopf fleißig damit wachsen lassen. Welches denn, nebst den übrigen Medicamenten, ihn auch bald wieder zu seiner vollkommenen Gesundheit und rechtem Gebrauch seines Verstandes unter göttlichem Segen verholfen hat.

Die ein und zwantzigste Beobachtung.

Eine Jungfrau von 20 Jahren, die von Jugend auf fast beständig viele Augenentzündungen ausgestanden hatte, ward in diesem Herbste abermals aufs schmertzlichste damit befallen. Sie konnte sich vor Schmertzen nicht lassen, durfte auch des Tages Licht nicht sehen; dabey waren ihr die Augen gantz dick und roth. Ich verordnete ihr am 14 Weinmonats gelinde Pillen und zum Augenwasser das sehr verdünnete Bleywasser: da ich nemlich nur zwölf Tropfen Menningtinctur und zwölf Tropfen Campherspiritus mit drey Untzen destillirten Regenwassers vermischen und damit umgerüttelt die Augen fleißig bähen, waschen, und benetzte Tücher überlegen ließ. Hiervon hatte sie am 15 Weinmonats schon etwas Linderung erfahren: weswegen sie damit bis zur völligen Besserung fortfahren mußte. Diese Besserung erfolgte auch schon am 16 Weinmonats darauf völlig. Folglich ward sie binnen

nen dreyen Tagen von dieser so beschwerlichen Plage befreyet.

Die zwo u. zwantzigste Beobachtung.

Ein Mägdchen von 16 Jahren, welche ihre monatliche Reinigung noch nicht bekommen hatte, ward mit allerhand Ausschlage und Grind besonders im Gesichte und an der Lippe befallen; wie sie denn auch eine Beule hinter dem rechten Ohre hatte. Nachdem ich ihr gehörige Reinigungs- und Abführungsmittel verschrieben: so gab ich ihr auch am 30 Weinmonats 1767 das Bleypflaster, damit sie solches auf diesen Ausschlag schmieren sollte. Wie sie solches ordentlich gebraucht hatte: so verlor sich dieser Ausschlag und die Beulen schon am 4 Wintermonats; und sie war gantz rein.

Die drey u. zwantzigste Beobachtung.

Ein Knecht von 31 Jahren hatte ein Entzündungsfieber mit heftigen Seitenstechen bekommen; und da ich allererst am dritten Tage der Kranckheit zu ihm gerufen ward: so verordnete ihm sofort am 15 Wintermonats 1767 nachstehende Emulsion:

℞ Sem. Card. Mar.
Aquileg.
Citr. aua ʒii
Cont adfuud.
Aquar. destillat. Scord.

Auuar. destillat. Borrag.
Hyssop.
Tiliae
Papau. Rhead.
Ceras. nigr. ana ℥i
Tinctur. Minii ʒi
Pulu. Cort. Chin. elect. ʒiiß
Cascarill. ʒi
Nitr. depurat. ʒii
M. f. l. a. Emuls. D. S. Alle Stunden ein Löffel voll wohl umgerüttelt einzunehmen.

Am folgendem Tage erhielt die erwünschte Nachricht, daß er auf den Gebrauch dieses Mittels eine gute Nacht gehabt und wohl geschlafen hätte; da er doch in allen vorhergehenden Nächten kein Auge zuthun können. Ich ließ ihn also dies Medicament fortgebrauchen: wodurch sich denn auch die Seitenstiche, Kopfschmerzen und das Fieber gäntzlich verloren, und er hernach auch bald durch einige stärckende Mittel vollends wieder hergestellet ward.

Anmerckung. Weil Herr Goulard in seinen chirurgischen Wercken das Bleyextract auch innerlich und besonders bey der pleuritide zu gebrauchen angerathen: so wollte ich bey diesem sonst starcken Menschen auch mit einem Bleymittel, und zwar mit der Menningtinctur, als welche ich noch für reiner, folglich auch sicherer, als das aus der Glätte gemachte Extract halte, einen Versuch machen: welcher

denn

denn auch Gottlob! so glücklich ausgeschlagen ist, daß ich vestiglich glaube, daß ich ihn mit andern Mitteln allein nicht so bald und mit so augenscheinlicher Beruhigung würde haben herstellen können. Man siehet hieraus doch schon einigermaßen, welchen Nutzen die aus Bley verfertigte Artzeneyen und besonders diese Mennigtinctur auch innerlich schaffen könnten; wenn sie nur allemal mit Verstande gebrauchet würden.

Die vier u. zwantzigste Beobachtung.

Eine junge Frau von 22 Jahren, welche vor drey Wochen zum drittenmal von einer Tochter glücklich entbunden worden, hatte durch eine Verkältung in diesem Kindbette, und vielleicht auch durch eine zu starcke Anstrengung der Augen, besonders in der Nacht beym Lichte, sich eine heftige Entzündung der Augen zugezogen; wobey sie die unsäglichsten Schmertzen auszustehen hatte. Die Renigung im Kindbette mochte auch wohl nicht allerdings richtig und hinlänglich gewesen seyn. Ihre Mutter fragte mich also dieser bedencklichen Umstände wegen am 23 Wintermonats 1767 um Rath. Ich verordnete, nebst gelinden balsamischen Pillen, folgendes äußerliche Mittel:

℞ Tinctur. Minii guttul. xii
Spir. vin. rectificatiss. gallic. ℥ß
Aqu. pluu. destillat. ℥iii

 M.D.S.

M. D. S. Umgerüttelt und warmgemacht, die Augen fleißig damit zu waschen, und mit diesem warmen Wasser angefeuchtete Lappen über die Augen zu legen.

Wie dieses nach der Vorschrift gehörig gebraucht worden: so meldete mir die Mutter, schon am zweyten Tage darnach, mit der größten Freude, daß ihre Tochter sich ausnehmend besser befinde, und sie sogleich die Augenscheinliche Würckung von diesen Artzeneyen erfahren, und die Entzündung der Augen sich schon gäntzlich verloren habe. Es ward also nach dem Verlangen der Patientin ihr keine Artzeney aufs neue verordnet; sondern die Cur vor diesmal damit beschlossen. Sie ist darauf auch gantz gesund, und hält nach Verlauf von einigen Wochen, da nemlich ihre sechs Wochen zu Ende giengen, ihren Kirchgang. Durch denselben aber verkältet sie sich abermals dergestalt, daß ihre Augen wieder von neuen entzündet werden und heftig an zu schmertzen fangen. Ohngeachtet sie nun vor wenig Wochen die geschwinde Hülfe von meiner Verordnung gesehen hatte, und von der Sicherheit dieser Cur aufs bündigste überzeuget war; ja ich auch nicht einmal die in der Königlichdänischen Medicinal-Taxe bestimmte wenige Artztgebühren, wegen ihrer dürftigscheinenden Umstände, bezahlt genommen; sondern diese Cur an Rathschlägen und Recepten gantz umsonst an ihr ver-

verrichtet hatte: so wandte sie sich dennoch anitzo zu einem andern Artzte, welcher ihr auch viele und mancherley innerliche sowol, als äusserliche Artzeneyen verordnet hat; wovon sie aber nicht nur gar keine Hülfe, sondern noch dazu mehrere Schmertzen und eine immer grösser werdende Entzündung der Augen bekam, bis sie endlich sogar an beyden Augen blind ward. Es hatte sich nemlich über das gantze lincke Auge ein dickes undurchsichtizes Fell gezogen, und auf den Stern des rechten Auges hatte sich ebenfalls eine Haut angesetzet, wodurch sie nur noch ein wenig Tageslicht schimmernd sehen aber nichts unterscheiden konnte: zu geschweigen der entsetzlich brennenden Schmertzen und des immer mehr überhandnehmenden Zuflusses des fressenden Thränenwassers. Wie sie sich nun durch diese, aus ihrem oder der Mutter Eigensinn, vorgenommene Veränderung des Artztes und der Artzeneyen, die Blindheit zugezogen hatte: so schrien sie, wie bey solchen Leuten gewöhnlich ist, Ach und Wehe über ienen Artzt: aber der Schade war nun einmal da. Weil sie nun, aus Furcht eines Verweises oder einer gäntzlichen Abweisung, zu mir wiederzukommen sich nicht getrauen: so verfallen sie auf allerhand Quacksalbereyen und Hausmittel. Und da auch die das Uebel nur noch ärger machen: so entschließet sich die Patientin, sich von einem Oculisten in Hamburg operiren zu lassen. Weil derselbe aber dafür

zwantzig Reichsthaler und die Hälfte voraus verlanget: so wird auch daraus nichts. Sie ist ietzo am 1 Brachmonats 1768, da sie seit acht Tagen von Hamburg wieder zurückgekommen ist, in Ansehung der beyden Augen, in den elendesten Umständen: indem sie nicht das geringste Tageslicht einmal leiden, vielweniger etwas deutlich erkennen kann. Die Augen sind beständig voll scharfen Thränenwassers, und leiden dabey die heftigsten Schmertzen. In dieser Noth, und da sie von allen nicht nur hülflos gelassen: sondern dazu nur noch mehr verdorben worden: so kam sie endlich mit ihren Manne wieder zu mir und bat mich um Hülfe. Ich nahm sie auch und zwar gantz freundlich und voller Mitleiden wieder in die Cur; aber ich konnte ihr keine Hoffnung machen, daß sie iemals ihr Gesicht wieder bekommen würde. Indessen hat sie doch schon, da ich sie heute als am sechsten Tage dieser neuen Cur besuche, eine große Linderung ihrer Schmerzen und wenigern Zufluß des Thränenwassers verspüret, und kann auch mit dem rechten Auge schon etwas besser sehen. Weil aber diese ietzige Cur nicht eigentlich zu den gegenwärtigen chirurgischen Beobachtungen noch weniger für die Bleymittel gehöret; indem ich hier mit gantz andern innerlichen und äußerlichen Mitteln zu Hülfe kommen muß; wiewol ich dennoch die Menningtinctur zu wenigen Tropfen unter die äußerlich anzuwendende

Mittel vermischet habe: so dienet die Erwähnung dieses Umstandes nur dazu, dem Geneigtem Leser von der hiesigen Einwohner Gemüthsart und lieblosen Begegnungen gegen einen treumeynenden Artzt einigen Begriff zu machen.

Die fünf u. zwantzigste Beobachtung.

Eine Frau von 49 Jahren, welche vielen gefährlichen und hartnäckigen Kranckheiten, besonders aber einem heftigen Kopfwehe schon seit vielen Jahren her fast beständig unterworfen gewesen, ohngeachtet sie ihre monatliche Reinigung noch bis ietzo ordentlich und eher zu viel, als zu wenig gehabt hat, bekommt nebst einem Flußfieber zugleich eine schmertzhafte Rose an der lincke Backe, wobey ihr besonders inwendig an der oberne Kinnbacke zwischen der Backe und dem Zahnfleische eine Geschwulst nebst heftigen Schmertzen entstanden war. Ich verordnete ihr am 12 Mertz 1768 nebst innerlichen dem Fieber gewidmeten Artzeneymittel äußerlich, um sowol die Rose auswendig auf der Backe, als auch inwendig den Geschwulst an dem Kinnbacken und dem Zahnfleisch damit warmgemacht zu waschen, folgendes Wasser:

℞ Extract. Saturn. ℨiii
Spirit. vin. rectif. camphorat. ℨii
Aqu. pluu. destillat. ℔

M. D. S. Damit umgerüttelt und warm- gemacht in- und auswendig fleißig zu waschen und damit angefeuchtete Lappen beständig überzulegen.

Den folgenden Tag meldete sie mir mit vielem Vergnügen, wie sie sich auf dem Gebrauch dieses Mittels zusehens besser befunden, und sich davon fast aller Schmertzen verloren habe; ja der Geschwulst sey auch schon um ein merckliches gefallen. Ich ließ also getrost damit fortfahren: worauf sie denn auch bald besser ward. Da aber nach einiger Zeit, wie schon aller Geschwulst vertheilet und sie schon verschiedene Wochen gantz gesund gewesen war, sich dennoch an demselben Zahn, in dem oberen Kinnbacken, solche taube oder wühlende Schmertzen finden, wobey sich auch ein Splitterchen von dem Zahn durch das Zahnfleisch durchgebohret hatte: so rieth ich ihr abermals zu dem Gebrauch dieses Bleywassers. Und wie sie solches nur einige Tage bey diesem Zahn gebrauchet hatte: so konnte sie endlich das Splitterchen herausziehen; worauf sie vollends von dieser Plage befreyet ward.

Die sechs u. zwantzigste Beobachtung.

Ein Jüngling von 16 Jahren klagte mir am 23 Wintermonats 1767, daß er einen iückenden Ausschlag auf der lincken Schulter und zugleich eine schmertzhafte Beule

oder

oder Knoten unter der lincken Achsel seit einigen Tagen verspürete. Nachdem ich mir beydes zeigen lassen: so war die Beule nur für eine Wachsdrüse zu halten; der Ausschlag aber bestand in lauter kleinen Geschwüren, die größer als Friesel, aber kleiner als Pocken anzusehen waren; doch sich in der nach einigen Tagen kommenden Eyterung fast wie Pocken erzeigten, wiewol sie doch keinesweges die gewöhnlichen Pocken waren, als welche dieser iunge Mensch schon vor vielen Jahren recht gut gehabt hatte. Es war demnach wol lediglich ein Auswurf unreiner Säfte, welche er sich, nach seiner angeblichen Vermuthung, durch Ansteckung von einem Krätzigten zugezogen hatte. Ich verordnete ihm, nebst innerlichen verdünnenden und gelinde abführenden Mitteln, zum äußerlichem und fleißigem Gebrauch das Bleyextract mit Wasser vermischt, und auf die Beule ließ, wenn selbige vorher wohl mit dem Wasser gewaschen worden, noch das Bleypflaster überlegen. Bey unausgesetztem Gebrauch dieser Mittel, war er am 30 Wintermonats, das ist, am achten Tage der Cur, schon vollkommen wieder hergestellet, so, daß die Beule zerschmoltzen und gäntzlich zertheilet, und der Ausschlag auf der Schulter völlig geheilet war.

Die sieben u. zwanzigste Beobachtung.

Ein viertzigjähriger Mann hatte ein an dem rechten unterem Augenliede entstandenes Gerstenkorn (hordeolum) nicht zeitig genug zertheilet, noch auch nachher durch gehörige Oefnung hinweggebracht. Daraus entstand nachhero eine verhärtete und veste Wartze, welche nicht nur vieles Jucken, sondern zuweilen auch mehrere Röthe des Auges verursachte, ja schon wegen ihrer zunehmenden Größe diesem Auge das Sehen nach unten hin in etwas verhinderte. Er mußte daher auf mein Geheis am 10 Christmonats 1767 das bloße Bleyextract täglich etliche mal, wohl drey bis vier Wochen lang hinter einander, auf diese entstandene Wartze tröpfeln und pinseln; wobey er sich doch so viel als möglich in acht nehmen mußte, daß von diesem bloßen Extract nichts in das Auge kommen durfte; welches aber doch nicht allemal vermieden werden konnte, und wovon er alsdenn einige Schmertzen im Augapfel auszustehen hatte. Nachdem er nun etliche Wochen mit dem Aufdüpfen des Bleyextracts angehalten hatte, und eben keine Verminderung, wohl aber eine etwas mehrere Erweichung dieser Wartze bemercket hatte: so hörete er endlich, zumal da andere Verrichtungen ihn an der täglichen Auftröpfelung verhinderten, mit diesem Bleyextract gar auf, und wollte die Wartze, falls sie ihm noch weiter

ver-

verdrüßlich seyn würde, lieber durch die Hand eines geschickten Wundartztes behutsam wegnehmen lassen. Es waren aber kaum acht bis vierzehen Tage nach dem Aufhören des Benetzens mit dem Bleyextract verflossen: so fieng diese Wartze an, mercklich klein zu werden, und nach vier Wochen war sie gäntzlich verschwunden. Und nun ist sie auch schon über ein halb Jahr weggeblieben, und auch keine andere Beschwerde weder an den Augen noch Augenliede eutstanden. Unter währemdem Gebrauch des Bleyextracts, sind aber auch zuweilen gelinde Abführungen genommen worden. Hieraus lässet sich schließen, daß das Bleyextract eine solche durchdringende und heilsame Würckung habe, davon die Folgen sich auch allererst nachhero, wenn man schon eine Zeitlang damit inne gehalten, und fast an der Besserung gezweifelt habe, deutlich zeigen und mit Vergnügen wahrgenommen werden.

Die acht u. zwantzigste Beobachtung.

Ein Knäblein, welches allererst zwölf Tage alt war, hatte in der Weiche und Schaamgegend einen großen und täglich zunehmenden Geschwulst, wobey sowol die Harnröhre als auch der Hodensack sehr aufgetrieben war: und von denen daher kommenden Schmertzen schrie das Kind beständig. Man hatte auch nicht bemercket, daß das Kinden seinen Urin or-

dentlich

dentlich gelassen hätte; gleichwie denn auch die Hebamme und andere bey der Geburt gegenwärtig gewesene Frauens bezeugten, daß diese Theile gleich anfänglich etwas dicker geschienen. Da nun also die Urinblase nebst der Harnröhre von diesem Geschwulst bedrücket worden: so lässet sich daraus die Verhaltung des Urins leichtlich erklären. Ich verordnete also diesem Kinde am 17 Mertz 1768 folgendes Waschwasser:

℞ Extract. Saturni ℨi
Spirit. vin. gallic. ℥ii
Aqu. pluu. destillat. ℥iv
M. D. S. Umgerüttelt und warmgemacht, fleißig damit zu waschen, und damit benetzte warme Tücher überzulegen.

Darauf verloren sich noch in derselben Nacht die Schmertzen, welches man aus den Abnehmenden Geschrey des Kindes mercken konnte; der Geschwulst fieng an zu fallen, und der Urin gieng ordentlich ab, so, daß das Kind am folgendem Morgen schon mehrentheils gesund war.

Die neun u. zwantzigste Beobachtung.

Ein Mägdchen von 18 Jahren, welches übrigens gesund und munter zu seyn schien, hatte seit Dreyviertel Jahren fast beständig einen Fluß und Röthe an der rechten Backe gehabt, bis sich endlich seit wenig Tagen eine würckliche Rose an dieser Backe und der Nase äußerte,

äußerte, wobey es große Schmertzen empfand. Ich verordnete dieser Patientin am 24 Märtz 1768 nebst innerlichen Fiebermitteln, zum äusserlichem Gebrauch des Bleywasser. Mit diesem mußte sie alle Stunden warmgemacht die entzündenten Theile waschen, und nachher warme mit diesem Wasser befeuchtete Tücher überlegen. Wie dieses fleißig geschehen war: so brachte sie mir schon am 30 Mertz die freudige Nachricht, daß aller Geschwulst, so gar derjenige, welcher schon lange gedauert hatte, und auch die Röthe und Dicke der Nase, nebst allen Schmertzen und Brennen der Rose verschwunden wären; und wie sie recht zusehens hätte mercken können, wie dies Waschwasser die Geschwulst hinweggenommen und die Schmertzen gelindert hätte.

Die dreyßigste Beobachtung.

Ein Bauer von 35 Jahren, war von einem Soldaten heimtückischer Weise überfallen, im Gesicht zerkratzet und sonsten noch sehr übel zugerichtet worden. Da nun dieser Bauer, indem er zur Erden gestoßen worden war, die rechte Hand vorschlagen und damit ienen vom Leibe abhalten will: so fasset der Soldat diese ausgestreckte Hand und beißet in den Goldfinger derselben dergestalt hinein, daß er den Nagel und das gantze vorderste Glied mitten von einander spaltet. Auf die Hinzukunft anderer Leute,

wird

wird dieser Bauer endlich noch von den mörderischen Wüterich befreyet: da er denn in diesen beschädigten Umständen zu mir läuft und mich um Hülfe und Abwendung der gefährlichen Folgen, welche von diesem Bisse und übrigen Wunden kommen konnten, bittet. Nachdem ich alles genau untersuchet hatte: so verordnete ihm am 3 April 1768 das schon so vielfältig gut befundene Bleywasser, doch ohne Camphergeist, warm und fleißig zu gebrauchen; und wenn das Waschen vollbracht sey: so sollte er noch das Bleypflaster überlegen. Am 6 April waren die im Gesicht gekratzte Stellen schon mehrentheils heil, und am 21 April war auch schon sogar der durchgebissene Finger, zu meiner großen Verwunderung, gäntzlich wieder zugeheilet; wiewol der durchgebissene Nagel abzugehen schien.

Die ein und dreyßigste Beobachtung.

Einer Frau von 39 Jahren verordnete ich bey ihren außerordentlichen heftigen Zahnschmertzen, welche von hohlen Zähnen und einer vorhergegangenen starcken Verkältung entstanden waren, und bey welchen alle bisher gebrauchte Hausmittel, desgleichen auch der von mir vorgeschlagene und an die Zähne gehaltene Magnet nichts mehr helfen wollte, dieses Bleywasser: als womit sie am 7 May 1768 Nachmittags den Mund fleißig ausspülen und

die schmertzhafften Zähne offt pinseln solte. Wie sie solches gethan, hat sie davon nicht nur würckliche Linderung verspüret: sondern auch in der darauf folgenden Nacht gut geschlafen, als wozu sie in den vielen vorigen Nächten vor Schmertzen nicht hatte gelangen können.

Die zwo und dreyßigste Beobachtung.

Ein Mägdchen von 9 Jahren hatte schon seit einem halben Jahre Entzündungen an den Augen gehabt: welche aber durch ein darauf gehabtes und von einem andern Artzte curirtes hitziges Fieber vergangen zu seyn geschienen. Da aber das Fieber vermuthlich nicht gründlich gehoben worden; so fand sich nach demselben nicht nur vor etwa sechs Wochen ein Häutgen auf beyden Augen; sondern auch etliche große und kleine Beulen hinter den Ohren; ferner ein aufgeriebener dicker Bauch, dessen Dicke sich besonders stärcker in der lincken Seite äußerte. Darneben hatte dies Kind auch von gehabten erfrornen Füssen ein offenes Geschwür an der Ferse des rechten Fusses behalten. Das mit allen diesen Plagen behafftete Kind brachte der bekümmerte Vater am 16 May 1768 zu mir. Ich verordnete dem Kinde nebst dienlichen und nothwendigen innerlichen Artzeneyen zugleich die äußerlichen Mittel und zwar für die Augen folgendes Wasser: als

℞ Tinctur. Minii guttul. xii
Spir. vin. rectif. gallic. guttul. xxiv
Aqu. destill. Flor. Rosar.
Cyan. ana ℥i

M. D. S. Damit umgerüttelt und warmgemacht die Augen fleißig zu waschen.

Auf die Beulen hinter den Ohren, und in das Geschwür am Fusse, ließ ich das Bleypflaster alle Tage zweymal frisch überlegen. Am 24 May erfuhr, daß die Beulen weicher geworden und das Loch am Fusse zuheilete; die Augen sich auch etwas zu bessern anfiengen. Da aber die Eltern mit dem Kinde bald darauf von diesem Orte hinweggezogen sind: so habe nach der Zeit nicht erfahren, ob das Kind von den mitgegebenen Mitteln noch vollkommen gesund geworden sey.

Die drey u. dreyßigste Beobachtung.

Ein Bauer von 50 Jahren hatte sich schon vor drey Wochen, durch einen Fall im Graben, einen stehengebliebenen Stumpf von dem abgeschnittenen Rohr oder Schilff wol eines Fingers lang, wie er sagte, in das rechte Auge hineingestossen: als wodurch der Augapffel unterwärts sowol gantz durchstochen, als auch das untere Augenlied sehr verwundet und zerrissen worden war. Nachdem er nun schon allerhand Hausmittel und Schmieralien darauf geleget, und diesen Schaden dadurch nur noch

immer weiter verdorben, sich aber eben dadurch die unleidlichsten Schmertzen und einen noch grösseren Zufluß nach diesem beschädigtem Auge nebst einer übermäßigen stinckenden Vereyterung zugezogen hatte: so kam er am 6 Brachmonats 1768 zu mir. Ich verordnete ihm, nebst einigen innerlichen Mitteln, zur äußerlichen Zertheilung und Linderung nachstehendes Wasser:

℞ Tinctur. Minii guttul. xv
Spirit. vin. camphorat. guttul. xxx
Aqu. pluu. destillat. ℥vi
M. D. S. Umgerüttelt und warmgemacht fleißig damit zu waschen.

Dieser Mensch, weil er an einem andern Orte wohnete, blieb darauf weg, und ließ mir auch wol in vjer Wochen nicht die geringste Nachricht von seinem Befinden melden. Aus seinem Wegbleiben aber schloß ich so gleich, daß er sich auf den Gebrauch dieser Mittel gebessert haben müsse. Denn die Art der hiesigen Leute bringet es so mit sich, daß sie, wenn sie besser geworden sind, und nachher etwa die Medicinalgebühren bezahlen sollen, wegbleiben; so lange sie aber noch nicht besser sind: so überlauffen sie zuweilen den Artzt häufig und ungebührlich genug. Ich hatte aber von andern Leuten dennoch erfahren, daß er sich auf diese Mittel so gleich zusehens besser und von Schmertzen und der starcken Vereyterung befreyet befunden habe. Endlich kam er doch am 15 Heumonats wieder selbst zu mir, und rühmte die

gute Würckung des Augenwassers; die innerlichen Mittel aber hätte er aus Eckel vor aller Medicin nicht gebrauchen können noch wollen. Ich fand auch in der That das Auge von dem Geschwulst und der Vereyterung befreyet, und das untere Augenlied wieder zugeheilet; der Augapffel aber war verdorben; doch konnte er etwas weniges durchschimmern sehen, und Tag und Nacht damit unterscheiden. Die Schmertzen waren gantz hinweg, kamen aber doch wieder, wenn er die Sonne sehen oder das andere gute Auge starck anstrengen wollte. Ich verschrieb das äußerliche Mittel noch einmal; und seit dem ist er gar nicht wiedergekommen, hat auch weder das erste noch das letzte so wenig bey mir als dem Apothecker bezahlet.

Die vier u. dreyßigste Beobachtung.

Ein Arbeitsmann von 68 Jahren, welcher fast von Jugend auf beständig gesund gewesen, und allererst vor zehen Jahren die erste ihm bewuste Kranckheit, nemlich ein hitziges Fieber, womit er vier Wochen zugebracht, ausgestanden hatte, bekommt vor ohngefehr acht Jahren aus einem Schrecken, wegen einer in seinem Hause entstandenen Feuersbrunst, einen Geschwulst am rechten Fusse. Weil aber dieser Geschwulst ihm nicht sonderlich wehe gethan: so hat er ihn auch nicht geachtet, noch weniger gehörig curiren lassen;

son-

sondern er hat sich mit demselben so fortgeschleppet, weil er seine Geschäfte doch noch iederzeit dabey verrichten können. Vor einem Viertel Jahre aber beginnet dieser Fuß stärcker zu schwellen und mehr Schmertzen zu überkommen: wobey es aber nicht bleibet; sondern der Geschwulst bricht auf, und es entstehen daher eyternde und recht bösartige Geschwüre. Dawider nun gebrauchet er von einem benachbarten Quacksalber etliche Salben und Pflaster, ohne an die innerliche Reinigung des Cörpers zu gedencken. Hierauf fängt zwar der Geschwulst an zu sincken, die Geschwüre aber werden noch bösartiger; und wiewol einige derselben zu heilen scheinen: so brechen sie doch an andern Stellen wieder auf, und um und neben den Geschwüren bleibet eine schwieligte Härte zurück. Darnächst aber ward zugleich der gantze Cörper und besonders das Haupt sowol im Gesicht, als auch unter den Haaren mit einem beulichtem Ausschlage, der wie große Krätzbeulen aussahe, behaftet. Hauptsächlich aber hatte er diesen beständig eyternden Ausschlag an der Harnröhre, Hodensack und Mastdarm dergestalt empfindlich und schmertzhaft, daß er davor nicht gehen noch sitzen konnte, auch davor nicht einmal gerne seine Nothdurft verrichten wollte. Ob er nun gleich auch wider dieses Uebel, bey welchem sich anfänglich auch ein Husten und Fieber eingefunden hatte, den obbemeldeten Quacksalber gebrauchet, und auf

dessen Geheiß vor drey Wochen am Arm zur Ader gelassen, ja auch zugleich an eben demselben Tage noch acht Schröpfköpfe auf die Füsse setzen lassen, und solchergestalt viel Blut verloren hatte: so hatte er doch bis ietzo davon noch nicht die geringste Besserwerdung verspüret; sondern ist vielmehr nur noch immer elender und seine Geschwüre und Eyterbeulen nur noch vermehret worden. Desfals begehrte er am 10 Brachmonats 1768 meine Hülfe. Da ich nun diesen Zustand für eine vermischte und aus einem Schaarbock, venerischem Uebel und verdorbenem Fieber zusammengesetzte Kranckheit erklären mußte: so verordnete ich ihm dawider die dienlichsten innerliche Artzeneyen und darneben äußerlich sowol zur Linderung der Schmertzen, als auch zur Abheilung der Geschwüre folgende Mittel: als

℞ Extract. Saturni ℥ß
Spirit. vin. gallic. ℥i
Aqu. pluu. destillat. ℔iii
M. D. S. Damit umgerüttelt und warmgemacht alle Theile des Cörpers, wo der Ausschlag ist, fleißig zu waschen und warme damit befeuchtete Lappen überzulegen.

Auf die empfindlichsten Stellen, als am Mastdarm und unter dem Hodensacke, mußte er nachstehende Salbe brauchen: Nemlich

℞ Cerat. Saturn. ℥i
Vnguent. Saturn. resolu. ℥ß

M. D. S.

M. D. S. Salbe, welche allemal, nach vorhergegangenem Waschen, auf Leinwand gestrichen übergeleget werden soll.

Nachdem er diese Verordnung nur wenige Tage, und nicht einmal fleißig noch ordentlich genug; sondern noch dazu aus Verdruß, und wegen vieler habenden Schmertzen, sehr saumselig und selten gebrauchet hatte: so befand er sich doch nun schon ein gut Theil besser, und hatte eine große Linderung seiner Schmertzen daher erhalten. Er verabscheute aber den innerlichen Gebrauch der Artzeneymittel so sehr, daß er gar keine Medicin mehr verlangte.

Die fünf u. dreyßigste Beobachtung.

Wiewol diese Beobachtung nicht bey Menschen; sondern nur bey einem Thiere angestellet worden ist: so veranlasset mich doch der davon verspürte Nutzen selbige hieher zu setzen. Als welches der Geneigte Leser mir um desto weniger übel deuten wolle; ie mehr aus dieser Anzeige noch ein und anderer Haußwirth Gelegenheit nehmen möchte, die bisher angeführte Bleymittel auch bey dem Vieh, als: Pferden, Kühen und andern Haußthieren mit mehrerem Vortheile und gewisserer Würckung zu gebrauchen, als andere aus vielen widersprechenden Vermischungen zusammengesetzte Schmieralien.

In der hieselbst zu Meldorf von dem Herbste des 1767sten Jahres bis ins Jahr 1768 aufs heftigste gewüteten Rindviehseuche, hatte ein verständiger Bürger bey seiner an dieser Seuche kranckgewordenen Kuh meine Rathschläge treulich befolget, und die von mir neuerfundene und ihm angerathene Pulvers wider die Rindviehseuche ordentlich und mit aller Genauigkeit der zu beobachtenden Wartung gebrauchet: wodurch denn diese Kuh auch am vierten Tage der Cur glücklich wieder hergestellet ward, ihre Milch wieder gab, ihr Futter verlangete, und solches frisch wegfraß, auch gehörig wiederkäuete. Zwey Tage nach vollendeter Cur aber bekam diese eben genesene Kuh einen so großen Geschwulst am Halse unter der Kehle am unterem Kinnbacken, daß sie davor nicht fressen noch das Maul gehörig bewegen konnte. Der Haußwirth berichtete mir diesen bedencklichen Vorfall am 3 Jenner 1768 unverzüglich noch Abends gantz späte mit Bitte: auch dafür, wo möglich, was zu verordnen; weil sonst die Kuh, der geschehenen Cur ohngeachtet, dennoch an diesem Geschwulst ersticken und verhungern müßte: denn übrigens sey sie im Leibe gantz gesund, habe heute ihre Milch gegeben und auch natürlich gemistet. Da ich nun mit dem Bleyextract schon die vielen glücklichen Versuche bey Menschen angestellet hatte: so besann mich keinen Augenblick, auch bey diesem Thier dies Mittel

brau-

brauchen zu lassen. Ich verordnete also vom Bleyextract fünf Quentgen mit zwey Maaß Regenwasser zu vermischen, warm zu machen und alle halbe Stunden den Geschwulst und gantzen Hals auswendig damit zu waschen, wie auch warme damit benetzte Tücher umzubinden, und auch noch einen warmen Kleyenbeutel darüber zu binden. Als dieses die gantze Nacht hindurch bis an den folgenden Morgen fleißig befolget worden war: so vergieng dieser Geschwulst nicht nur zusehens; sondern die Kuh war auch an dem darauf folgendem Tage schon wieder vollends gesund, fraß, soff, wiederkäuete, und gab Milch: es hat ihr von der Zeit an auch weiter nichts wieder gefehlet; sondern es ist diese Kuh vielmehr zur großen Freude ihres Herrn und zur Verwunderung vieler anderer Bürger, deren Kühe ohne Ausnahme und Verschonen insgesamt crepiret sind, glücklich hindurch gekommen, und hat nach der Seuche fast noch mehr Milch gegeben, als vorher.

Aus diesem Exempel kann man lernen, daß die bey Menschen gutbefundene innerliche sowol, als äußerliche Artzeneymittel auch eben wohl füglich bey Thieren; iedoch allemal mit richtiger Ueberlegung auch wol zu Rathe-ziehung eines vernünftigen und menschenfreundlichen Artztes anzuwenden seyn möchten.

Insonderheit glaube ich, daß dieses Bley-extract, wie bey den Kühen; also auch bey Pferden in allerley äußerlichen Schäden; wenn solche etwa gestoßen, gedrücket, geklemmet und sonsten verwundet worden, weit nützlicher und sicherer gebrauchet werden könnte, als andere aus so vielen widrigen Dingen zusammengesetzte Salben, Pflaster und Umschläge.

Anhang

von einer, bey der Cur eines verschwollenen, mit wildem Fleisch verwachsenen und herunterhängenden Augenliedes, angestellten Beobachtung.

Nachdem die vorhergehenden chirurgische Beobachtungen schon der Presse übergeben, aber noch nicht völlig abgedruckt waren: so habe diese nachfolgende Beobachtung von einem Fall, bey dem ich noch nach der Zeit zu Rathe gezogen worden bin; und der nur gar selten vorkommt, und noch seltener glücklich geheilet wird, dem Geehrten Leser noch als eine Zugabe mitzutheilen nicht Umgang nehmen wollen.

Ein Arbeitsmann von 35 Jahren, welcher eine starcke Natur, veste Gliedmaßen und übrigens eine ziemlich gute Gesundheit hatte: war dennoch von Jugend auf fast beständig mit den so genannten Flüssen, oder nach dem Haupte zu gehenden Congestionen und Geschwulsten und Beulen am Halse, hinter den Ohren und besonders an der lincken Backe geplaget gewesen: welche er aber, weil er seine Arbeit dabey beständig verrichten können, auch eben keine schmertzhafte Empfindung daher gehabt, nicht sonderlich geachtet hatte. Indem

nun

nun dieser Mann in der Heuerndte an einem Nachmittage, da der Wind wehete, auf freyem Felde einen Arm voll Heu auf den Haufen legen will: so flieget ihm etwas in das lincke Auge; ob solches aber Staub, oder eine Spitze von den Stacheln der unter dem Heu befindlichen Disteln, oder eine kleine Fliege gewesen sey, wisse er nicht. Das Auge fängt darauf sogleich an, ihm sehr wehe zu thun: worauf er es wischet und reibet, auch die Nase starck ausschneutzet, um dadurch das hineingeflogene Ding herauszubringen; es hilft aber nichts. Wie er darauf Abends nach Hause kömmt: so muß seine Frau das Auge genau besehen; sie kann aber auch nichts mehr, als eine Röthe, welche vermuthlich nur von dem Reiben entstanden war, darinnen finden. Indessen schläfet er die folgende Nacht, wiewol unter abwechselnden Schmertzen im Auge, doch so ziemlich geruhig. Da nun in den beyden darauf folgenden Tagen diese Schmertzen im Auge noch immer mehr zunehmen: so gehet er am dritten Tage zu einer Quacksalberin, welche das obere Augenlied mit einem Stecknadelknopf gantz umkehret, und solches, wie auch den Augapfel starck auswischet, und nachher einen in Frantzbrandwein eingetauchten Lappen darüber leget. Weil aber dieses nicht geholfen; sondern die Schmertzen im Auge sich nur vermehret hatten: so gehet er nach zwey Tagen Vormittags abermal zu derselben Pfuscherin. Diese wendet

mit

mit dem Stecknadelknopf das obere Augenlied wieder dergestalt um, daß das Inwendige desselben gantz herausgekehret wird; welches ihm aber für diesmal gantz empfindlich wehe thut: sie wischet hernach das Auge und die inwendige nun herausgekehrte Seite des oberen Augenliedes hart aus, und leget eben dieselben mit Frantzbrandwein angefeuchtete Lappen über. Nachmittags aber mercket der Patient schon, daß das Auge verschlimmert seyn müsse; weil es weher gethan, und ihm immer vorgekommen sey, als wenn vor demselben Auge was herumflatterte. Es ist das Auge nachgehends auch täglich schlimmer geworden, und besonders fieng das obere Augenlied dieses lincken Auges an zu schwellen und von Tage zu Tage dicker und härter zu werden; auch senckte es sich dergestalt über das untere Augenlied herunter, und war dabey so steif, daß er es nicht mehr in die Höhe heben, das Auge also nicht aufthun noch damit sehen konnte. Nachdem er nun wol vierzehen Tage diese Plage ausgestanden hatte, und nichts weiter damit anzufangen wußte: so kam er auf Zureden eines vernünftigen Mannes dennoch endlich

Am 11 Herbstmonats 1768 zu mir. Nachdem er den umgebundenen Tuch abgenommen hatte: so erschrack ich über den Anblick dieses sehr verstellten Auges. Denn das obere Augenlied dieses lincken Auges war nicht nur sehr dick und hart geschwollen und sahe schon bläulich

aus; sondern hieng auch schon über das untere Augenlied bis auf dem Absatz der Backe herab. Ich untersuchte also dieses verunstaltete Auge genauer und fand: daß an der inwendigen auf dem Augapffel liegenden Seite dieses oberen Augenliedes recht in der Mitte ein Auswuchs von hartem und fast knorpelichtem wilden Fleische entstanden war, welcher nicht nur von innen herausgewachsen, sondern auch an dem gantzen äußerm Rande des Augenliedes von einem Augenwinckel bis zum andern angewachsen, und zum wenigsten schon über ein Viertel Zoll weiter, als die Härchen standen, hervorgewachsen; besonders aber an dem innerem Augenwinckel nach der Nase zu sehr dick und mit stinckender Materie überzogen war. Der Augapffel war gleichfals, so weit man ihn nemlich damals übersehen konnte, nach dem inwendigen Augenwinckel zu, röthlich und mit eyterichem Schleim überzogen. Der Stern im Auge war noch gut, und er konnte damit deutlich sehen. Ferner hatte der Patient an der lincken Backe neben dem Ohre einen knotichten Geschwulst, desgleichen auch noch eine grössere Beule an dem unterem Kinnbacken und noch eine andere am Halse; so war auch an der rechten Seite des Halses ein kleinerer Drüsengeschwulst befindlich. Er klagte dabey über entsetzlich brennende und stechende Schmertzen im gantzen Auge und Augenliede; besonders aber: daß ihm die in dem inneren Augenwinckel

befind-

befindliche Verhärtung von dem daselbst entstandenem Gewächs empfindlich wehe thue, wobey ihm beständig viele Materie aus den Augen fließe, welche den Augapffel anzufressen scheine. Innerlich aber befand er sich gantz wohl: wie er sich denn weder über Mangel des Appetits noch Mattigkeit beschwerte. Ich verordnete ihm darauf, wegen seiner unreinen und schleimichten Säffte und des starcken Zuflusses derselben nach den oberen Theilen, vor allen Dingen innerliche mäßigabführende uud blutreinigende Mittel. Aeußerlich aber mußte er folgendes Wasser gebrauchen:

℞ Tinctur. Minii ʒi
Spir. vin. rectificatiss. gallic. ʒii
Aqu. pluu. destillat. ℥v
M. D. S. Damit umgerüttelt und warmgemacht das Augenlied in- und auswendig fleißig zu waschen.

Da er nun solches fleißig gebrauchet, auch warme und mit dem Bleywasser feuchtgemachte Lappen nachher übergeleget hatte: so zeigte er sich mir

Am 18 Herbstmonats wieder. Da denn der Geschwulst schon würcklich etwas kleiner und das Augenlied dünner geworden war. Er konnte aber das Augenlied noch nicht aus eigener Macht in die Höhe heben. Ich merckte also wohl, daß dies äußerliche Mittel allein noch zu schwach sey, den Auswuchs des wilden Fleisches bezwingen zu können. Deswegen ver-

verschrieb ich die bloße Menningtinctur: als womit er das wilde Fleisch und die harten Ränder nach iedesmaligen vorhergegangenem Waschen mit dem Bleywasser fleißig pinseln; doch aber zugleich dem Augapffel unterdessen mit einem Pappier oder Läpplein bedecken sollte, damit von der Tinctur nichts an dem Augapffel käme, als wovon er nur größere Schmertzen überkommen möchte. Und wenn er denn solchergestalt alles gut übergepinselt hätte: so sollte er das Bleypflaster dergestalt überlegen, daß von dem inwendigen Auswuchs an bis über das Augenlied der gantze Schaden und alle gepinselte Stellen damit bedecket würden. Da er nun solches gethan und zugleich die innerlichen Mittel treulich fortgebraucht hatte: so brachte er mir

Am 25 Herbstmonats die freudige Nachricht: daß er nunmehro das Augenlied schon wieder ohne anderweitige Hülffe aufmachen, in die Höhe heben und das Auge eine Zeitlang offen halten und damit frey sehen könnte; die Materie flöße auch nicht mehr so starck, röche auch nicht übel, und er hätte nur noch gantz leidliche Schmertzen. Ich fand auch würcklich, daß der Geschwulst kleiner geworden, das ausgewachsene wilde Fleisch abgenommen und der obere Theil des Augenliedes viel dünner geworden war: wobey er in meiner Gegenwart das Augenlied frey auf- und zuthun und mich gerade ansehen konnte. Ich machte mir

und

und ihm daher die Hoffnung, mit dem unausgesetztem und anhaltendem Gebrauch dieser Mittel den Schaden gäntzlich bezwingen und hinwegbringen zu können. Weswegen ich ihm denn auch noch zu desto mehrerer Ableitung des Zuflusses eine reichliche Aderlässe am Fusse anrieth: als welche er auch bald darauf vorgenommen hat. Wie nun solchergestalt die Cur recht gut von statten gehet, und er dabey an einem Morgen das Getreide auf der Tenne rein machen will; gleichwie er denn in dieser gantzen Cur, und zwar mit meiner Genehmhaltung, immer seine Arbeit mit Dreschen in der Scheune fortgesetzet hatte: so stösset eine von der Seite kommende Magd mit dem großen Spreukorbe ihn von ohngefähr in das krancke und verbundene Auge so heftig, daß er vor empfindlichen Schmertzen fast in Ohnmacht gefallen wäre. Er ermannet sich aber dennoch und hält noch eine Zeitlang aus; aber endlich muß er doch nach Hause gehen. Wie seine Frau zu Hause das Auge besiehet: so befindet sie es außerordentlich geschwollen und mit Blut unterlauffen. Sie waschen und pinseln zwar das Auge und Augenlied fleißig und oft genug; sind aber dabey zu furchtsam mir den gehabten Zufall zu entdecken, in Meynung, daß sich dieser Geschwulst von den habenden und desto fleißiger zu gebrauchenden Mitteln noch wol eher wieder legen werde, bevor ich was von dem Stoße erfahren möchte. Indessen aber

wird der Schade schlimmer. Von dem über diesen Stoß gehabtem Schrecken, bekommt er noch dazu ein Fieber: welches sich, nachdem ich dafür, auf gegebene Nachricht, tüchtige Artzeneyen verordnet hatte, in ein ordentlich Flußfieber verwandelte. Es ward mir aber von dem geschehenen Zufall noch nichts gemeldet, noch weniger das Auge selbst in den ersten acht Tagen gezeiget; weil mir die Frau nur immer mündliche Nachricht bringen mußte. Auf meine wiederholte genaue Nachfrage aber gestand mir endlich die Frau den gantzen Vorfall, und sagte zugleich, daß das Auge zusehens schlimmer würde. Wie ich es darauf selbst besahe: so fand ich es auch über die Maßen dick, das ausgewachsene wilde Fleisch so hart als eine Schwiele, und der Patient litte dabey, besonders in dem inwendigem Augenwinckel, unsägliche Schmertzen. Das Flußflieber hielt indessen seine Ordnung; wiewol der Krancke schon gantz schwach geworden war. Ich verordnete also äußerlich nur das sehr geschwächte aber desto öfterer zu gebrauchende Bleywasser: innerlich aber sorgte besonders für das Flußfieber; welches denn auch nach zwo Wochen glücklich zu Ende gieng. Nachdem er nun einige Kräfte wieder gesamlet hatte und sich innerlich gantz wohl befand: so suchte ich den Auswuchs des wilden Fleisches von der inwendigen mittleren Gegend des Augenliedes an bis rund um das Augenlied herum zu unterbinden.

Ich brachte auch würcklich einen gedoppelten mit Wachs überzogenen seidenen Faden um dieses Gewächs, zog ihn gelinde zusammen, und knüpfte ihn mit einer Schleufe zu: sagte anbey der Frau, daß der Faden täglich etwas mehr zusammen gezogen werden sollte. Darneben sollte sie mit dem fleißigen Waschen auch Pinseln mit der bloßen Menningtinctur fortfahren. Da sie solchergestalt wol drey Tage lang mit dem Unterbinden und Zusammenziehen des Fadens angehalten hatten: so besuchte ich

Am 28 Weinmonats den Patienten und erfuhr, daß er heute wieder mehrere Schmertzen bekommen hätte. Ich besahe darauf das Auge und hielt das Augenlied behutsam in die Höhe: da ich doch fand, daß der Faden eine Rinne, als gleichsam einen Unterschied zwischen dem gesunden und wilden Fleische gemacht hatte. Weil ich aber wohl sahe, daß ich auf diese Weise entweder gar nicht, oder doch nicht anders als nur sehr langweilig zu meinem Zweck gelangen würde: so überredete den Patienten, daß er sich zu einer Hinwegnehmung dieses Gewächses durch den Schnitt bequemen und sich vor den dabey unvermeidlichen aber kaum einige Minuten währenden Schmertzen nicht fürchten möchte. Er nahm diesen Vorschlag, alles Widerspruchs seiner Freunde und Bekannten ohngeachtet, willig an. Ob ich nun wol hier gern | diejenige Weise und das Instrument, welche der berühmte D. Heister in seiner

Chirurgie bey der Phalangosi und Ptosi beschrieben und letzteres auf der 15 Tabelle abgezeichnet hat, hätte anwenden mögen: so konnte ich doch das Instrument nirgends habhaft werden; auch solches wegen des hiesigen Mangels an geschickten Künstlern und Kürtze der Zeit nicht noch erst verfertigen lassen. Ja endlich würde auch dies Instrument, wegen des an der inwendigen Seite des Augenliedes entstandenen Gewächses wol nicht einmal zulänglich gewesen seyn. Ich entschloß mich also in dieser Verlegenheit dies außerordentliche Gewächs ohne Zeitverlust aus freyer Faust, doch mit aller möglichen Behutsamkeit wegschneiden zu lassen. Ich unterrichtete diesemnach einen fertigen und in mehreren Fällen schon gebrauchten Wundartzt, in denen hiezu gehörigen Handgriffen, ließ mir auch seine besten dazu dienliche Instrumente vorzeigen, und erwählete mir eine saubere, recht scharfe und krumme Scheere zu dieser Operation. Wir giengen also

Am 1 Wintermonats zu dem Patienten, und der Wundartzt hatte, auf mein Geheis, die etwa nothwendigen Blutstillungsmittel, als Bovist und höchstrectificirten Weingeist mitbringen müssen. Bey unserer Ankunft fanden wir den Krancken schon in gehöriger Fassung und alles in Bereitschaft, wiewol seine Frau bitterlich weinete. Ich ließ also vorher das sonst zum Waschen gebrauchte Bleywasser warm machen, und auch ander warm Wasser bereit

halten.

halten. Darauf setzten wir den Patienten auf einen Stuhl seitwärts gegen das Licht, damit der Wundartzt gut sehen könnte. Hierauf brachten wir die hohle Seite eines silbernen Theelöffels unter die Augenlieder dergestalt über den Augapfel, daß derselbe damit bedecket ward: als welchen Löffel der Patient selbst die gantze Zeit über vest halten mußte; um dadurch zu verhüten, daß nicht etwa bey einem Rucke von der Scheere, oder auch nachhero bey dem Bluten und Blutstillen, scharfe Sachen auf den Augapfel kommen und neuen Schaden verursachen möchten. Die Frau mußte von hinten zu den Kopf des Patienten vest halten. Hierauf nahm ich das Augenlied mit einem kleinen Zänglein in die Höhe und zeigte dem Wundartzt nicht nur die gantze Lage des ausgewachsenen und vorgewachsenen wilden Fleisches; sondern wiese ihm auch besonders die Stelle und den Strich, nach welchem er dieses Gewächs von dem inwendigem Theil des Augenliedes und auch von dem gantzen Rande desselben hinwegschneiden solte. Denn es war von den Augenwimpern oder den Haaren an den oberen Augenliede nichts mehr zu erkennen, noch weniger zu unterscheiden, welches zu dem eigentlichen Augenliede oder zu dem Gewächs gehörete: sondern an dem äußeren Augenwinckel waren nur noch ein Paar Härchens sitzen geblieben, die da anzeigten, daß daselbst ehedem das Augenlied seinen natürlichen Rand gehabt haben müsse, woselbst aber

nun schon über ein Viertel Zoll breit das wilde Fleisch weiter hinausgewachsen war. Und so nahm nicht nur die Breite sondern auch die Dicke und Härte dieses Gewächses an dem gantzen Rande dieses oberen Augenliedes bis zu dem inwendigem Augenwinckel zu. Wozu noch kam der eigentliche Anfang dieses Auswuchses in der Mitte der inwendigen Seite des Augenliedes. Zudem war auch das gantze Augenlied von dem durch die Schmertzen erregtem Zufluß noch starck geschwollen. Indem nun also der Wundartzt mit dem in der lincken Hand gehaltenem Zänglein das Augenlied in die Höhe hob und die von mir ihm bezeichnete Stelle und gegebenen Unterricht sehr wohl in Acht nahm: so schnitt er, mit aller Behutsamkeit und gehöriger Vestigkeit der Hand, auf dreymal dieses gantze unter und um das Augenlied sitzende Gewächs glücklich nach meiner Absicht und zur völligen Befriedigung des Patienten, hinweg. Der Patient hielt auch diese gewis recht empfindliche Schmertzen mit der größten Standhaftigkeit, und ohne einen Ruck zu thun, getrost aus. Sobald aber auch nur der Schnitt geschehen war: so waren auch nach dem Geständnis des Patienten, so gleich alle Schmertzen vorbey. Der Wundartzt versicherte: daß er alle Kraft habe anwenden müssen, mit seiner sehr scharfen Scheere dieses schwielichte Gewächs durch- und abzuschneiden. Die größe dieses abgeschnittenen Gewächses betrug andert-

halb

halb Zoll in der Länge, und in der Breite am äußerm Ende ein Viertel Zoll; in der Mitte aber anderthalb Viertel Zoll: die Dicke machte ebenfals ein Viertel Zoll und darüber aus. Es war dies Gewächs auch so hart und peltzicht, wie eine geräucherte Speckschwarte, wie es denn auch auf dem Schnitt eben so, oder vielmehr als ein durchschnittener Knorpel aussahe. Nach dem Schnitt, und auch schon unter währendem Schnitt, blutete es gewaltig. Ich ließ es aber eine Weile ausbluten, und das Blut nur zuerst mit lauwarmen Wasser abwischen; nach einigen Minuten aber ließ die Wunde mit warmen Bleywasser auswaschen. Und nachdem er wol sieben bis acht Loth Bluts vergossen haben mochte: so pinselte ich die verwundeten Stellen inwendig und am Rande des Augenliedes mit der Menningtinctur; worauf sich das Bluten zusehens stillete, daß wir der mitgenommenen Blutstillenden Mittel nicht einmal bedurften. Als das Blut gestillet war: so ließ eine mit Menningtinctur befeuchtete Carpie auflegen, das Bleypflaster überlegen und das Auge gehörig verbinden. Worauf sich der Patient recht wohl befunden und die folgende Nacht gut geschlafen hat. Und da man am folgenden Tage die Wunde besahe: so war die Wunde sehr rein, hatte eine gute Materie gegeben und der Geschwulst des Augenliedes war beynahe vergangen. Nach dreyen Tagen aber war schon alles gehörig und recht sauber zugeheilet,

let, und der Patient konnte nunmehro dieses Augenlied so gut und frey gebrauchen als das andere: worüber er hertzlich froh war, und am dritten Tage nach der Operation schon wieder an seine Arbeit gieng. Es war auch dieses so sehr verstelltgewesene Augenlied dem andern gesunden wieder gantz gleich. Da man nun aber den Augapffel besser betrachten konnte: so fand man, daß auf dem Weißen des Augapfels nach den beyden Augenwinckeln zu rothe mit Blut unterlaufene Flecken befindlich waren: welche sich zweifelsohne von der daselbst gestockten scharfen Materie erzeiget hatten. An dem Stern im Auge und dem Sehen selbst konnte man keinen Fehler verspüren. Ich ließ ihn also nachher noch eine Zeitlang täglich mit dem sehr verdünnetem Bleywasser auch dem Augapffel auswaschen, und wegen der noch rückständigen Congestionen einige verdünnende Artzeneyen gebrauchen: als womit denn diese Cur unter göttlichem Segen glücklich beschlossen ward.

E N D E.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

let, und der Patient konnte nunmehro dieses Augenlied so gut und frey gebrauchen als das andere: worüber er hertzlich froh war, und am dritten Tage nach der Operation schon wieder an seine Arbeit gieng. Es war auch dieses so sehr verstelltgewesene Augenlied dem andern gesunden wieder gantz gleich. Da man nun aber den Augapffel besser betrachten konnte: so fand man, daß auf dem Weißen des Augapfels nach den beyden Augenwinckeln zu rothe mit Blut unterlaufene Flecken befindlich waren: welche sich zweifelsohne von der daselbst gestockten scharfen Materie erzeiget hatten. An dem Stern im Auge und dem Sehen selbst konnte man keinen Fehler verspüren. Ich ließ ihn also nachher noch eine Zeitlang täglich mit dem sehr verdünnetem Bleywasser auch dem Augapffel auswaschen, und wegen der noch rückständigen Congestionen einige verdünnende Artzeneyen gebrauchen: als womit denn diese Cur unter göttlichem Segen glücklich beschlossen ward.

E N D E.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salchow, Ulrich Christoph,

... Chirurgische Beobachtungen ...

Hamburg 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 871#(Beibd. 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268292-7
VD18 11713828-003